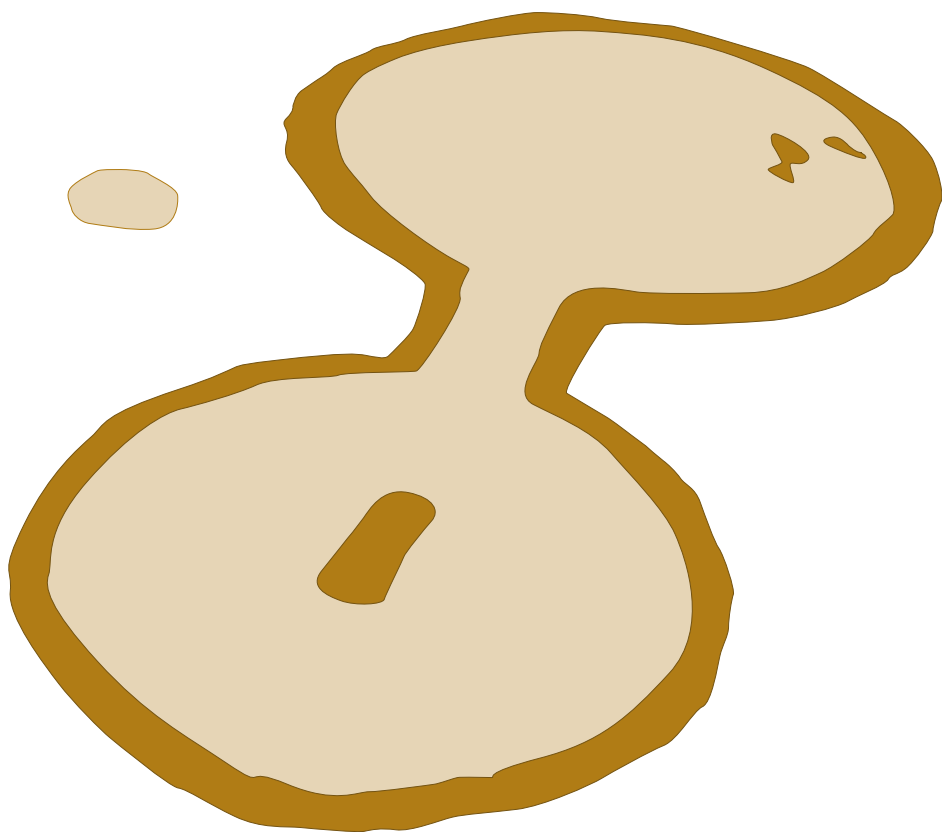


NEUJAHRSGRUSS 2007

JAHRESBERICHT FÜR 2006

WESTFÄLISCHES MUSEUM FÜR ARCHÄOLOGIE
Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege
ALTERTUMSKOMMISSION FÜR WESTFALEN



LWL

Für die Menschen,
Für Westfalen-Lippe.

Das Westfälische Museum für Archäologie –
Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege
und die Altertumskommission für Westfalen
danken allen Freunden und Helfern und wünschen
ein gutes Neues Jahr 2007.

DR. GABRIELE ISENBERG
Direktorin des
Westfälischen Museums für Archäologie

PROF. DR. DR. H. C. TORSTEN CAPELLE
Vorsitzender der
Altertumskommission für Westfalen



Ense-Bremen. Für dieses Männergrab mit der Einhegung in Form einer 8 sind bisher keine Parallelen bekannt. Insgesamt wurden im Osten der untersuchten Fläche 20 Körpergräber aus dem Frühmittelalter entdeckt. Zum Teil waren die Gräber ungewöhnlich reich ausgestattet wie das Frauengrab mit einem gläsernen Sturzbecher und einem Keramiktopf. Fotos: S. Deiters.

NEUJAHRSGRUSS 2007

JAHRESBERICHT FÜR 2006

WESTFÄLISCHES MUSEUM FÜR ARCHÄOLOGIE
Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege
ALTERTUMSKOMMISSION FÜR WESTFALEN

Umschlagbild: Ense-Bremen. Ungewöhnliche frühmittelalterliche Grabeinhegung in Form einer 8. Foto: LWL/J. Beck.

Herausgeber: Westfälisches Museum für Archäologie – Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege

Redaktion: Jana Sager

Titel und Layout: margo.eu

Druck und Bindung: DruckVerlag Kettler, Bönen

Auflage: 4000

© Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Münster 2007

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks oder sonstiger Vervielfältigung und Wiedergabe.

Printed in Germany.

Inhalt

6	Vorwort
12	Zentrale
17	Westfälisches Museum für Archäologie
26	Westfälisches Römermuseum Haltern
31	Museum in der Kaiserpfalz
35	Außenstelle Bielefeld
50	Kreisarchäologie Lippe
56	Stadtarchäologie Höxter
58	Stadtarchäologie Paderborn
62	Außenstelle Münster
75	Stadtarchäologie Münster
78	Außenstelle Olpe
92	Stadtarchäologie Dortmund
95	Stadtarchäologie Soest
98	Paläontologische Bodendenkmalpflege
104	Provinzialrömische Archäologie
110	Mittelalter- und Neuzeitarchäologie
123	Altertumskommission für Westfalen
128	Denkmalrecht
138	Neuerscheinungen
145	Finderfund
146	Zeittabelle für Westfalen-Lippe
147	Karte von Westfalen-Lippe
148	Adressen und Ansprechpartner
152	Register der Fundorte

Vorwort

von Gabriele Isenberg

Im Rückblick erscheint 2006 als ein Jahr, in dem für unser Haus, was seine Struktur, seine Unterbringung und seinen Namen betrifft, die Weichen in die Zukunft neu gestellt wurden.

Eine bereits 2005 begonnene Organisationsüberprüfung wurde zum Abschluss gebracht und befindet sich im Augenblick in der Umsetzungsphase. Im Ergebnis wurde die Grundstruktur als effizient beurteilt und bleibt infolgedessen erhalten: Die Museen in Herne, Haltern und Paderborn und die archäologische Denkmalpflege bilden damit weiterhin eine Einheit. Stelenumschichtungen kommen vor allem den zentralen Diensten zugute. Mit Magazin, Werkstätten, Redaktion und Bibliothek bilden diese sozusagen das Gelenk zwischen der archäologischen Denkmalpflege und den Museen. Ist der „Gelenkkopf“ zu schwach ausgebildet, können beide Aufgabenbereiche Schaden nehmen.

Die Frage der Unterbringung der Münsteraner Zentrale – die parlamentarisch beschlossenen Umbauvorhaben des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte verlangen ihren Auszug aus dem angestammten Gebäude an der Rothenburg – konnte inzwischen geklärt werden. Bekanntlich hat das WMfA Standorte in ganz Westfalen, die drei Münsteraner Einrichtungen sind derzeit auf das gesamte Stadtgebiet verteilt. Eine neue Bleibe für die Zentrale ist nun endgültig in der Speicherstadt in Coerde gefunden worden. Werkstätten und Magazin sind bereits seit 2003 dort beheimatet. Die Zentrale mit Verwaltung, Bibliothek, Redaktion, der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und der Museumspädagogik sowie die beiden Fachreferate Mittelalter- und Neuzeitarchäologie und Provinzialrömische Archäologie werden durch den Umbau eines Speichergebäudes räumlich wieder unmittelbar in die Nähe der Werkstätten und des Magazins rücken, wodurch sich viele Arbeitsabläufe wesentlich straffer organisieren lassen dürften.

Schließlich hängt mit der Organisationsüberprüfung mittelbar auch die Suche nach einem neuen Namen für das Haus zusammen. In der Vergangenheit war immer wieder aufgefallen, dass vielen innerhalb und außerhalb des LWL nicht klar war, in welcher Form die Abteilungen des WMfA zusammenhän-

gen, was zur Folge hatte, dass es durch die Ansprache der falschen Stellen zu ärgerlichen Zeitverzögerungen kam. Ausgelöst wurde dies durch den Umzug der Schausammlung nach Herne. Es ist vielen bis heute nicht klar, dass das Landesmuseum in Herne kein unabhängiges Museum, sondern das zentrale Schaufenster der archäologischen Denkmalpflege in Westfalen ist. Diesem sind zwei Sonderschaufenster in zwei der bedeutendsten Epochen der westfälischen Landesgeschichte beigegeben, die sich weitgehend über den archäologischen Befund erschließen lassen: das Römermuseum in Haltern für die römische Germanieninvasion um Christi Geburt und die Kaiserpfalz in Paderborn für die Zeit des Kulturwandels im sächsischen Raum durch die fränkische Eroberung Karls des Großen sowie die administrative und religiöse Anbindung Sachsens an den spätantiken Kulturraum West- und Südeuropas. Da diese Schausammlungen ausschließlich auf der Arbeit und den Ergebnissen der archäologischen Denkmalpflege in Westfalen fußen, wird im Augenblick darüber nachgedacht, als Obertitel „Archäologie für Westfalen“ statt „Westfälisches Museum für Archäologie“ zu wählen, unter dem sich alle Einrichtungen des Hauses subsumieren. Das Ergebnis dieser Überlegungen wird voraussichtlich im NG 2008 bekannt gegeben werden können.

Es lässt sich sicher gut vorstellen, dass dieser Prozess der „Weichenstellung“ die Teilnahme vieler Mitarbeiter des Hauses an zahlreichen Besprechungen und Sitzungen erforderte, Fax-Geräte heißliefen und die E-Mail-Boxen immer mächtig gefüllt waren. Dennoch wurden die eigentlichen Aufgaben keinesfalls vernachlässigt.

Der Einsatz der archäologischen Denkmalpflege wurde in unverändert starkem Maße gefordert. Aus anderen Regionen ist immer wieder zu hören, in Folge demographischer Schrumpfungsprozesse und der damit verbundenen geringeren Bautätigkeit sei auch die Notwendigkeit zu archäologischen Untersuchungen erheblich zurückgegangen, sodass man seine Kraft der Inventarisierung der Bodendenkmäler einerseits und der Auswertung von bislang unpublizierten Ausgrabungen andererseits zuwenden könne. Dem ist in Westfalen nicht so. So erfordert etwa das Bevölkerungswachstum im Münsterland durch Zuzug der Menschen aus dem Ruhrgebiet in diese Region weiterhin die archäologische Untersuchung von geplanten Neubaugebieten, die fast ausnahmslos dichte Spuren zur älteren Siedlungsgeschichte Westfalens bieten.

In den Städten hält der Trend zum Einkaufszentrum der gehobenen Klasse sowie der allenthalben um sich greifende städtebauliche „Verschönerungsprozess“ durch tiefgreifende Umbauvorhaben die Kolleginnen und Kollegen mächtig in Atem, nachdem man schon geglaubt hatte, nach der Bebauung der letzten, durch Kriegszerstörung entstandenen Freiflächen würde eine Verschnaufpause angesagt sein.

Und schließlich wurde in unverminderter Intensität von unserem Hause die Auswertung und Veröffentlichung von Altgrabungen vorangetrieben, wobei besonders wichtige Untersuchungen wie etwa die der Pfalzen in Paderborn oder die Befunde auf dem Gebiet der Münsteraner Domburg bereits vorliegen oder in Kürze erscheinen werden.

Die Auswertung dieser „betagten“ Grabungsdokumentationen und ihre Publikation stellen nicht allein die überfällige Präsentation langerwarteter Ergebnisse zur Geschichte unserer Region dar, die ihrerseits wiederum der historischen Forschung neue Fragestellungen vorgibt und Anstöße vermittelt. Vielmehr hat sich gezeigt, dass die Resultate einer umfassenden Auswertung solcher Untersuchungen in besonderen Maße der archäologischen Denkmalpflege selbst wieder zugute kommen, da sie sich bis jetzt in ihren Einsätzen an den meist nur aus kurzen Vorberichten bekannten Grabungsergebnissen orientieren musste. Der Fall Münsters etwa hat gezeigt, dass nun neben dem Areal der Domburg auch dem Bereich um das ehemalige Stift Liebfrauen Überwasser die erhöhte Aufmerksamkeit der Archäologen zu gelten hat, weil die Auswertung der Domburgausgrabung den Verdacht aufkommen lässt, die Frühgeschichte der Stadt und Anfänge des Bischofssitzes sei anders verlaufen als in der traditionellen Geschichtsschreibung bislang dargestellt.

Neben den Kollegen und Kolleginnen der archäologischen Denkmalpflege konnten sich auch diejenigen, die in den Museen arbeiten, 2006 über Arbeitsmangel nicht beklagen.

Am 29. Mai wurde in Herne die große Ausstellung zum Thema „klima und mensch. leben in eXtremen“ eröffnet. Anlass war die Entdeckung der Überreste des Neandertalers vor 150 Jahren bei Mettmann. Zusammen mit Ausstellungen im Rheinischen LandesMuseum in Bonn und dem Neanderthal Museum in Mettmann wurde dieses evolutionsgeschichtlich aufsehenerregenden

Fundes gedacht und seine Bedeutung aus verschiedenen Blickrichtungen beleuchtet. Für Herne stand die Frage des Einflusses vom Klima auf den Menschen und seine Geschichte im Vordergrund der Präsentation, von vor sechs Millionen Jahren bis zu dem Punkt, an dem wir heute stehen: in Erwartung eines neuerlichen Klimawandels, dessen Gründe und Auswirkungen in Wissenschaft und Politik heftig diskutiert werden. Dazu sind weltweit Ausstellungsobjekte zusammengetragen worden, sodass ein Kollege begeistert ausrief, er habe zum ersten Mal all das „life“ in einer Präsentation gesehen, was ihm sonst nur aus Lehrbüchern bekannt gewesen war.

In der Kaiserpfalz in Paderborn wurde in bewährter Tradition „ad festum S. Liborii“ in Anwesenheit des Bundespräsidenten die Ausstellung „Canossa 1077 – Erschütterung der Welt. Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik“ eröffnet. Auch hier war alles zusammengetragen worden, was die Schatzkammern und Museen Europas für das 11. Jahrhundert zu diesem Thema zu bieten hatten. Zum Teil konnten Objekte vorgestellt werden, die zum ersten Mal ihre Depots verließen und der Öffentlichkeit präsentiert wurden.

Thematisch und auch mit ihren Ausstellungsorten schloss diese vielbesuchte Schau an die große Karolinger-Ausstellung von 1999 an, da sie sich erneut einem mittelalterlichen Gipfeltreffen zwischen Papst und deutschem Herrscher widmete, das seinerseits für die Epoche selbst, vor allem aber für seine Rezeption im 19. Jahrhundert von weitreichender historischer Bedeutung war.

Eine weitere große Ausstellung wirft bereits ihre Schatten voraus. Mit „Voll-dampf“ konnten 2006 die Vorbereitungen zur Ausstellung „Imperium Konflikt Mythos. 2000 Jahre Varusschlacht“ der drei Partner vorangetrieben werden. Das Römermuseum in Haltern wird das römische Imperium vorstellen, Museum und Park Kalkriese den Konflikt zwischen Römern und Germanen und das Lippische Landesmuseum Detmold den „Mythos Varusschlacht“. Was die Einbindung der römischen Lagerorte an der Lippe in dieses Projekt und die Publikation der Grabungsergebnisse dieser Militäreinrichtungen betrifft, so schreiten auch dort die Arbeiten eindrucksvoll voran.

Das Holz für den Nachbau eines römischen Schiffes, mit dem auf dem Wasserweg zu den einzelnen Lagerstandorten hingeführt werden soll, ist bereits im Teutoburger Wald gefällt.

Nur eine personelle Veränderung war 2006 in unserem Hause zu verzeichnen: In der Leitung des Museums in der Kaiserpfalz fand zum Jahresende ein Wechsel statt. Prof. Dr. Matthias Wemhoff, der das Museum im Schatten des Paderborner Domes 14 Jahre lang leitete, wird ab 1. Januar 2007 neuer Leiter des Westfälischen Museums für Klosterkultur in Dalheim, das sich gegenwärtig im Aufbau befindet. Prof. Wemhoff hat dem Museum in der Kaiserpfalz seinen besonderen Stempel aufgedrückt und konnte auch in der Erforschung der Stadtgeschichte Paderborns, darüber hinaus der Frühgeschichte der Region, Bedeutendes leisten. Sein Anteil am Gelingen der beiden großen und viel besuchten Sonderausstellungen 1999 „799. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn“ und 2006 „Canossa 1077 – Erschütterung der Welt“ ist nicht hoch genug einzuschätzen. Er war auch einer der treibenden Kräfte beim Zustandekommen der langerwarteten Publikation der Paderborner Pfalzengrabungen. Wir wünschen ihm für seine neue Aufgabe in Dalheim alles Gute und die gleiche glückliche Hand, mit der er das Museum in der Kaiserpfalz geleitet hat. Dr. Martin Kroker, wie Prof. Wemhoff Spezialist für das Frühmittelalter, übernimmt die Leitung des Paderborner Museums kommissarisch.

Im Ministerium für Bauen und Verkehr in Düsseldorf als oberste Denkmalbehörde hat im November 2006 Dr. Thomas Otten als Referent für die Bodendenkmalpflege in der Nachfolge von Prof. Dr. Heinz Günter Horn, der Ende 2005 in den Ruhestand trat, seine Arbeit aufgenommen. Wir sind sicher, dass sich die gute Zusammenarbeit fortsetzen wird, von der die archäologische Denkmalpflege, vor allem ihre Akzeptanz in der Öffentlichkeit, bislang profitieren konnte.

Am 10. September erreichte uns die Nachricht vom Tode des ehemaligen Leiters der Außenstelle Bielefeld, Dr. Klaus Günther. Noch bei der Eröffnung der Sonderausstellung „klima und mensch. leben in eXtremen“ Ende Mai reihte er sich gutgelaunt in die Gästeschar ein und zeigte sich ausgesprochen beeindruckt davon, was zur Lebenswelt des Neandertalers an internationalen Leihgaben in Herne zusammengetragen worden war. Als langjähriger Leiter der Außenstelle Bielefeld hatte er sich in besonderem Maße der Erforschung der Steinzeit in Ostwestfalen gewidmet und damit überregionales Ansehen in der Wissenschaft erlangt. Seine Publikationen fanden weite Beachtung.

Wir sind erschüttert über den plötzlichen Tod unseres Kollegen und trauern mit seiner Familie. Mit seinem Einsatz für die archäologische Denkmalpflege in Ostwestfalen und seiner Leistung für die Erforschung der westfälischen Steinzeiten wird er uns immer im Gedächtnis bleiben.

Zum Schluss bleibt es mir noch, Ihnen allen und uns ein gutes Neues Jahr zu wünschen und zu hoffen, dass wir unserem gemeinsamen Ziel, der Erforschung der westfälischen Landesgeschichte, mit vielen neu ergrabenen „Mosaiksteinen“ ein Stück weit näherkommen.

Zentralmagazin

Das Zentralmagazin des WMfA war auch 2006 Ort für einige Aktivitäten: Nach einem verregneten Exkursionstag kamen am 28. August die Teilnehmer des jährlichen Sachsensymposiums im Zentralmagazin zusammen, um sich die eigens zu diesem Anlass eingerichtete Ausstellung zur Frühgeschichte Westfalens im Erdgeschoss anzusehen. Nach einem Imbiss hatten sie die Möglichkeit, sich über neueste Forschungsergebnisse zu informieren und auszutauschen.

Der im zweijährigen Rhythmus stattfindende „Richtertag“ führte am 6. September einige Verwaltungsrichter nach Coerde. Nach einigen Fachvorträgen zur Anwendung naturwissenschaftlicher Verfahren in der Archäologie und einem Gang durch die Speicherstadt rundeten eine Führung durch die Restaurierungswerkstatt und die Abteilung Aufarbeitung von Altgrabungen diese Informationsveranstaltung ab.

Am 10. September, dem Tag des offenen Denkmals, wurde in der Speicherstadt auch gleichzeitig ein Tag der offenen Tür veranstaltet (Abb. 1). Bei dieser Gelegenheit bot das WMfA Einblick in alle seine Arbeitsfelder: Mit museumspädagogischen Programmen und Filmvorführungen für Kinder präsentierten sich die drei archäologischen Museen. Die Bodendenkmalpflege zeigte in der Ausstellung zur Sachsenforschung ihre neuesten Ergebnisse. Bei Führungen durch die Restaurierungswerkstatt erhielten die Besucher einen Eindruck von der Arbeit der Restauratoren. Und auf dem Freigelände vor dem Speicher führten Mitglieder der Gruppe Experimentum experimentelle Archäologie vor. Etwa 500 Besucher bekamen an diesem Tag einen Eindruck von der facettenreichen Archäologie Westfalens.

Großes Interesse an Führungen durch das Haus mit seinen unterschiedlichen Einrichtungen bestand auch in diesem Jahr; zu den Besuchern des Zentralmagazins zählten unter anderen einige Mitglieder des Vereins „Freunde der Geologie und Archäologie Neuenkirchen e. V.“ und des Heimatvereins Greven. Am 12. Oktober waren Prof. Rosemarie Müller und einige Studenten der Georg-August-Universität Göttingen in unserem Haus zu Gast. Eine Exkursion hatte sie durch mehrere archäologische Institutionen

in Westfalen geführt, Schlusspunkt war der Speicher Nr. 12 in Coerde. Nach einem Rundgang durch die einzelnen Arbeitsbereiche wurden verschiedene Forschungsergebnisse und -probleme noch lange und intensiv diskutiert. Hier erwies sich wieder einmal die räumliche Nähe zwischen den Bearbeitern verschiedenster archäologischer Komplexe als sehr konstruktiv und kommunikativ.



Abb. 1: Münster-Coerde: Reger Andrang beim Bogenschießen mit der Gruppe Experimentum am Tag des offenen Denkmals in der Speicherstadt.
Foto: LWL/B. Mecke.

Aufarbeitung von Altgrabungen und aktuelle Forschungen

Die Bearbeitung verschiedener, im letzten NG erwähnter Altgrabungskomplexe wurde in diesem Jahr weitergeführt (B. Mecke, siehe NG 2006, S. 22 f.); das Projekt „Die frühmittelalterlichen Grabfunde von Beckum I und II“ (V. Brieske) konnte im Sommer nach über zweijähriger Forschungsarbeit abgeschlossen werden.

Neu hinzugekommen sind die „Untersuchungen zu ausgewählten Metallfunden der römischen Kaiserzeit aus Kamen-Westick“ (Agnes Laqua, Ruhr-Universität Bochum) und „Das jüngerbronze- und ältereisenzeitliche Gräberfeld von Coesfeld-Lette“ (Carolin Brosig, Westfälische Wilhelms-Universität Münster), die im Rahmen von Masterarbeiten ausgewertet werden. Christina Nowak (Ruhr-Universität Bochum) bearbeitet als Dissertationsthema

die Grabung in der Wüstung Marsberg-Twiste. Im Herbst des Jahres wurde zudem mit der Bearbeitung der kürzlich abgeschlossenen Grabung Dorsten-Holsterhausen (Vera Brieske) begonnen. Auch die Auswertung der Grabung in Ense-Bremen, die sehr interessante bronzezeitliche und frühmittelalterliche Befunde ergeben hat, wurde noch in diesem Jahr in Angriff genommen (Stefan Deiters).

Über einen Zeitraum von fast 20 Jahren hat Anke Kersting in verschiedenen Bereichen des WMfA gearbeitet; in den letzten drei Jahren bearbeitete sie im Zentralmagazin Coerde die Grabung Rheine-Klusenweg. Zum Jahresende hat sie nun einen neuen beruflichen Weg eingeschlagen. Für die freundschaftliche und kompetente Zusammenarbeit bedanken wir uns sehr herzlich und wünschen ihr ganz viel Glück und Erfolg für die Zukunft!

Leihverkehr

Auch in diesem Jahr wurden verschiedenste Leihanfragen an das Zentralmagazin gerichtet, die je nach Möglichkeit bearbeitet und positiv beschieden worden sind (B. Mecke). Neben Sonderausstellungen in Bremen, Hagen, Hörstel-Gravenhorst und Paderborn sind es auch wieder einige Dauerausstellungen, die mit westfälischen Fundstücken aktualisiert und bereichert wurden und werden sollen. Hierzu gehören die Luisenhütte Balve, das Widukind Museum Enger, das Museum Höxter-Corvey sowie die Dechenhöhle und das Deutsche Höhlenmuseum Iserlohn. Erste Anfragen für weitere Ausstellungen im Jahr 2007 sind bereits eingegangen und werden zur Zeit geprüft.

Restaurierungswerkstatt

Von der Restaurierungswerkstatt wurden auch dieses Jahr Sonderausstellungen in den Museen des WMfA betreut (D. Ankner-Dörr, E. Müsch, S. Pechtold, R. Tegethoff, A. Weisgerber). Die Landesausstellung in Herne konnte im Februar abgebaut werden. Schon im Mai fand hier die Eröffnung der großen Klimaausstellung statt. Es galt Mammuts in allen Größen, Säbelzahnkatzen und bedeutende archäologische Objekte – der Holmegårdbogen sei nur stellvertretend genannt – sachgerecht zu handhaben.

Von Herne ging es direkt nach Paderborn, wo im Juli die Canossa-Ausstellung eröffnet wurde; hierfür musste die Dauerausstellung zuvor in das Zentralmagazin ausgelagert werden. Zur Betreuung der Archivalien erhielt unser Haus

mit Birgit Geller und ihren Praktikanten fachkundige Hilfe aus dem Westfälischen Archivamt. Nach dem Ende der erfolgreichen Sonderausstellung im November erfolgte deren Abbau, die Rückführung der Dauerausstellung beginnt Anfang des nächsten Jahres. Die Restauratoren waren also viel unterwegs und hatten hochkarätige Objekte mit unterschiedlichsten Anforderungsprofilen zu betreuen. Gleichzeitig trafen zahlreiche Funde aus den aktuellen Grabungen der Bodendenkmalpflege in der Restaurierungswerkstatt ein, sodass es bedauerlicherweise zu langen Wartezeiten bei der Bearbeitung des Fundmaterials kommt.

Im Frühjahr des Jahres trat Herbert Westphal seinen wohlverdienten Ruhestand an. Kurzzeitige Unterstützung erhielt die Werkstatt durch die Diplom-Restauratoren Susanne Betzel, Ines Fronzek und Elisabeth Ziegler. Ein studienvorbereitendes Praktikum konnte zwar leider nicht wie in den vergangenen zehn Jahren in der Restaurierungswerkstatt vergeben werden, da die Finanzmittel an anderer Stelle eingesetzt wurden. Erfreulicherweise wird jedoch eine noch in diesem Jahr ausgeschriebene Restauratorenstelle im nächsten Jahr besetzt.

Einen erfolgreichen Abschluss fand die Zusammenarbeit mit Prof. Thomas Staemmler von der Fachhochschule Erfurt: Das Fragment einer Josefstatue, das bei Ausgrabungen der Stadtarchäologie Paderborn am Busdorfstift ans Tageslicht getreten war, konnte an den Grundstückseigentümer übergeben werden. Im Hotel Aspethera des Kolpingforums ist das Objekt der interessierten Öffentlichkeit wieder zugänglich.

Wissenschaftliche Publikationen

Die Planstellen in der Redaktion waren auch 2006 nicht besetzt (Y. Freigang). Trotzdem konnten von der kommissarischen Schriftleitung zwei Publikationen abgeschlossen werden (siehe S. 138); das Werk von Martin Kroker über die Domburg Münster befand sich zum Jahresende in Druck.

Neu begonnen wurde die Umsetzung der Dissertation von Susanne Jülich über die Saline von Soest. Gegen Jahresende wurden die Arbeiten an Band 10 A der Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe wieder aufgenommen.

Bibliothek

Dank zahlreicher Tauschpartner im In- und Ausland und unzähliger Spender sind dieses Jahr rund 1200 Neuerwerbungen in den Bibliotheksbestand aufgenommen worden (M.-R. Vorgrimler). Die Bibliothek umfasst inzwischen circa 48 000 Bände und 210 laufend gehaltene Zeitschriften und Jahrbücher. Die im November 2005 begonnene Bearbeitung der Nachlässe Winkelmann, Beck und Knöll durch eine Hilfskraft konnte 2006 beendet werden. Es wurden circa 378 Monographien und Zeitschriften in den Bibliotheksbestand der Zentrale und Außenstellen eingearbeitet. 2300 Bände wurden für die Verteilung in die Außenstellen vorbereitet.

Seit dem 1. Juni können alle LWL-Beschäftigten über das Intranet in sämtlichen Bibliotheken der Kulturabteilung sowie in der Bibliothek der Hauptverwaltung recherchieren. Die Nutzerinnen und Nutzer können im so genannten Open Access Public Catalogue (OPAC) nach Büchern suchen – sowohl gezielt in der Bibliothek des WMfA als auch im Gesamtbestand aller 15 beteiligten Bibliotheken. Der OPAC kann auf der Startseite des Intranet unter dem Link „Bibliotheksverbund LWL“ aufgerufen werden.

Westfälisches Museum für Archäologie

Seit dem Bestehen des Museums fanden 2006 erstmals fast 100 000 Besucherinnen und Besucher den Weg in das Museum, wozu vor allem die Sonderausstellungen beitrugen. Das ereignisreiche Jahr begann mit dem Endspurt der Landesausstellung „Von Anfang an – Archäologie in Nordrhein-Westfalen“, die die interessantesten und schönsten Funde und Befunde aus den letzten fünf Jahren archäologischer und paläontologischer Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen präsentierte (siehe NG 2006, S. 29). Als sie am 5. Februar ihre Pforten schloss, begannen umgehend die Vorbereitungen für die folgende Sonderausstellung „klima und mensch. leben in eXtremen“. Die Werkstatt des Hauses hat hier wieder einmal mit viel Engagement und Kreativität für einen schnellen und effektiven Umbau gesorgt.

Am 24. Februar eröffnete Hernes Oberbürgermeister Horst Schiereck mit gekonnten Schüssen auf eine Torwand die Sonderausstellung „Fußballregion Ruhrgebiet“, die anlässlich der Fußballweltmeisterschaft 2006 stattfand. Diese Wanderausstellung machte mehr als 100 Jahre Revierfußball wieder lebendig. Ergänzt wurde sie von einer Zusammenschau der Herner Fußballgeschichte, die von Schülern des Pestalozzi-Gymnasiums Herne erarbeitet worden ist.

Sehr erfreulich für das Museum war, dass die Arbeit der Jahre 2004/05 nochmals auf internationaler Ebene eine lobende Anerkennung erfuhr: Das Design Zentrum Nordrhein-Westfalen sprach dem Gestaltungsbüro Atelier Brückner aus Stuttgart und dem Museum für das Forscherlabor den renommierten „red dot: best of the best“-Award für Kommunikationsdesign zu. Von 3708 Arbeiten aus 31 Ländern erhielten nur 24 diese Auszeichnung. Gleichzeitig erfolgte eine Nominierung für den „red dot: grand prix“, der nach erneuter Auswahl die Besten einer Klasse benennt. Die Vergabe dieses Sonderpreises erfolgte am 8. Dezember 2006 in der Essener Philharmonie. Das Museum und das Gestaltungsbüro Atelier Brückner wurden auch mit diesem Preis geehrt!

Prägend für das Jahr 2006 war vor allem die bislang größte Sonderausstellung des Museums: „klima und mensch. leben in eXtremen“. Sie ist Teil des Kooperationsprojektes „Neanderthaler und Co.“, welches anlässlich des

150. Jahrestages der Auffindung des Neandertalerskeletts in Mettmann von der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, dem Rheinischen LandesMuseum Bonn, dem Neanderthal Museum in Mettmann und dem Westfälischen Museum für Archäologie ins Leben gerufen wurde. Die UNESCO und der Ministerpräsident des Landes NRW übernahmen für das Gesamtprojekt die Schirmherrschaft. Während in Bonn die Fossilgeschichte des Menschen und in Mettmann die Rezeptionsgeschichte des Neandertalers dargestellt wurden, konzentrierte sich das Museum in Herne darauf, die Entwicklung von Menschen, Tieren und Pflanzen in Abhängigkeit vom wechselnden Klima der letzten sechs Millionen Jahre erlebbar zu machen.

Über 800 hochrangige Exponate von mehr als 100 Leihgebern aus 21 Ländern, teilweise erstmals in Deutschland oder sogar in Europa gezeigt, vermitteln den aktuellen Wissensstand von Klima- und Evolutionsforschung. Am Beginn der Ausstellung zeigen eine Installation des New Yorker Künstlers Ingo Günther sowie eine Filmprojektion mit dem ZDF-Wetterexperten Dieter Walch, was Klima ist, wodurch es beeinflusst wird und wie man es erforscht. Am Ende gibt eine zweite Filmsequenz mit Dieter Walch einen Ausblick auf verschiedene mögliche Klimazustände der Erde im Jahr 2100.

Im Ausstellungsrundgang sind die Exponate eingebunden in eine großformatige Szenerie aus Landschaften verschiedener Klimate, Skeletten von Mammuts und anderen ausgestorbenen Tieren sowie Dermoplastiken von Tieren, die das Ende der letzten Eiszeit überlebten und bis heute in für sie geeigneten Regionen vorkommen. Eine Klimakurve auf dem Boden der Halle leitet den Besucher durch die Zeit und illustriert die extremen Temperaturschwankungen (Abb. 2).

Parallel zu der Klimaausstellung erarbeitete der Kölner Künstler Andreas Kaiser eine Kunstaussstellung, die sich auf einer anderen Ebene mit dem Thema „Klima“ beschäftigt: Das „Herner Modell“ ist eine Installation aus 24 kleinen, jeweils einzigartig gestalteten Gewächshäusern, die untereinander über Schläuche verbunden sind. Sie zeigt die vielfältigen und engen Verknüpfungen von Klima, Mensch und Umwelt auf.

Am 29. Mai wurden die Klima- und die Kunstaussstellung im Vortragssaal des Hauses in Anwesenheit hochrangiger Gäste aus der Politik und von Seiten

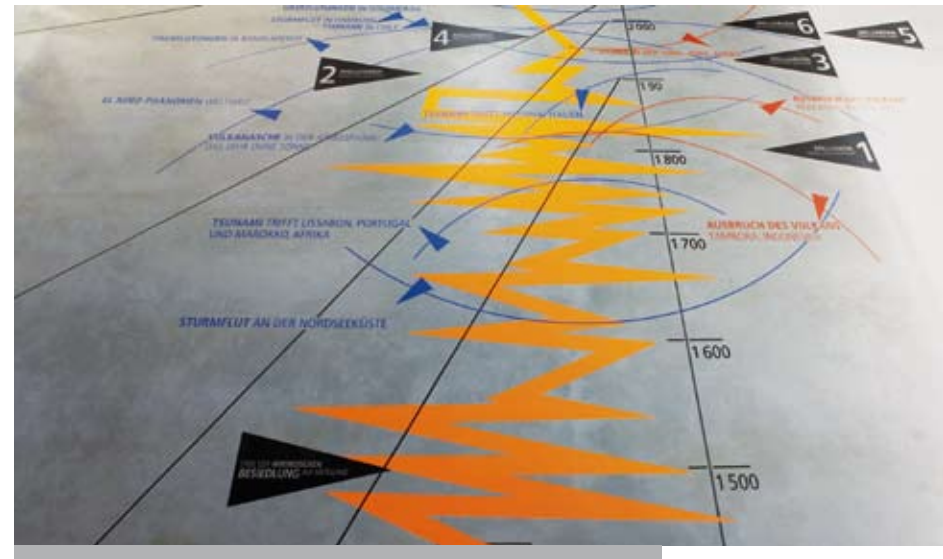


Abb. 2: Die Klimakurve leitet die Besucher in der Ausstellung durch die letzten sechs Millionen Jahre und gibt Hintergrundinformationen.
Foto: Atelier Brückner/S. Wegner.

der zahlreichen Sponsoren feierlich eröffnet. Auch Vertreter von internationalen Leihgebern, etwa aus Jordanien, Russland und Kanada, konnten zu der Feier begrüßt werden. Wegen des großen Besucherandrangs wurde die Eröffnungsfeier mittels einer Videoprojektion in die offene Mitte der Dauerausstellung übertragen. Die Redner der Eröffnungsfeier waren LWL-Direktor Wolfgang Schäfer, Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen sowie stellvertretender Vorsitzender des Stiftungsrates der Nordrhein-Westfälischen Stiftung für Umwelt und Entwicklung, und Horst Schiereck, Oberbürgermeister der Stadt Herne. Zwischen den einzelnen Reden gab der ZDF-Wetterexperte Dieter Walch im Rahmen einer „Zeitreise“ informative und unterhaltsame Wetter- und Umweltberichte aus den letzten sechs Millionen Jahren Klimageschichte.

Die durch das Gestaltungsbüro Atelier Brückner aus Stuttgart spannend inszenierte Klimaausstellung stellte sich schon bald als ein voller Erfolg heraus.

Maßgeblich dazu und zur guten Annahme der Ausstellung durch das Publikum hat die hervorragende Arbeit der Pressestelle des LWL beigetragen. Ein ganz besonderer Publikumsmagnet war das Mammutbaby Dima, eine Tiermumie aus dem sibirischen Permafrostboden (Abb. 3). Es konnte für die ersten vier Monate der Ausstellung vom Zoologischen Institut der Russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg ausgeliehen werden und wurde direkt nach seiner Ankunft in Deutschland zusammen mit dem Ausstellungsprojekt in der RTL-Sendung „SternTV“ von Günther Jauch einem bundesweiten Publikum vorgestellt.

Die Reaktionen der Besucher auf die Ausstellung sind sehr positiv, wie erste Ergebnisse einer eigens durchgeführten Besucherbefragung und das Gästebuch des Hauses zeigen. Nicht nur Schulklassen nutzen die Gelegenheit die Tier- und Pflanzenwelt der letzten sechs Millionen Jahre kennenzulernen und



Abb. 3: Die etwa 35 000 Jahre alte Mumie des Mammutbabys Dima begeistert in der Klimausstellung die Kinder.
Foto: LWL/H. Menne.

sich mit dem Thema „Klima“ zu beschäftigen. Auch Fachleute aus Deutschland und Europa reisen an, um die hier an einem Ort versammelten weltbekannten Objekte von allen Kontinenten zu betrachten. Besucher haben noch bis Ende Mai 2007 Gelegenheit, diese besondere Ausstellung zu besichtigen. Bereits in den ersten Monaten ihrer Laufzeit hat die Ausstellung eine besondere Würdigung ihrer Gestaltung erfahren: Ihr wurde der DDC-Award in Silber des Deutschen Designer Clubs e. V. verliehen.

An der Ausstellung „klima und menschl. leben in eXtremen“ waren so viele Hände und Köpfe beteiligt, dass hier nicht alle erwähnt werden können. Gedankt sei vor allem den zahlreichen Sponsoren für die großzügige Unterstützung und dem Kooperationspartner der Ausstellung, der Nordrhein-Westfälischen Stiftung für Umwelt und Entwicklung, vertreten durch Eberhard Neugeborn, für die erfolgreiche Zusammenarbeit. Als Hauptförderer der Ausstellung sind zu nennen: die Kulturstiftung Westfalen-Lippe, Gelsenwasser AG, ThyssenKrupp Steel AG, Schenker Logistics AG, die Stadtwerke Herne AG, RWE AG, 1komma6 – Multimediale Dienstleistungen GmbH, die Herner Sparkasse, die Deutsche Bahn AG, die Firma Schwing GmbH, die Deutsche Steinkohle AG, Germanwings GmbH, die Ter Hell Plastic GmbH, die CareUnit AG, die Deutsche Benkert GmbH & Co. KG, die Kulturinitiative Herne e. V., Reifen Stiebling GmbH, Dr. Hauschka – WALA Heilmittel GmbH, die Bofrost GmbH & Co. KG, die Sasol Wax GmbH, der Verein der Freunde und Förderer des Westfälischen Museums für Archäologie e. V., das Stadtmarketing Herne, die Stadt Herne und die Rheinkalk GmbH.

Auch die Unterstützung aus dem WMfA-Gesamthaus war wieder einmal groß. Allen Beteiligten, vor allem der Restaurierungswerkstatt und den Außenstellen, die zahlreiche Fundtransporte übernommen haben, sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt! Besonderer Dank gebührt zudem der Außenstelle Olpe für die wissenschaftliche Begleitung der Ausstellung sowie der Außenstelle Bielefeld für die Unterstützung bei den Leihfragen in Frankreich. Gleiches gilt für die Leihgeber aus dem In- und Ausland, die Mitglieder des wissenschaftlichen Beirates und all die vielen Helfer, die durch Bildmaterial, Informationen, Kontakte und vieles mehr das Projekt unterstützt haben. Vielen Dank!

Die Museumspädagogik in Herne betreute 2006 mit der Landesausstellung „Von Anfang an – Archäologie in Nordrhein-Westfalen“, der Wanderausstellung „Fußballregion Ruhrgebiet“ und der aktuellen Klimaausstellung gleich drei Sonderausstellungen, wobei letztere deutlich den Schwerpunkt der Arbeit bildete. Hierfür wurden sieben museumspädagogische Programme entwickelt, welche die Inhalte der Ausstellung spannend und altersgerecht aufbereiten.

Von besonderer Bedeutung ist das Projekt „Alles prima mit dem Klima?“, das mit großzügiger Unterstützung der Bildungs- und Erziehungsstiftung der Herner Sparkasse speziell für die offenen Herner Ganztagschulen im Grundschulbereich entwickelt worden ist. An insgesamt vier Nachmittagen entdecken die jeweiligen Gruppen die Sonderausstellung. Dabei wird vor allem Wissen zu den Themen Klima, Evolution, Anpassung und Zukunft mit Hilfe physikalischer und archäologischer Experimente sowie durch den Einsatz von Modellen und historischen Werkzeugen vermittelt.

Neben den im Museum erstellten Programmen und Veranstaltungen unterstützen Pädagogen der Geoscopia Umweltbildung aus Bochum mit dem Programm „Satelliten live“ das Angebot für Schüler: Satellitenbilder aus verschiedenen Jahrzehnten stellen anschaulich die klimaabhängigen Veränderungen auf der Erde dar.

Das bewährte Steinzeitatelier unter der Leitung von Dr. Ulrich Stodiek komplettiert das Begleitprogramm zur Sonderausstellung.

Auch die Ferienprogramme waren zum überwiegenden Teil von der Sonderausstellung geprägt. Wurde im April noch nach „Spuren der Zeit“ in Westfalen gesucht, konzentrierte sich das Sommerferienprogramm auf die weltweite Entwicklung des Menschen und des Klimas in den letzten sechs Millionen Jahren. Die Herbstferien hatten die Tierwelt der Urzeit zum Thema. Unter dem Motto „Mammut, Mensch und mieses Wetter“ lernten die jungen Besucher die Zusammenhänge von Klima und Evolution kennen. „Im Schnee von gestern“ stöberten die Teilnehmer des Weihnachtsferienprogramms und erfuhren, wie „cool“ die Eiszeit war. Anschließend gingen die Teilnehmer des Programms in das benachbarte Kino „Filmwelt Herne“, um mit dem Film „Ice Age 2“ auf amüsante Weise das Ende der Eiszeit zu erleben.

Wie in den Jahren zuvor fanden zahlreiche Sonderveranstaltungen statt, viele davon in Kooperation mit außermusealen Einrichtungen. Der Internationale Museumstag am 22. Mai 2006 stand zum Beispiel ganz im Zeichen des Forscherlabors. Unter der Leitung von Dr. Ingo Tausendfreund von der Technischen Beruflichen Schule 1 in Bochum bekamen die Besucher einen Einblick in chemische Verfahren, die zur Bestimmung von Materialien genutzt werden.

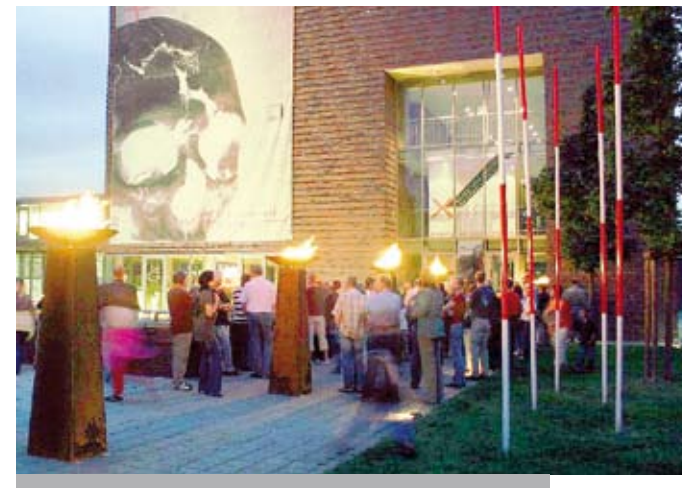


Abb. 4: Zur Langen Museumsnacht bildete sich eine lange Besucherschlange bis vor das Museum. Foto: LWL/A. Kalla.

Eines der Highlights war die Lange Museumsnacht am 22. September 2006. Mehr als 1000 Besucher erlebten eine Nacht, in der sich alles um die Mammuts drehte (Abb. 4). Im Mittelpunkt stand das Mammutbaby Dima. Dr. Mikhail Sablin, Kurator des Zoologischen Instituts der Russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg und Dimas Begleiter, gab in einem Vortrag und in der Ausstellung selbst interessante Insider-Informationen preis, etwa über die Fundgeschichte oder die Konservierung von Dima. Der prominenteste Besucher an diesem Abend war aber unbestritten Manny, das Mammut aus dem Film „Ice Age“, das als mannsgroßes Kostüm durch das Museum lief. Es begeisterte vor allem die jungen Besucher, die sich zudem in einer steinzeitlichen Schmuckwerkstatt sprichwörtlich „in Schale“ werfen konnten.

Insgesamt nahmen im Jahr 2006 mehr als 35 000 Besucher an den museumspädagogischen Angeboten teil. Dies ist nicht zuletzt das Verdienst der freien Mitarbeiter, die wieder einmal mit großem Engagement, pädagogischem Feingefühl und fachlicher Kompetenz den Besuchern eine schöne und informative Zeit im Museum bereiteten.

Der Verein der Freunde und Förderer des Museums hatte im Berichtsjahr mehrfach Gelegenheit, das Museum erneut von seiner besten Seite kennenzulernen und es in seiner Arbeit zu unterstützen. Bei einem Blick hinter die Kulissen von „klima und menschl. leben in eXtremen“ erhielten die Mitglieder Einblick in die umfangreichen Arbeiten. Ein Gang durch die sich im Aufbau befindende Sonderausstellung und der Besuch des Depots mit den zwischengelagerten hochkarätigen Funden machten die Dimensionen des Projekts sowie den großen Zeitdruck in der Aufbauphase deutlich. Umso beeindruckter waren die Teilnehmer von der fertigen Ausstellung.

Für die Kunstaussstellung „Das Herner Modell“ warb der Förderverein die notwendigen Gelder ein. Die Finanzierung erfolgte durch die Kunststiftung NRW, die Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Kulturarbeit e. V. (GWK), die Kulturstiftung der Westfälischen Provinzial-Versicherungen, die CannaFlex Schlauchtechnik GmbH, die Kälte- und Klimatechnik Fiehl und Kersken, den Gerüstbau Richard Hennig und die WeSt-Aquaristik, denen an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Im Jahr 2006 konnte der Förderverein eine erste große und wichtige Anschaffung für das Museum tätigen: Zur Verbesserung der Qualität von Führungen können nun an Besuchergruppen Kopfhörer ausgegeben werden, sodass – vor allem bei großem Besucherandrang – das Führungspersonal, das durch ein Mikrofon zu den Teilnehmern der Führung spricht, sehr viel besser zu verstehen sein wird.

In Bochum besuchte der Förderverein die faszinierende Sonderausstellung „Das Schiff von Uluburun. Welthandel vor 3000 Jahren“ im Deutschen Bergbau-Museum. Die Jahresfahrt des Fördervereins führte dagegen ins Mittelalter. Der Besuch der Sonderausstellung „Canossa – Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik“, das gemeinsame Mittagessen und die Besichtigung der Stadtkerngrabung in Paderborn waren lehrreich und ein großes Vergnügen. Allen Teilnehmern an den Veranstaltungen

und den Mitgliedern des Fördervereins sei für ihr großes Interesse und ihr Engagement gedankt. Informationen über den Förderverein sind im Museum erhältlich oder im Internet unter www.landesmuseum-herne.de.

In den letzten Monaten des Jahres wurden bereits die Grundlagen für weitere Ausstellungsprojekte gelegt. Erste Planungen laufen für eine Ausstellung besonderer Art: In „Achtung Ausgrabung!“ können kleine und große Besucher in einer nachgebauten Grabungslandschaft unter sachkundiger Anleitung eigenständig archäologische Objekte ausgraben, die Funde und Befunde dokumentieren und wissenschaftlich bestimmen. Daneben präsentiert die Ausstellung an Beispielen aktueller Grabungen des WMfA verschiedene Grabungstechniken. Sehr erfreulich ist, dass mit diesem Projekt erneut verschiedene Bereiche des Hauses Hand in Hand zusammenarbeiten werden. Die Eröffnung von „Achtung Ausgrabung!“ ist für den Herbst 2007 geplant.

Auch mit der Umgestaltung der „Grünen Mitte“ in der Dauerausstellung des Museums in Herne soll 2007 begonnen werden. In der über der Grabungslandschaft der Dauerausstellung gelegenen Ruhezone sollen unterschiedliche Prospektionsmethoden dargestellt werden: Woher wissen die Archäologen, wo sie graben sollen? Und was muss alles geschehen, bevor gegraben werden darf? Wichtig ist hier eine enge Verzahnung mit der Grabungslandschaft und dem Forscherlabor.

Abschließend sei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Museum in Herne selbst, aber auch in der Zentrale und in den Außenstellen des WMfA noch einmal herzlich gedankt. Nur durch das große Engagement, die Kreativität und Einsatzbereitschaft aller Beteiligten war es möglich, ein Ausstellungsprojekt mit den finanziellen, wissenschaftlichen und logistischen Dimensionen von „klima und mensch“ überhaupt zu realisieren.

Die Erfahrungen im Rahmen dieser Ausstellungsvorbereitung stimmen optimistisch für zukünftige Ausstellungsprojekte im Museum in Herne, die von den Beteiligten sicher wieder mit demselben Enthusiasmus und Idealismus angegangen werden.

Westfälisches Römermuseum Haltern

Das Jahr 2006 war für das Römermuseum mit dem offiziellen Beginn mehrerer Projekte verbunden. Zunächst war jedoch die Sonderausstellung „Die letzten Stunden von Herculaneum“ des letzten Jahres bestimmend. Nach Stationen im Pergamonmuseum der Staatlichen Museen zu Berlin, im Focke-Museum – Bremer Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte und in der Archäologischen Staatssammlung München ist sie nun im Museum Het Valkhof in Nijmegen angekommen, wo demnächst der 500 000. Besucher erwartet wird. Zu der Ausstellung im Nachbarland wurde das Entdeckungsbuch für Kinder auf niederländisch herausgegeben.

Anlässlich der Ausstellungseröffnung in Bremen wurde am 28. Januar eine neue Kooperation mit dem Archäologischen Nationalmuseum in Neapel bekannt gegeben. Dessen Direktorin Maria Luisa Nava gab den Startschuss für das Ausstellungsprojekt „Luxus und Dekadenz. Römisches Leben am Golf von Neapel“, das in Haltern im Juli 2007 eröffnet werden soll. Herwig Kenzler M.A. wurde im August als Projektleiter für „Luxus und Dekadenz“ eingestellt und ist für die Organisation der Ausstellung und die Vorbereitung des Katalogs zuständig.

Wegen der großen Resonanz auf die Herculaneum-Ausstellung und der guten Erfahrungen mit den Kooperationspartnern soll das Intervall zwischen den Sonderausstellungen von vier auf zwei Jahre verringert werden. Angestrebt wird damit eine Publikumsbindung an das Römermuseum vor allem in Hinblick auf 2009.

Am 9. Februar fand die Auftaktveranstaltung für das Ausstellungsprojekt „Imperium Konflikt Mythos – 2000 Jahre Varusschlacht“ statt.

Bei dichtem Schneetreiben wurde am Hermannsdenkmal der Kooperationsvertrag zwischen dem LWL, der Varusschlacht im Osnabrücker Land gGmbH – Museum und Park Kalkriese sowie dem Kreis und dem Landesverband Lippe unterschrieben. Die Partner haben sich verpflichtet, 2009 in ihren Museen in Haltern am See, Kalkriese und Detmold aufeinander abgestimmte Ausstellungen zu präsentieren. Diese drei Häuser liegen an Schauplätzen, die eng mit den Ereignissen des Jahres 9 n. Ch. in Zusam-

menhang stehen. Mit einem Gesamtetat von mehr als 13 Millionen Euro wird es das bedeutendste archäologische Ausstellungsprojekt der nächsten Jahre sein. Projektleiter für die Ausstellung in Haltern ist seit 2005 Dr. Josef Mühlenbrock – ihm zur Seite stehen Tobias Esch M.A. und Matthias Stahnke. Anna Dziwetzki wurde am 1. April für die Projekte in Haltern am See und Detmold als Marketingreferentin eingestellt.

Die Varusschlacht ist als „Urknall der deutschen Geschichte“ in der neu eröffneten Dauerausstellung des Deutschen Historischen Museums in Berlin vertreten. Am Beginn des Rundganges sind ein Modell des Hauptlagers von Haltern sowie Funde aus Kalkriese ausgestellt.

Um die Ausstellung „Imperium Konflikt Mythos“ schon im Vorfeld anzukündigen, wird ein archäologisches Experiment vom Stapel gelassen: 2008 soll der Nachbau eines der Schiffe, die beim römischen Legionslager von Oberstimm ausgegraben worden sind, in verschiedenen deutschen und europäischen Städten vor Anker gehen. Es wird vom Römermuseum, dem Institut für Alte Geschichte der Universität Hamburg (Prof. Christoph Schäfer) und der Werft „Jugend in Arbeit Hamburg e. V.“ in Hamburg-Harburg gebaut. Der Startschuss für das Projekt fiel am 4. Dezember mit dem Holzeinschlag in einem lippischen Forst bei Horn-Bad Meinberg.

In direktem Zusammenhang mit den Aktivitäten für das Jahr 2009 steht auch der Aufbau des archäologischen Freigeländes nordwestlich des Museums. Die Idee zu einem solchen Park in Haltern ist wesentlich älter als das heutige Römermuseum. Schon in den Anfangsjahren des Vorgängermuseums vor dem 1. Weltkrieg befand sich hier die Rekonstruktion eines Abschnitts der Holz-Erde-Mauer des Hauptlagers. Das Römermuseum galt bei seiner Eröffnung im Jahre 1993 lediglich als erste Ausbaustufe. Der Einstieg in dieses von der Stadt Haltern unterstützte Vorhaben soll mit der Rekonstruktion des Westtors und von Teilen der Holz-Erde-Mauer bis 2009 geschafft werden.

Auch bereits aus den Vorjahren bekannte Veranstaltungen fanden im Berichtsjahr statt. So war die 4. Saison der „Konzerte junger Meister“ wie gewohnt erfolgreich. Vier Konzerte dieser Reihe, die von der Kulturstiftung Masthoff, der GWK und dem Römermuseum gemeinsam organisiert

wird, fanden wieder vor ausverkauftem Haus statt. Die Konzertreihe mit jungen, meisterlich spielenden Künstlern hat sich weit über Haltern hinaus einen festen Platz in der Konzertlandschaft erobert. Dr. Hans-Joachim Schalles vom Archäologischen Park-Regionalmuseum Xanten bestritt den diesjährigen Wasserwerksvortrag in Zusammenarbeit mit der Gelsenwasser AG. An seinem Vortrag über römische Thermen erstaunte die Zuhörer vor allem der Größenvergleich zwischen den Caracallathermen in Rom und dem Hauptlager von Haltern, deren übereinanderprojizierte Grundrisspläne den gleichen Platzbedarf deutlich machten.

Römer und Germanen schlugen am 2. und 3. September wieder ihre Zelte vor dem Römermuseum auf und zeigten, wie man vor 2000 Jahren hier lebte, arbeitete und kämpfte (Abb. 5). Große und kleine Besucher betätigten

Abb. 5: Die Demonstration der Ballista durch die I. Roemercohorte Opladen gehörte zu den Höhepunkten der Römertage.
Foto: I. Roemercohorte Opladen.



sich bei museumspädagogischen Aktionen: Sie testeten römische Spiele, prägten Münzen, bastelten Römerhelme sowie Beutel für Spielsteine, probierten römische Kleidung und eine Rüstung an. Das Traumwetter vom Samstag ließ auf einen neuen Besucherrekord hoffen, doch fiel dieser am völlig verregneten Sonntag ins Wasser.

2006 nahmen mehr als die Hälfte der über 36 000 Besucher die museumspädagogischen Angebote unter Leitung von Renate Wiechers in Anspruch. Neben den Programmen für die unterschiedlichsten Gruppen waren dies vor allem öffentliche Sonntagsführungen, Rundgänge in historischen Gewändern und Rollen, Filmvorführungen sowie Aktionen in allen Ferien. Dazu kamen Seminare wie römische Kochkurse, ein in diesem Jahr neu konzipierter Theaterworkshop (M. Gorissen) und zwei neue Angebote für Kindergeburtstage zum Thema Schrift (M. Gorissen) und zur Gemmenherstellung (A. Schmelzer). Im Rahmen des EU-Projektes „Hereduc“ entstand das neue Programm „Politische Propaganda und Realität des Heeresalltags“ (R. Grimmeisen). In dem methodischen Modellfall für den Geschichts- und Lateinunterricht der gymnasialen Oberstufe erlernen Schülerinnen und Schüler im Museum den kritischen Umgang mit archäologischen Quellen (Abb. 6).

Auch in diesem Jahr fanden im Museum Buchvorstellungen mit direkten Bezügen zum Museum beziehungsweise den Römern statt. Am 17. Mai stellte Bernd Giese seinen historischen Roman „Confessiones“ vor, in dem er den 30 v. Chr. geborenen C. Tertius Fuscus als 80-jährigen seine Lebensgeschichte erzählen lässt,



Abb. 6: Schüler untersuchen das Soldatenleben im Spannungsfeld zwischen staatlicher Propaganda und militärischem Alltag im besetzten Germanien. Foto: LWL/S. Sagurna.

die ihn auch für 25 Jahre in die Gegend von Rhein, Ruhr und Lippe führte. Am 28. September stellte Klaus Dittmar seinen Westfalenkrimi „Kleines Latinum“ vor. In ihm beschreibt der Autor fantasievoll und kenntnisreich Menschen und Verhältnisse der Region (Abb. 7). Als Tatort steht das Römermuseum im Mittelpunkt der polizeilichen Ermittlungen. Mehr soll hier allerdings nicht verraten werden.



Abb. 7: LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch (li.) und Autor Klaus Dittmar präsentieren den Westfalenkrimi „Kleines Latinum“. Foto: WAZ.

Neben vielen kleinen Hilfen beteiligte sich der Förderverein 2006 wieder an den Kosten für die Römertage. Dort war er mit einem Stand vertreten, auf dem Vereinsmitglieder und Vorstand Informationen gaben und neue Mitglieder warben. Mit 45 Teilnehmern wurde eine Fahrt nach Nijmegen zum Museum Het Valkhof aus Anlass der 2000-Jahr-Feier der Stadt unternommen. Die Rückfahrt führte über Haus Dohrn, dem Exilsitz von Kaiser Wilhelm II. Nach der Jahreshauptversammlung hielt Prof. Dr. Egon Schallmayer einen Vortrag über den Limes als UNESCO Weltkulturerbe. Wir sind den Mitgliedern des Fördervereins, dem Vorstand und ganz besonders der Vorsitzenden Margarete Ockenga für ihren Einsatz in diesem turbulenten Jahr zu besonderem Dank verpflichtet.

Museum in der Kaiserpfalz

Nachdem schon 2005 ganz im Zeichen der Vorbereitungen für die Sonderausstellung „Canossa 1077 – Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik“ gestanden hatte, wurde das Museum am 27. Februar für den Abbau der Dauer- und den Aufbau der Sonderausstellung geschlossen.

Am 21. Juli war es dann so weit: Im Paderborner Dom nahmen fast 1000 Gäste an der feierlichen Eröffnung der Ausstellung in Anwesenheit des Bundespräsidenten Horst Köhler teil und besichtigten im Anschluss erstmals die über 700 eindrucksvollen Exponate in der Kaiserpfalz, im Diözesanmuseum und in der städtischen Galerie (Abb. 8).



Abb. 8: Paderborn. Eröffnung der Canossa-Ausstellung bei strahlendem Sonnenschein. Im Vordergrund (v. li.): LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch, Paderborns Bürgermeister Heinz Paus, Bundespräsident Horst Köhler, Erzbischof Dr. Johannes Becker, Kulturstatsminister Bernd Neumann; in der zweiten Reihe (v. li.): Leiter des Museums in der Kaiserpfalz Prof. Matthias Wemhoff, Beigeordneter der Stadt Paderborn Wolfgang Walter, Präsident der Monumenta Germaniae Historica Prof. Rudolf Schieffer, Dompropst Dr. Wilhelm Hentze und Generalvikar Alphons Hardt. Foto: LWL.

Im Museum in der Kaiserpfalz wurde den Gästen die historische Dimension des Ganges nach Canossa näher gebracht (Konzeption: M. Wemhoff, C. Ruhmann, M. Kroker, G. Berndt). Dem Einstieg mit einer Inszenierung des Alpenübergangs folgte die Darstellung des Bußgangs und seiner unmittelbaren Hintergründe. Als Leitexponat diente hier die Vita der Markgräfin Mathilde von Canossa aus der vatikanischen Bibliothek in Rom mit der Darstellung der beteiligten Protagonisten.

In der Pfalzaula konnten die Besucher Exponate zum Königtum, zur römischen Reformkirche, zu den Markgrafen von Tuszien-Canossa und nie zuvor präsentierte Stücke aus Cluny bewundern. Im Zentrum der Aula stand das prunkvolle Reichskreuz des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden aus der Abtei St. Paul in Kärnten. Im Zwischengeschoss wurde die Rolle der Bischöfe im Investiturstreit thematisiert. Der Krodoaltar aus Goslar und das Wormser Konkordat als Endpunkt des Streits standen hier im Mittelpunkt.

Das Untergeschoss war weiteren, am Konflikt beteiligten Gruppen gewidmet. Eine Inszenierung der Grablege Bischof Meinwerks im Paderborner Abdinghofkloster verdeutlichte die Bedeutung von Klostergründungen als Ort des Gebets für das Seelenheil des Stifters. Den Fürsten als Gewinner des Konflikts war eine weitere Abteilung gewidmet. Der Burgenbau und der 50-jährige Bürgerkrieg wurden anhand archäologischer Funde präsentiert. Mit den aufstrebenden Städten und dem Bürgertum konnten die Besucher eine neue Entwicklung der damaligen Zeit nachvollziehen.

Dem Tod der beiden wichtigsten Protagonisten war der Abschluss des Rundgangs durch die Pfalz gewidmet: Heinrich IV. starb vor 900 Jahren, verlassen von den meisten Anhängern und von seinem Sohn Heinrich V. in Lüttich. Papst Gregor VII. starb 1085 in Salerno im normannischen Exil.

Der zweite Teil der Ausstellung im Diözesanmuseum zeigte anhand hochrangigster Exponate die Kultur und die Kunst der frühen Romanik. In der städtischen Galerie stand das Nachleben des „Canossa“-Begriffs vom Spätmittelalter bis heute im Vordergrund.

An begleitenden Stationen in den Kirchen Abdinghof, Busdorf und in der Bartholomäuskapelle, die im 11. Jahrhundert auf Initiative Bischof Meinwerks entstanden, sowie auf der Grabung am Kötterhagen konnten die Besucher Spuren der Epoche des Investiturstreits im Stadtbild nachvollziehen.



Abb. 9: Blick in die Canossa-Ausstellung in der Aula der Kaiserpfalz. Im Vordergrund das Reichskreuz des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden. Foto: A. Hoffmann.

Bis zum Abschluss der Ausstellung konnten circa 190 000 Besucher – davon 174 092 zahlende – gezählt werden.

Die spannende Gestaltung der Ausstellung in der Kaiserpfalz durch das Augsburger Unternehmen Kulturprojekt Thöner und Partner hat erheblich zum Erfolg beigetragen (Abb. 9). Zahlreiche Firmen aus dem gesamten Bundesgebiet waren am Aufbau der Ausstellung beteiligt. Einen wesentlichen Anteil leisteten eigene Kräfte der Ausstellungsgesellschaft (M. Schäfer).

Über 90 speziell geschulte Führer begleiteten 4300 Gruppen und erklärten die historischen Zusammenhänge und die Bedeutung der Exponate. Mehr als 50 Aufsichtskräfte sorgten für den Schutz der Exponate und einen möglichst reibungslosen Ablauf der Rundgänge auch bei größerem Andrang. Allen Mitarbeitern sei hier herzlich gedankt.

Zahlreiche museumspädagogische Angebote lockten nicht nur die jüngsten Gäste an (S. Buckreis): Zwölf verschiedene Programme vertieften das

Canossathema; „Werkstattgespräche“ zu verschiedenen Aspekten des Canossagangs und des Investiturstreits standen ebenso auf dem Programm wie Angebote zum Erlernen mittelalterlichen Handwerks. Häufig prägten jugendliche Ritter und Kleriker, gruppiert um die Markgräfin Mathilde, das Bild im Umfeld der Pfalz.

Gemeinsame Aktionen mit der Stadtarchäologie zum Thema Paderborn im 11. Jahrhundert oder zum Bogenschießen ergänzten das umfangreiche Programm (B. Steinbring, N. Reuter). Mit der Universität Paderborn wurde auf dem Kötterhagen eine Lehrgrabung für Studenten der mittelalterlichen Geschichte durchgeführt (S. Spiong, G. Berndt).

Unter dem Stichwort Canossa fanden weitere Veranstaltungen mit insgesamt 5500 Besuchern statt. Ein Höhepunkt war die Aufführung des Theaterstücks Heinrich IV. von Luigi Pindarelli zwischen den Fundamenten der nächtlich erleuchteten karolingischen Pfalz. Auch zur Paderborner Museumsnacht im September konnten die Besucher Theaterstücke und kostenlose Führungen bis 24 Uhr genießen. Großen Anklang fand eine Vortragsreihe im Vorfeld der Ausstellung. Bedeutende Mediävisten sprachen zur Bedeutung des Ereignisses auf der Burg Canossa.

Seit dem 5. November bis Ende April 2007 ist das Museum für den Abbau der Ausstellung und für die Neueinrichtung der Dauerausstellung geschlossen.

Außenstelle Bielefeld

Der ehemalige Leiter der Außenstelle Bielefeld Klaus Günther, der – obwohl seit zehn Jahren im Ruhestand – uns noch sehr nahe stand und nach wie vor liebevoll „Der Chef“ genannt wurde, ist am 10. September im Alter von nur 74 Jahren plötzlich gestorben. Uns alle hat diese schreckliche Nachricht erschüttert.

Wenn am Ende eines Jahres, das sonst vom Gefühl her vor allem durch Verwaltung und Bürokratie geprägt war, die Bilanz doch archäologisch ausfällt, so ist es vor allem der Beharrlichkeit unserer Helfer und Partner zu verdanken. Ohne diese Entdecker, die uns ihre Funde melden, und ohne die Institutionen, die uns in die Lage versetzen, Grabungen durchzuführen, ginge nichts mehr. Auch deswegen sind wir froh, ihnen zumindest ein Mal pro Jahr die Möglichkeit zu geben, sich zu treffen und Informationen auszutauschen. Die diesjährige Tagung, die zusammen mit der Gesellschaft zur Förderung der Archäologie in Ostwestfalen e. V. veranstaltet wurde, fand am 7. Mai in Petershagen-Lahde (Kreis Minden-Lübbecke) statt.

Im Vortragsraum, der Aula des Schulzentrums, wurden Funde aus der dortigen Grabung gezeigt und textlich erläutert (H. Kröger).

Beginnen wir den Jahresbericht mit einer Auswahl von Fundmeldungen. Im Raum **Nieheim** und **Steinheim** (Kreis Höxter) entdeckte Martin Stamm neue steinzeitliche Fundplätze und sammelte von bereits bekannten Fundstellen mit Flintgeräten, Beilen und Keramik ein umfangreiches Material. In **Warburg** (Kreis Höxter) war Peter Kirschbaum aktiv, dem nicht nur die Meldung neuer Fundplätze der Bandkeramik, sondern auch Informationen über Grenzsteine des 17. und 18. Jahrhunderts zu verdanken sind, die an die Baudenkmalpflege weiter geleitet wurden. Aus **Lübbecke** (Kreis Minden-Lübbecke) meldete Dr. Dieter Haubrock ein Rechteckbeil und aus **Petershagen-Neuenknick** (Kreis Minden-Lübbecke) Richard Riemann zahlreiche Flintfunde.

In den letzten Jahren hatte Horst Braukmann Landwehrreste und Elemente der historischen bäuerlichen Kulturlandschaft südlich der A2 in Bielefeld-Sennestadt entdeckt. Diese hat er nun durch einen Rundwanderweg erschlos-

sen, den er in dem Faltblatt „Kulturhistorischer Landschaftsweg Senne“ des Sennestadtvereins e. V. ausführlich erläutert.

Von Dr. Ernst Th. Seraphim, der vor einigen Jahren seine Sammlung mit mehr als 7000 Artefakten von den beiden linienbandkeramischen Siedlungen bei Borgentreich-Großeneder (Kreis Höxter) dem WMfA überließ (siehe NG 2003, S. 56), erschien die Arbeit „Erste Bauern in der Warburger Börde – Linienbandkeramiker bei Hohenwepel/Großeneder – Fundgut, Rohstoffe und Wirtschaftsraum“, in der er den mineralogischen Charakter des Fundgutes und seine geographische Herkunft behandelt (siehe S. 139 f.).

Nicht mehr zu bewältigen sind die unzähligen Fundmeldungen der legalen Metallsondengänger, die auf bekannten Fundstellen unerwartete Gegenstände vor dem Pflug retten oder neue Plätze erschließen. Überraschungen kamen zum Beispiel aus drei mittelalterlichen Wüstungen im Kreis Höxter. In *Sunrike* bei *Borgentreich* entdeckte Boris Ahlers eine römische Scheibenfibel und ein Steinbeil; in *Papenheim* bei *Warburg* fand Walter Ehls einen republikanischen Denar des Marcus Antonius aus dem Jahr 36 v. Chr. und in *Vlechten* bei *Brakel* Michael Velten ein eisernes Tüllenbeil aus der vorrömischen Eisenzeit.

Neue Fundstellen verdanken wir hingegen Mark Edridge, der in *Paderborn-Wewer* (Kreis Paderborn) ein bronzezeitliches Absatzbeil aufspürte (Abb. 10), Ralf Bleymüller, der in *Bielefeld-Jöllenbeck* eine merkwürdige, stark korrodierte Bronzenadel aufblas, die einem ältereisenzeitlichen Stück aus Ahlen-Doberg (Kreis Warendorf; siehe NG 2004, S. 82, Abb. 29) entspricht, sowie Fabian



Abb. 10: Paderborn-Wewer. Die Oberfläche des schlichten Absatzbeils ist mehrfach beschädigt. Die ursprüngliche Patina ist braun und weist auf eine Lagerung im Feuchtboden, was durch den Namen „Wewerbruch“ der Fundstelle bestätigt wird. Foto: LWL/K.-D. Braun.

Jaitner und Bertram Meyer, die in *Petershagen-Döhren* (Kreis Minden-Lübbecke) zerschmolzene Grabbeigaben – unter anderem bronzene Augenfibeln und zwei Lochgürtelhaken – aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. erkannten.

Weniger Glück hatte Beate Krawinkel: Metallfunde aus einer Bodendeponie in *Brakel* (Kreis Höxter) führten zwar zur Entdeckung von Überresten einer mittelalterlichen Gerberei. Es ist aber noch nicht gelungen herauszufinden, wo der angefahrene Boden ursprünglich abgetragen worden ist.

Zu berichten ist auch über reguläre Grabungen und sonstige Untersuchungen, die neben unerwähnten Kurzeinsätzen in Neubaugebieten und bei Straßenbauarbeiten durchgeführt wurden.

In der Flur Buchgarten in *Lichtenau* (Kreis Paderborn) entdeckte Michael Weber im Juli eine außergewöhnliche Luftbildspur: vier konzentrische Kreise mit einem Außendurchmesser von über 200 m (Abb. 11). Da diese geometrische



Abb. 11: Lichtenau „Buchgarten“. Niemand konnte sich vorstellen, dass diese Luftbildspur natürlich entstanden war. Ein archäologischer Suchschnitt hat es aber gezeigt: Die vermeintliche Kreisgrabenanlage ist eine geologische Erscheinung. Foto: Michael Weber.

Erscheinung anthropogen entstanden zu sein schien, wurde im September des Jahres ein 86 m langer und 2 m breiter Schnitt rechtwinklig zu den Kreissegmenten angelegt und untersucht (D. Bérenger, T. Meglin, M. Hahne, U. Rode). Doch es kamen nicht die erwarteten (neolithischen) Gräben zum Vorschein, sondern Stufen, die von einer natürlichen Abfolge von Kalkbänken und Mergelzwischenlagen herrührten, während jegliche anthropogenen Spuren fehlten. Es bedurfte daher einer Expertenrunde aus drei Spezialisten des Geologischen Dienstes NRW in Krefeld (Dr. Hans Joachim Betzer, Dr. Volker Friedlein und Dr. Klaus Skupin), drei Geographen (Prof. Dr. Wolfgang Feige aus Münster, Dr. Ernst Th. Seraphim aus Paderborn und Prof. Dr. Winfried Türk aus Höxter) sowie den Steinzeitlern PD Dr. Michael Baales aus Olpe und Dr. Hans-Otto Pollmann aus Bielefeld. So konnte schließlich eindeutig festgestellt werden, dass nicht nur der Befund im Schnitt, sondern die gesamte Luftbildspur durch das Zusammenspiel der Oberflächenerosion mit der Abfolge der Kalk- und Mergelschichten zu erklären ist.

Dieses Ergebnis verdanken wir dem Entdecker Michael Weber, der Expertenrunde, der Familie Giesguth, die die Untersuchung auf ihrem Grundstück gestattet hatte, sowie der Agentur für Arbeit Paderborn und dem Stadtverband für Heimatpflege und internationale Beziehungen Delbrück e. V., die fünf engagierte Grabungshelfer zur Verfügung stellten.

Im Vorfeld geplanter Überbauungen fanden in **Minden-Päpinghausen** (Kreis Minden-Lübbecke) nördlich des bekannten jungbronze- und früheisenzeitlichen Brandgräberfeldes Sondierungen statt (H. Kröger, A. Wibbe). Der Fund einer Urnenbestattung legt nahe, dass sich das Gräberfeld weiter nach Nordosten fortsetzt, weshalb zusätzliche Suchschnitte geplant sind. Für die Übernahme der Maschinenkosten danken wir der Stadt Minden (MEW).

Die berühmten ältereisenzeitlichen „Damen von Ilse“ aus **Petershagen-Ilse** (Kreis Minden-Lübbecke) waren 2006 Gegenstand von zwei Untersuchungen (D. Bérenger). Die erste wurde an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen von Corina Knipper und Dr. Heinrich Taubald in unserem Auftrag durchgeführt. Die archäologisch gewonnene Schlussfolgerung, dass die Damen Einwanderinnen waren, sollte naturwissenschaftlich mit Hilfe der so genannten Strontium-Isotopenanalyse geprüft werden. Die Erläuterung dieses noch wenig

bekannten Verfahrens, bei dem die Zähne von fünf der Damen im Vergleich mit gleichaltrigen Einheimischen aus Petershagen-Windheim/Döhren untersucht wurden, würde an dieser Stelle zu weit führen. Es muss genügen festzuhalten, dass Andrea, Ophelia und Sarah sich durch deutliche Abweichung von den ortsüblichen Werten auszeichnen und als zugewanderte Frauen anzusprechen sind. Dagegen verkörpern Alina und Claudia wohl eine zweite Generation, die erst vor Ort, im Exil geboren wurde, da die für sie ermittelten Daten den Verhältnissen an der Mittelweser entsprechen.

Die zweite Untersuchung wurde in Ilse selbst durch Dr. Baoquan Song und seine Studenten der Ur- und Frühgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum durchgeführt. Durch eine magnetische Feinprospektion in der Weide westlich des bisher untersuchten Teiles des Friedhofes sollte der westliche Rand des Gräberfeldes erfasst werden. Die Messungen, die zum Teil erst nach Redaktionsschluss erfolgten, sind noch nicht endgültig ausgewertet. Es sieht aber so aus, als ob die Westgrenze nicht innerhalb der Weide liegt, sondern noch weiter westlich. Der Friedhof wäre demnach wesentlich größer, als bisher angenommen. Dieser Verdacht wird durch eine punktuelle Sondierung im kommenden Jahr archäologisch zu prüfen sein.



Abb. 12: Borgentreich-Borgholz. Freigelegter und markierter Hausgrundriss aus der vorrömischen Eisenzeit.
Foto: LWL/H.-O. Pollmann.

Aus der Entdeckung einer Kegelstumpfgrube beim Bau einer Straße für das geplante Industriegebiet **Borgentreich-Borgholz** (Kreis Höxter) im Jahre 2004 (siehe NG 2005, S. 61) ergab sich im Spätsommer die Notwendigkeit, den Ausbau der B 241 in ihrem neuen Trassenverlauf archäologisch zu begleiten (H.-O. Pollmann, M. Hahne, U. Rode). Auf einer Länge von 220 m – nur unterbrochen von der Industriestraße und einer breiten natürlichen Erosionsrinne – und einer Breite von 20 m kam ein Siedlungsplatz der jüngeren vorrömischen Eisenzeit zutage.

Die Siedlung lag an einer sich Ost-West-ziehenden Terrassenkante nahe eines kleinen Baches. Das Ostende der Siedlung markierten Abfallgruben, in denen zwei Webgewichte gefunden wurden. Von mehreren Gebäuden liegen vollständige beziehungsweise ergänzbare Hausgrundrisse vor. Ein Gebäude hat eine breit rechteckige Form mit einer Reihe starker Mittelpfosten. Das nord-westliche Gebäudeende liegt außerhalb der Untersuchungsfläche. Die Länge beträgt mindestens 12 m bei einer Breite von 9 m (Abb. 12). Unter der 30 cm bis 40 cm dicken Pflugschicht betrug die erhaltene Pfostentiefe noch maximal 12 cm. Daran lässt sich die erhebliche Erosion erkennen, die das Gelände in den vergangenen mehr als 2000 Jahren umgeformt hat. Dies dürfte auch der

Grund sein, warum sich nur wenig Keramik erhalten hat. Hervorzuheben ist die ausgesprochen gute Zusammenarbeit mit Herrn Tebbe von der Niederlassung Paderborn des Landesbetriebes Straßen.NRW und dem Bauleiter Herrn Schäkel, die mit ihrer technischen und auch moralischen Unterstützung viel zum reibungslosen und für beide Seiten sehr zufriedenstellenden Ablauf beigetragen haben.

Durch Zufall beobachteten Arbeiter der Firma Hillbau GmbH bei der Anlage eines Parkplatzes des neuen Klinikums in **Minden/Porta Westfalica** (Kreis Minden-Lübbecke) dunkle Bodenverfärbungen und Reste zerscherbter Keramik. Der Oberboden war mittels einer Raupe abgetragen worden, stark zerfurcht und durch heftige Regenfälle teils überflutet (Abb. 13). Die nur

Abb. 13: Minden. Vor dem sich im Süden erhebenden Kamm des Wiehengebirges mit der eisenzeitlichen Wallanlage Wittekindsburg liegt im Vordergrund die Grabungsfläche der eisenzeitlichen Siedlung im Gelände des neuen Klinikums in Minden/Porta Westfalica. Die etwa gleichzeitige Siedlung von Porta Westfalica-Barkhausen befand sich nur einen Kilometer weiter südöstlich, in der Nähe des Weserdurchbruchs. Foto: LWL/H. Kröger.



in einem engen Zeitrahmen mögliche archäologische Notgrabung (W. Best, H. Kröger, H.-O. Pollmann, A. Wibbe) auf einer Fläche von circa 720 m² gestaltete sich daher äußerst schwierig. Es konnten zwei große Gruben untersucht werden, aus deren Füllung Keramik und Hüttenlehm geborgen wurden. Der Boden einer Grube war tiefschwarz, holzkohledurchsetzt und mit stark rot gebrannten Hüttenlehmbrocken sowie Keramik bedeckt. Erst darüber befand sich eine graue Füllung. Ebenso holzkohlehaltig und tiefschwarz zeichneten sich die Pfosten eines kleinen Gebäudes ab, das durch zwei Nordost-Südwest gerichtete parallele Pfostenreihen eine Fläche von etwa 4,50 m x 2 m umschloss. Die Verkohlungen weisen auf einen partiellen Brand in der Ansiedlung hin, dessen Reste in der Grube entsorgt worden waren. Zahlreiche weitere Pfostenspuren lassen eine Wohnbebauung erkennen, wenngleich klare Grundrisse einzelner Gebäude nicht sicher zu rekonstruieren sind.

Die Keramik datiert in die vorrömische Eisenzeit. Dieser schlecht erhaltene Siedlungsbefund zieht seine siedlungsarchäologische Bedeutung daraus, dass er in Sichtweite der eisenzeitlichen Wallanlage auf dem Wittekindenberg und der gleichaltrigen Siedlung von Porta Westfalica-Barkhausen gelegen hat.

Für die Unterstützung durch den kostenfreien Einsatz ihrer Maschinen und die gemeinsame Zeitkoordination gebührt der Firma Hillbau GmbH unser Dank. Wir danken auch den Verantwortlichen des Klinikneubaus sowie der proArbeit gGmbH in Minden und der Initiative für Arbeit und Schule (IFAS) in Minden für die Bereitstellung von Personal und die Übernahme des Personalmanagements.

Beim Bau einer Biogasanlage im Industriegebiet II in **Petershagen-Lahde** (Kreis Minden-Lübbecke) sind Rauhtopfscherben aus der vorrömischen Eisenzeit aufgelesen und dem WMfA gemeldet worden. Bei einer kleinen Nachgrabung (W. Best, M. Hahne, U. Rode) konnten zwar noch weitere Scherben gesichert werden, jedoch zeichneten sich im gewachsenen Boden keine Befunde mehr ab. Es ist davon auszugehen, dass die landwirtschaftliche Nutzung des Geländes den Fundplatz schon vorher komplett zerstört hatte.

Zu danken ist Fabian Jaitner, der mit der Metallsonde den gesamten Bauplatz abgesucht hat, und Ingrid Henke von der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Petershagen, durch deren tatkräftige Unterstützung die Nachgrabung kurzfristig stattfinden konnte.

Schon 1983 wurden westlich des Hofes Stühmeier am Nordhang des Reesberges in **Kirchlengern** (Kreis Herford) beim Bau einer Gasleitung Gruben mit Keramik der vorrömischen Eisenzeit und der frühen Kaiserzeit entdeckt. Mit drei Suchschnitten sollte der Denkmalwert dieser Fundstelle ermittelt werden (W. Best). Leider konnte in den insgesamt 1800 m² aufgedeckter Fläche nicht ein archäologischer Befund dokumentiert werden. Einige Streuscherben vorgeschichtlicher Machart mögen ein in der Nähe befindliches Bodendenkmal andeuten, dessen genaue Lage sich aber unserer Kenntnis entzieht. Unser Dank gilt dem Projekt Aktiv der Stadt Herford für die Vermittlung von Arbeitskräften im Rahmen von Arbeitsgelegenheiten sowie dem Kreisheimatverein Herford und dem Abfallentsorgungsbetrieb des Kreises Herford für die sehr angenehme Zusammenarbeit bei dieser leider erfolglosen Prospektion.

Einen Tag vor der öffentlichen Auslegung des Bebauungsplanes 46 zum „Gewerbegebiet Barkhausen – zwischen den Dämmen“ der Stadt **Porta Westfalica** (Kreis Minden-Lübbecke) im Frühjahr hatten Bertram Meyer, Fabian Jaitner und Vassili Efstradiatis Funde gemeldet, die sie zwei Tage zuvor im Planungsgebiet mit Hilfe von Metallsonden entdeckt hatten: vor allem drei römische Denare, zwei spinnwirtelförmige Bleigewichte und zwei bronzene Grapenfüße.

Dank des Entgegenkommens des Grundeigentümers und künftigen Bauherrn Porta-Möbel GmbH & Co. KG, hier vor allem Herr Laubmeyer, des Pächters Heinrich Harre und der Unterstützung der Finder sowie der proArbeit gGmbH und der Initiative für Arbeit und Schule gGmbH, die Grabungshelfer zur Verfügung stellten, war es möglich, eine kleine Teilfläche im Herbst zu untersuchen (D. Bérenger). Sie enthielt relativ schlecht erhaltene und vor allem schwer erkennbare Pfosten- und Siedlungsgruben, die durch wenige Scherbenfunde in die römische Kaiserzeit zu datieren sind. Vor der Bebauung wird es nun nötig sein, die Fundstelle großflächig zu untersuchen.

Nach einer Pause von mehreren Jahren ergab sich die Notwendigkeit, erneut Ausgrabungen in der Wüstung **Balhorn** bei **Paderborn** (Kreis Paderborn) durchzuführen. Auf einer Fläche von rund 700 m² wurden einige frühmittelalterliche Befunde erfasst, darunter Grubenhäuser, Pfostengruben und Abfallgruben (G. Eggenstein, T. Meglin). Wie schon in früheren Kampagnen er-



Abb. 14: Paderborn, Balhorn. Nur selten sind Bleiobjekte durch den Fundkontext datierbar. So stammt das rechte Rädchen aus einem Grubenhaus des 9. Jahrhunderts. Foto: Stadt Paderborn, Kulturamt/W. Henke, Salzkotten.

wies es sich als wichtig, parallel zu den eigentlichen Ausgrabungen auch die maschinell abgetragene Humusschicht mit der Metallsonde zu untersuchen. Ralf Bleymüller aus Gütersloh ist hier für sein Engagement sehr zu danken. Ebenfalls zu danken für die Bereitstellung einer Grabungsmannschaft ist der Agentur für Arbeit Paderborn und dem Stadtverband für Heimatpflege und internationale Beziehungen Delbrück e. V. Von den neuen Fundstücken aus Balhorn sind eine Silberfibel des 1. Jahrhunderts und ein Bronzearmring des 7. Jahrhunderts besonders hervorzuheben. Auch die Masse der Funde aus Blei ist weiter angewachsen, mittlerweile auf über 10 kg Gesamtgewicht. Abgesehen von wenigen bestimmaren Objekttypen wie Barren, einer Miniaturfranziska, spinnwirtelähnlichen Scheiben und zwei Rädchen handelt es sich überwiegend um amorphe Schmelzstücke (Abb. 14).

In **Petershagen-Lahde** (Kreis Minden-Lübbecke) wurden die Grabungen im Baugebiet „Auf dem Ufer“ fortgesetzt. Auf der etwa 2800 m² großen Fläche konnten zwei große Pfostenbauten untersucht werden (W. Best, A. Madziala).

Das eine Haus war circa 22 m lang und an der breitesten Stelle der konvexen Traufseiten circa 9 m breit. Die Befunderhaltung kann mit 0,80 m bis 1,20 m Pfostentiefe als ausgesprochen gut bezeichnet werden. In den Füllungen der Pfostengruben fand sich Keramik des 13./14. Jahrhunderts.

Dieses große Gebäude schnitt ein etwa 5 m x 4,50 m großes Grubenhaus mit je drei Pfosten an den Giebelseiten, das in das 11. Jahrhundert datiert. In der Grubenfüllung lag neben zahlreichen Keramikbruchstücken sehr viel Schlacke als Reste von Eisenverhüttung. Besondere Aufmerksamkeit verdienen eine Pfeilspitze und ein sichelförmiger Anhänger aus Eisen vom Pferdegeschirr. Als Altfund muss ein 7 cm langes Ohrlöffelchen aus Bronze mit Kreisaugenverzierung angesehen werden, das wohl in die Merowingerzeit datiert. Das zweite dokumentierte Pfostenhaus war circa 16 m lang und 7 m breit. Das Gebäude mit rechteckigem Grundriss wies in seiner östlichen Hälfte Spuren mehrfacher Umbauten beziehungsweise Erneuerungen auf. In einer der Wandpfostengruben fand sich ein sehr gut erhaltener Dreilagenkamm mit einreihigen Zinken und Strichverzierung auf den Griffleisten.

Ein zweites, 5 m langes und 3,50 m breites Grubenhaus konnte wenige Meter nördlich davon untersucht werden. Sein Dach ruhte auf sechs Pfosten, von denen die beiden äußeren, westlichen als Doppelpfosten angelegt waren. Neben zahlreichen Scherben von Kugeltöpfen des 11./12. Jahrhunderts und Scherben eines Pingsdorfer Gefäßes fielen in der Füllung viele etwa faustgroße Geröllsteine auf, die größtenteils deutliche Spuren von Feuereinwirkung aufwiesen.

Das östliche Ende des Grubenhauses überschneidet eines von bisher 21 ergrabenen Körpergräbern, die völlig unvermutet am nordöstlichen Grabungsrand zutage traten. Die Bestattungen mit sehr schlechter Knochenerhaltung waren in etwa West-Ost ausgerichtet und führten bis auf zwei Messer und eine Schnalle aus Eisen keine Beigaben. In einem Grab konnten Spuren eines Baumsarges gesichert werden. Gänzlich überraschend fand sich zwischen den menschlichen Gräbern eine Pferdebestattung. Die Vorderläufe des auf der linken Seite liegenden Hengstes waren eng unter dem Bauch zusammengefasst, die Hinterläufe waren zum Kopf hin ausgestreckt. Die Gräber wurden vermutlich im Laufe des 9. Jahrhunderts angelegt und können als Hofgrablege interpretiert werden. Der für Ostwestfalen außergewöhnliche Fund des Pferdegrabes wurde im Block geborgen (Abb. 15), um ihn später in

Petershagen museal präsentieren zu können. Die anthropologischen und archäozoologischen Untersuchungen des Skelettmaterials haben begonnen. Auf einer zweiten Fläche im Westen des Baugebietes konnten die südliche Wand eines dritten Pfostenhauses von mindestens 19 m Länge und ein Grubenhaus dokumentiert werden. An dieser Stelle werden die Grabungen 2007 fortgesetzt. Intensive Feldbegehungen mit der Metallsonde durch Fabian Jaitner und Bertram Meyer auf dem Acker östlich der Grabungen beweisen die Ausdehnung der Fundstelle über die untersuchten Flächen hinaus. Unter den geborgenen Funden stachen fünf Emailscheibenfibeln und eine Fibel in Form eines fünfarmigen Sterns hervor.

Zu danken ist der proArbeit gGmbH in Petershagen für die Bereitstellung von Personal über Arbeitsgelegenheiten sowie der Initiative für Arbeit und Schule gGmbH (IFAS) in Minden für die Übernahme des Personalmanagements. Besonders dankbar sind wir dem Stadtheimatspfleger Heinrich Rötger, der nicht nur die Interessen der Archäologie in der Öffentlichkeit vehement vertritt, sondern auch wieder zusammen mit Wilhelm Gerdes auf der Grabung mitarbeitete. Besonderer Dank gilt auch der Freiwilligen Feuerwehr Lahde, die mit zwei Rüstwagen und vier Mann maßgeblich an der Bergung der Pferdebestattung beteiligt war.



Abb. 15: Petershagen-Lahde. Der Restaurator Sebastian Pechtold erledigt letzte Handgriffe zur Festigung des Pferdeskelettes aus dem 9. Jahrhundert, während Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr Lahde die Blockbergung vorbereiten. Foto: LWL/W. Best.

In **Bad Lippspringe** (Kreis Paderborn) wurde der dortige Heimatverein in Absprache mit der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie des WMfA tatkräftig unterstützt (H.-O. Pollmann, M. Hahne, U. Rode). Nahe dem Kurpark wurde ein Grundstück mit einem Parkplatz versehen, an dessen Grenze der Verlauf der Stadtmauer vermutet wurde. Durch die mehrwöchigen Arbeiten konnte die Stadtmauer auf einer Länge von 36 m freigelegt werden. Eine Ecke der Mauer war nachträglich mit einem vorgesetzten Turm von 7,50 m Durchmesser gesichert worden. Sein Fundament reichte erheblich tiefer, da er in die Böschung des Stadtgrabens platziert worden war und besser gegründet sein musste. Er ragte in ein Privatgrundstück hinein, dessen Eigentümerin dankenswerterweise die Erlaubnis für die Ausgrabung gab. In ihrem nördlichen Verlauf weist die Stadtmauer eine ursprüngliche Stärke von 1,40 m auf, während sie auf der Südseite – auf die halbe Stärke abgetragen – als Stützmauer für Gebäude des 19. Jahrhunderts genutzt worden war und daher von zahlreichen Veränderungen gekennzeichnet ist. Ein neuzeitlicher gemauerter Brunnen nahe des Mauerknicks vervollständigte das Ensemble. Damit kann der Heimatverein von Bad Lippspringe sein lange geplantes Projekt, den Turm, einen Mauerabschnitt und den Brunnen teilweise wieder aufzubauen, in die Tat umsetzen.

Vor einer Neuvermessung der **Brunsborg** bei **Höxter** (Kreis Höxter), die von der Altertumskommission für Westfalen finanziert wird, sollte ein Schnitt durch den nördlichen so genannten Sachsenwall Aufschluss über dessen Baustruktur und Alter geben (W. Best, A. König, M. Hahne, U. Rode). Um für die Prospektion möglichst wenig originale Denkmalsubstanz in Anspruch zu nehmen, fiel die Wahl auf eine Stelle mit einer sichtbaren großen Störung im Wall. Der circa 1,40 m hoch erhaltene Wall erreicht an seiner Basis noch eine Breite von etwa 6 m. Die aus lehmigem Sediment bestehende Schüttung ohne verstärkende Frontkonstruktion überlagerte eine stark humose, circa 10 cm starke Schicht, aus der einige jungneolithische Scherben geborgen werden konnten. Offensichtlich hat sich unter dem Wall ein neolithischer Laufhorizont erhalten. Der einfache Erdwall ohne vorgelagerten Graben kann auch weiterhin zeitlich nicht näher eingegrenzt werden.

Die Störung erwies sich zur Überraschung der Ausgräber als sehr gut erhaltener Kalkbrennofen, der in den Wall und in den darunter anstehenden Kalkfelsen hineingebaut war. Der noch bis zu 2,50 m tief erhaltene Brennraum



mit etwa 4 m Durchmesser war nach Nordwesten durch einen Ofenmund zugänglich, dem sich ein 2 m breiter Arbeitsgraben anschloss. Den vollständig erhaltenen Ofenmund mit 0,70 m Breite und 1 m Höhe überdachte ein sorgfältig gebautes Gewölbe aus Kalksteinen in Lehmbindung (Abb. 16).

Die hohen Temperaturen beim mehrtägigen Brennen des Kalkes von 900 °C bis 1200 °C dokumentierten sich in den rot durchglühten Wänden des Ofens. In seiner Füllung fanden sich einige Keramikscherben aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, die die Anlage nicht zweifelsfrei datieren können. Dennoch ist es nicht von der Hand zu weisen, den Ofen mit dem Bau beziehungsweise der Unterhaltung der um 1200 von Abt Widukind von Corvey errichteten Landesburg zu sehen.

Die Freude über die archäologische Untersuchung eines der ersten mittelalterlichen Kalkbrennöfen in Westfalen wurde durch die Meldung von massiven Störungen am westlichen, vielleicht frühmittelalterlichen Wall der Brunsburg erheblich getrübt. Beim Planieren eines Weges für forst-

wirtschaftliche Fahrzeuge hat eine Raupe etwa 200 m des größtenteils gut sichtbaren Walles streckenweise ganz oder teilweise zerstört. Um die Reste der Denkmalsubstanz zu dokumentieren, wird im nächsten Jahr eine Grabung notwendig werden.

Ganz besonderer Dank gebührt Prof. Dr. Frank Siegmund, Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel, der für die Grabung sechs engagierte Studentinnen und Studenten im Rahmen einer Lehrgrabung vermittelte. Ebenso danken wir Johannes Happe vom Stadtforstbetrieb Höxter, der nicht nur die Grabung mit großem Interesse verfolgte, sondern auch für das Entfernen störender Bäume sorgte und die Grabungsstelle absicherte.

Nach einem Hinweis von Dr. Bert Wiegel konnte eine in **Rahden-Stelle** (Kreis Minden-Lübbecke) vermutete Niederungsburg, von der heute im Gelände keine Spuren mehr zu erkennen sind, im Urkataster von 1827 als Parzelleneintrag mit einem damals noch offen liegenden Wassergraben lokalisiert werden. Auch auf einem Luftbild lassen sich die Umrisse der Gräfte erkennen. Aufgrund einer Spende der Stiftung der Sparkasse Rahden, für die dem Direktor Klaus Kienemann herzlich zu danken ist, konnte mit Erlaubnis des Eigentümers Günter Hollendieck von der Firma Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR aus Marburg Ende September eine geophysikalische Untersuchung auf 2,50 ha Fläche durchgeführt werden. Die Magnetprospektion bestätigte die Lage der befestigten Niederungsburg an dieser Stelle.

Es wurden außerdem noch eine Reihe linearer, winklig abbrechender Spuren dokumentiert, die möglicherweise auf Fundamentmauern rückschließen lassen. Mit einer im Sommer 2007 geplanten Sondierung soll die Anlage auf ihren Erhaltungszustand überprüft werden.

Abb. 16: Höxter, Brunsburg. Ein Kalkbrennofen im Burgwall. Deutlich ist der gut erhaltene Ofenmund mit Resten der gemauerten Ofenwandung zu erkennen. Im Hintergrund der rot durchglühte Brennraum des Ofens. Foto: LWL/M. Hahne.

Bei Kanalarbeiten in der Innenstadt von **Detmold** fanden im Frühjahr 2006 archäologische Untersuchungen in der Freiligrathstraße statt (A. Köllner, M. Delker-Hornemann, R. Schaberich). Unter der Straße, die erst Ende des 19. Jahrhunderts angelegt worden war, wurden die Reste von zwei Wohnhäusern und einer alten Gartenmauer der Krummen Straße 32 aufgespürt.

Zwischen Haus 32 und 30 lag, parallel zum Haus 30, ein weiteres Gebäude, wie kurze Teile der Außenmauer zeigen.

Vom Wohnhaus Krumme Straße 30 wurden Teile der äußeren und mehrerer innerer Mauern gefunden, die das Haus in mindestens fünf Räume gliederten. Unglasierte verzierte Fußbodenfliesen wurden ebenso entdeckt wie ein Lehmfußboden und Holzdielen.

Zu dem Haus Krumme Straße 30 gehörte ein querliegendes Hinterhaus, in dessen Westecke ein jüdisches Tauchbad lag (Abb. 17). Sieben steile Stufen führten hinab in das rechteckige Becken, das 0,90 m x 1,30 m groß und 2,20 m tief war. Rechts neben der Treppe befand sich eine Nische, in der wohl einst eine Lampe stand. Die Mauern ruhten auf Holzbohlen, sodass Grundwasser eindringen konnte, was wichtig für die rituelle Reinheit des Wassers war. Der Fußboden bestand aus drei auf den Boden genagelten Holzbrettern. An der Innenseite des Beckens fanden sich hellblaue Putzreste.

Nach der Nutzung der Mikwe als rituelles Tauchbad wurde auf die südöstliche Beckenmauer eine Mauer aufgesetzt und das Becken zugeschüttet. Die Füllung der Mikwe bestand im oberen Bereich aus fundarmen Schotter-schichten, im unteren aus fundreichen Füllschichten. In der mittleren Zone wurden einige Münzen aus der Zeit um 1875 gefunden.

Neben zerbrochenem Porzellan und ausgedienten Metallgegenständen wie Scheren und Nadeln wurden zahlreiche Glasflaschen aller Größen freigelegt. Hierbei handelt es sich vor allem um Wein- und Sektflaschen, die wohl von dem letzten Nutzer des Hauses, dem Schneider August Rissiek, stammen. Wer diese Mikwe bauen ließ, ist unklar. Es gibt nur wenige Hinweise darauf, dass hier einer der Bewohner in der Krummen Straße, Raphael Levi, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine private Synagoge und Mikwe eingerichtet hat. Möglicherweise ist die Mikwe älter und steht in Zusammenhang mit einer Synagoge im Nachbarhaus, in der Krummen Straße 28, die für die



Abb. 17: Detmold. Die in der Detmolder Innenstadt entdeckte zweite lippische Mikwe befindet sich im Hinterhaus eines Privathauses und zählt zu den wenigen erhaltenen jüdischen Kulturgütern in Ostwestfalen-Lippe. Foto: LLM/R. Schaberich.

Zeit von circa 1712 bis 1742 belegt ist. Sicher scheint aber zu sein, dass der bedeutende jüdische Gelehrte Leopold Zunz 1794 in dem Haus geboren und die Mikwe von seiner Familie benutzt worden ist.

Dies und die Tatsache, dass es sich vom Typ her zwar um eine Kellermikwe handelt, diese aber nicht wie üblich in einem Keller, sondern im Hinterhaus eines Privathauses stand, steigern den kulturellen Wert dieses seltenen Überrestes jüdischen Lebens in Detmold.

Die im Vorjahr begonnenen archäologischen Untersuchungen auf der *Falkenburg* bei *Detmold-Berlebeck* (siehe NG 2006, S. 91 f.) wurden in diesem Jahr baubegleitend zur Sanierung der Ringmauer fortgeführt (H.-W. Peine, T. Pogarell, E. Treude). Auf dem Plateau der Hauptburg wurden im Berichtsjahr der Bergfried vom Schuttkegel befreit und sein Innenraum ausgegraben, sodass er dem Besucher der Burg nun schon von Weitem ins Auge fällt (Abb. 18). Des Weiteren konnten zwei Gebäude freigelegt werden, die zum ältesten Baubestand der Falkenburg zählen. Die Keller der beiden Gebäude wurden über zwei Rampen und eine Außentreppe vom Burghof her erschlossen. Beide Gebäude reichen dicht an den Bergfried heran. Während das nördliche Gebäude nach einer Umbauphase weiter in Nutzung war, gab man das südliche Gebäude auf, als der große „Palas“ im Süden errichtet wurde. Deutet sich für den Gebäudebestand im Süden eine Zweiphasigkeit an, so lassen sich für die nördlichen Gebäude der Hauptburg eine Reihe von Bau- und Nutzungsphasen des Hoch- und Spätmittelalters belegen. Zweifel kommen bei der bisherigen Deutung des Standortes der Burgkapelle. Fortgeführt wurde die Dokumentation des Mauerbestandes durch Photogrammetrie und 3-D-Laserscanning.

Erste Voruntersuchungen, bei denen auch kürzere Abschnitte der Ringmauer freigelegt wurden, ergaben, dass die westlich vor der Hauptburg auf einem abgestuften Bergplateau gelegene Vorburg eine dichte Innenbebauung aufwies. Ein Zwinger südlich vor dem inneren Bering sicherte den Zugang zur



Abb. 18: Detmold-Berlebeck. Blick auf die Ringmauer und den Bergfried der Falkenburg. Foto: LWL/T. Pogarell.

Burg. Die Überreste der Außenmauer sowie der beiden zugehörigen Toranlagen wurden bislang in Teilen freigelegt. Hinter dem unteren Tor wurde ein Gebäude angeschnitten, bei dem es sich nach Ausweis des Fundgutes wahrscheinlich um eine Schmiede handelt. Alles in allem finden sich im Fundmaterial der Falkenburg Objekte, die man auf einer Burg mit einer Nutzungszeit vom Hoch- zum Spätmittelalter durchaus erwarten kann. Einige hochwertige Stücke geben den Status der Burgbewohner wieder.

Die Ausgrabungen fanden auch in diesem Jahr wieder enormes Besucherinteresse, allein am Tag des offenen Denkmals fanden gut 1000 Personen den Weg zur Burg. Neben vielen interessierten Bürgern kamen 2006 auch zahlreiche Fachkollegen, sodass Ausgrabungsergebnisse direkt vor Ort diskutiert werden konnten. Ihnen sei hierfür gedankt.

Unser Dank gilt auch allen Personen und Institutionen, die die Untersuchung und Sanierung der Falkenburg fördern und finanziell unterstützen. Zu nennen sind insbesondere die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, die Stiftung Standortsicherung Kreis Lippe, die Beschäftigungsgesellschaft Euwatec, der Verein Falkenburg e. V. und Stephan Prinz zur Lippe.

Auf dem Areal der kaiserzeitlichen Siedlung von **Lemgo-Hörstmar** (siehe NG 1993, 49 f.) wurde im Rahmen einer vierwöchigen Ausgrabung erneut die archäologische Substanz des Fundplatzes überprüft (M. Zelle, R. Schaberich). Intensive landwirtschaftliche Nutzung sowie das Absuchen des Platzes durch Metallsondengänger ziehen die Reste der Siedlung nach wie vor in Mitleidenenschaft. Auffälligster Befund der Ausgrabung war ein fragmentarisch erhaltener Rennfeuerofen, der erste seiner Art im Kreis Lippe. Römische Importkeramik belegt die Verbindung der Bewohner zum Römischen Reich.

Durch Feldbegehungen durch Herrn D. Kirchhoff konnte am westlichen Stadtrand von **Lügde** die Existenz einer bisher unbekannten Siedlung der römischen Kaiserzeit nachgewiesen werden (M. Zelle). Kreuzemailfibeln und weitere Metallfunde belegen, dass dieser Platz auch im Hochmittelalter frequentiert worden ist.

Aufgrund einer geplanten Renaturierung der Quelle des Snakenbaches, der innerhalb der alten Wallanlage auf dem Tönsberg in **Oerlinghausen** entspringt, konnte der Quellbereich archäologisch untersucht werden (A. Köllner, R. Schaberich). Dabei wurde ein so genanntes sächsisches Quellhaus wiederentdeckt, das Ende des 19. Jahrhunderts ausgegraben und 1916 von Carl Schuchardt publiziert worden war. Von dem viereckigen, über 4 m x 4 m großen Raum wurden die West- und Nordmauer und Teile der Ostmauer freigelegt. Von dem damals beobachteten, grünen Tonfußboden wurden keine Reste gefunden. Der östliche, mindestens 2 m lange Zuflusskanal war trocken

gefallen. Dafür quoll das Wasser an mehreren anderen Stellen aus dem Boden. Von der Nordwestecke kommend, führten verschiedene moderne Wasserleitungen quer durch das Becken hangabwärts Richtung Süden. Sie stehen wohl in Zusammenhang mit einer Trinkwasserleitung, die 1922 angelegt worden war und zum Gut Wistinghausen im Nordosten führte. Alle Funde stammen aus dem 20. Jahrhundert. Die Hoffnung, die alte Eichenbohle wiederzufinden, die das Becken im Süden verschloss und die man hätte datieren lassen können, erfüllte sich aufgrund der massiven modernen Störungen nicht. Damit ist unklar, ob das so genannte Quellhaus aus der vorrömischen Eisenzeit, der karolingischen Zeit oder dem Hochmittelalter stammt.

In **Schlangen-Oesterholz** wurde im ehemaligen Jagdschloss eine Scheune aus dem 19. Jahrhundert abgerissen. Bei den Ausgrabungen im Bereich eines geplanten Fahrstuhlschachtes wurden Teile des Fundamentes des alten Schlossgebäudes aus den Jahren 1597 bis 1599 wiederentdeckt, die aus einer doppelten Außenmauer und zwei Seitenmauern bestanden (A. Köllner). Sie schnitten eine ältere Mauer, die möglicherweise zu einer älteren Meierei gehörte. Die wenigen Funde, Keramik und Wild- und Pferdeknochen, datieren in die Neuzeit.

Beim Verlegen einer Gasleitung im Herbst konnte eine 2,40 m breite Mauer erfasst werden, bei der es sich wahrscheinlich um die nördliche Umfassungsmauer des Jagdschlusses handelt, das auf einer Insel als Gräftenanlage angelegt worden war.

Ebenfalls in **Schlangen-Oesterholz**, in nur 1,20 km Entfernung zum Jagdschloss, wurde in Zusammenarbeit mit dem dortigen Heimatverein ein Baggerschnitt durch einen Hohlweg gelegt, der als „Hornscher Weg“ zur „Cöllnischen Landstraße“ gehörte, einem alten Fernhandelsweg über den Teutoburger Wald (A. Köllner). Der Hohlweg war an dieser Stelle gut einen Meter in den anstehenden Felsen eingetieft. Deutlich zeichneten sich die Spurrillen mit einem durchschnittlichen Achsabstand von 1,40 m ab. Datierende Funde konnten nicht geborgen werden, somit kann der Hohlweg weiterhin nur durch historische Quellen in die Neuzeit eingeordnet werden.

Stadtarchäologie Höxter

Im Berichtsjahr feierte die Stadtarchäologie Höxter ihr 20-jähriges Bestehen. Sie ist somit die älteste kommunale Einrichtung ihrer Art in Westfalen. Anlässlich des Jubiläums wurde in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Höxter-Marienmünster eine Vortragsreihe unter dem Titel „20 Jahre Stadtarchäologie Höxter – 20 Jahre fächerübergreifende Forschung“ veranstaltet, in deren Rahmen aktuelle Forschungen aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen zum Heisterman von Ziehlbergschen Hof in Höxter vorgestellt wurden. Auf dem Adelshof waren im vergangenen Jahr aufschlussreiche Ausgrabungen durchgeführt worden (siehe NG 2006, S. 88 f.).

Darüber hinaus wurden erste restaurierte Funde (Abb. 19) von dieser Untersuchung in einer Sonderausstellung zu dem Thema „Adelige Alltagskultur im 17. und 18. Jahrhundert“ in der Volksbank Paderborn-Höxter der Öffentlichkeit präsentiert.

Im Stadtgebiet fanden 2006 keine größeren Baumaßnahmen statt, sodass sich die Außendiensttätigkeit weitgehend auf einige Baustellenbegehungen beschränkte. Im Brückfeld auf der östlichen Weserseite wurden in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv und dem Heimat- und Verkehrsverein Höxter erste geomagnetische Messungen im Bereich der inzwischen annähernd zu lokalisierenden, hochmittelalterlichen St. Ägidienkirche vorgenommen. Die Pfarrkirche und die zugehörige Siedlung fielen wahrscheinlich um 1400 wüst. Die Untersuchung ergab keine eindeutigen Befunde. Auch die anschließend durchgeführten Handbohrungen im Bereich potentieller Baubefunde erbrachten nicht das gewünschte Ergebnis.

Ein Großteil des Jahres war von der Aufarbeitung älterer Ausgrabungen und Publikationsarbeiten geprägt. In diesem Zusammenhang wurden auch die Arbeiten am Blatt Höxter-Corvey des Westfälischen Städteatlas abgeschlossen, in das auch die Ergebnisse der archäologischen Forschung in diesem Raum in großem Umfang einfließen.



Abb. 19: Höxter. Der inzwischen restaurierte bronzene Dreibeintopf des 16. oder frühen 17. Jahrhunderts mit Gießermarke (Detailfoto) und eisernem Henkel wurde 2005 in einem Abortschacht auf dem Hof ausgegraben. Er ist 32 cm hoch, wiegt 10 kg und fasst circa 6 l. Foto: Stadtarchäologie Höxter.

Stadtarchäologie Paderborn

Die Stadtarchäologie Paderborn hatte im Berichtsjahr neben den vielen laufenden Grabungen ihren Schwerpunkt bei der Inventarisierung und Publikation verschiedener Grabungen der letzten Jahre. Obwohl große Mengen des bereits in einer Datenbank erfassten und publizierten Fundmaterials ins Zentralmagazin nach Münster transportiert wurden, bleibt die Inventarisierung und Bearbeitung älterer Ausgrabungen eine umfangreiche Aufgabe für die nächsten Jahre.

Umbaumaßnahmen am Erzbischöflichen Generalvikariat ermöglichten verschiedene Untersuchungen im ehemaligen Domkloster (S. Spiong). Bei einer Putz- und Bauuntersuchung des kurz nach 1133 errichteten Kapitelsaals (M. Niemeyer-Tewes, M. Rausch) konnten die Außenwände als Teile eines gut erhaltenen älteren Saalbaues erkannt werden.

Der 9 m breite und 18 m lange Innenraum (Abb. 20) hatte ursprünglich eine Flachdecke, die von mächtigen Pfosten entlang der Mittelachse gestützt worden war. Wahrscheinlich handelt es sich um die Domherrenkurie aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts beziehungsweise der Zeit um 1100.

Außer Pfostenbauten des 9./10. Jahrhunderts sind besonders vier Gräber zu erwähnen. Die beigabenlosen, ost-westlich ausgerichteten Gräber konnten anhand der Scherben von Kümphen dem ersten Bestattungshorizont um die Salvator-Kirche nach 777 zugeordnet werden. Damit ist nun erstmals die Ostgrenze des Friedhofes erfasst. Die ältesten Siedlungsspuren stammen aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit.

Östlich des östlichen Kreuzganges konnten 1 m dicke Mauern eines weiteren Steingebäudes aus dem 11. Jahrhundert freigelegt werden. Darunter lagen ältere Pfostenlöcher und ein kleiner Graben der vorrömischen Eisenzeit. Dieser 30 cm tiefe und 1 m breite Graben wurde in den anstehenden Kalkfelsen geschlagen. Er wird als Flur- oder Entwässerungsgraben gedeutet.

Bei einer Grabung nördlich der Abdinghofkirche konnten mehrere bis in das 17. Jahrhundert zurückreichende Straßenbeläge sowie der ehemalige Mauerverlauf des nördlich angrenzenden Michaelklosters freigelegt werden (C. Dobrinski, S. Spiong). Parallel zum Nordseitenschiff kamen drei aufeinanderfolgende Klostermauern zutage: eine zwischen und eine vor den gotischen Stützfeilern gesetzt. In ihrer Funktion ungeklärt blieb eine etwa 2 m breite Kalksteinmauer. Eventuell handelt es sich um eine Klosterimmunitätsmauer als Ergänzung zur Immunitätsmauer der Domburg. Die in Quellen erwähnte nördliche Chorkapelle konnte durch einen Mauerbefund mit bemalten Putzfragmenten sogar mit einer Krypta belegt werden.

Auf der Grabungsfläche östlich der Kirche wurden die Mauerzüge der preußischen Reithalle und eventuell der jüngste Bestattungsbefund des Klosterfriedhofes aus dem 18. oder frühen 19. Jahrhundert ergraben.



Abb. 20: Paderborn. Blick auf die Ausgrabung im Kapitelsaal.
Foto: LWL/B. Steinbring.

Eine der größten Ausgrabungen in Paderborn (zuletzt NG 2006, S. 48 f.) ging 2006 zu Ende: die Forschungen am Kötterhagen/Grube östlich des Rathauses (A. Bulla, M. Moser). Zehn Jahre nach den ersten Untersuchungen bestätigt sich die Deutung dieses Innenstadtbereiches als Verteidigungsgraben südlich der Domburgmauer und als Steinbruch des 11. und frühen 12. Jahrhunderts auf bischöflichem Grund. Das circa 4000 m² große Areal bietet nach Abschluss der Ausgrabungsarbeiten ein beeindruckendes Bild eines einzigartigen Denkmals: Der freigelegte Steinbruch im Südwesten der Fläche spiegelt die Kalksteingewinnung im frühen 12. Jahrhundert als eine nie wiederkehrende Momentaufnahme wieder (Abb. 21).

Bis ins frühe 12. Jahrhundert ließen die Bischöfe hier vermutlich Kalksteine für ihre Bauprojekte Dom, Bischofspalast, Kaiserpfalz und Domburgmauer brechen. Im Süden der Grabungsfläche liegt die Felsoberkante weniger als 1 m unter dem heutigen Laufniveau. Von dort verläuft der Steinbruch unterschiedlich stark abgetrepppt in nördlicher Richtung. Dies ermöglichte den Arbeitern einen bequemen Ein- und Ausstieg. Natürliche Spalten im horizontal gelagerten Kalksteinkörper nutzten sie für den Abbau, wie an frei liegenden, zurückgelassenen Steinquadern zu erkennen ist. An der Steinbruchnordseite fällt die Felskante unterhalb der ehemaligen

Domburgmauer steil ab – bis auf eine Tiefe von über 14 m unter dem heutigen Straßenniveau. Der Steinbruch, der als Schlucht durch die heutige „Krumme Grube“ bis zur Kassler Straße verlief, diente somit zugleich als enorme Verteidigungsanlage.



Abb. 21: Paderborn, Kötterhagen. Der freigelegte Steinbruch des 11. Jahrhunderts bietet ein einzigartiges Panorama. Foto: LWL/A. Bulla.

Der beeindruckende Graben von teilweise über 50 m Breite stellt einen Sonderfall der westfälischen Domburgen dar. Angreifer konnten zwar von Süden her in den Graben hinabsteigen, aber im Norden nicht wieder hinauf. Die Arbeiten im Steinbruch und seine fortifikatorische Bedeutung erloschen mit dem Bau der äußeren Stadtbefestigung in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Möglicherweise gelangte der anfallende Aushub für den neuen Stadtgraben in den Steinbruch südlich der Domburgmauer. Die eingefüllten Schichten passten sich dem abgetreppten Steinbruchprofil an und fielen alle zur Grubenmitte ab, sodass hier auf den mächtigen Kalksteinschuttschichten eine neue, muldenförmige Siedlungsfläche an zentraler Stelle innerhalb des Stadtgebietes entstand. Die ältesten Siedlungsspuren auf diesem Bauland datieren in die Mitte des 12. Jahrhunderts. Sowohl entlang des Kötterhagens als auch an der „Grube“ standen Wohn- und Nebengebäude mit in den Steinschutt eingegrabenen Pfosten. Sie liegen 2 m bis 5,50 m unter der heutigen Oberfläche. Spätestens seit dem 13. Jahrhundert siedelten Kaufleute auf sieben Grundstücken entlang der heutigen Straßenfluchten Kötterhagen und Grube in Fachwerkhäusern; in ihren massiven, feuerfesten, aus Kalkstein gemauerten Steinwerken lagerten sie kostbare Ware. Im Hinterhofbereich befand sich neben Gartenflächen ein Tümpel, in den Abwasser eingeleitet wurde und der gleichzeitig als „Müllhalde“ diente. Weidengeflecht und ein massiver Lattenzaun grenzten das stehende Gewässer zu den Grundstücken hin ab. In diesem Feuchtboden haben sich neben Keramik, Metall, Holzlöffeln und -tellern mehrere Kilo Lederabfälle erhalten. Überwiegend sind es Schuhsohlen und Schuhoberleder, die zu Kinderschuhen von 7 cm und zu Schnabelschuhen bis zu 40 cm Länge gehören. Ein Lederhandschuh mit Krempe und gestanztem Muster ist ein Einzelstück. Im 14./15. Jahrhundert wurden die Wohnhäuser mit ihren Steinwerken aufgegeben und durch Bauten der frühen Neuzeit zum Teil zerstört und überlagert.

Im Garten des Gaukirchklosters dienten zwei kleine Sondagen (B. Steinbring) der genauen Lagebestimmung des Südflügels des barocken Benediktinerinnenklosters St. Ulrich von 1743/52.

Südlich des Kötterhagens fand eine weitere kleine Untersuchung außerhalb des Steinbruches statt (B. Steinbring). Hier lagen direkt auf dem Kalkfelsen bereits in knapp 1 m Tiefe Siedlungsspuren des 13./14. Jahrhunderts.

War im vergangenen Jahr noch über eine „Grabungsflaute“ zu berichten, so hat sich die Situation jetzt wieder grundlegend geändert. Alle unsere Grabungstechniker und Grabungshelfer, externen Projektleiter und sonstigen Helfer waren fast „rund um die Uhr“ im Einsatz auf Grabungen, Notbergungen, Sondagen und Prospektionen. Weitere Projekte kündigen sich bereits für 2007 an – über einen Mangel an Arbeit haben wir wahrlich nicht zu klagen.

Es zeigt sich immer wieder, wie wichtig der direkte Kontakt zu unseren Kunden ist, denn das Thema Archäologie ist für Bauherren und Investoren meist Neuland. Nur durch intensive Beratung und faire, partnerschaftliche Verhandlungen kann ein Klima des Vertrauens und damit Akzeptanz für unser Anliegen geschaffen werden.

Negative Begleiterscheinung der vielen neuen Grabungen ist leider, dass die 2005 angestoßenen Projekte – Prospektions- und Inventarisationsmaßnahmen, Aufarbeitungen und Publikationen – nicht so schnell vorangingen wie geplant und gewünscht. Die begrenzten Kapazitäten erlauben es eben nur, ein Loch zu stopfen, indem man ein anderes aufreißt. Betroffen ist hier beispielsweise die Auswertung der Grabungen in Rheine-Altenrheine am Klusenweg. Als Gemeinschaftsprojekt aller Wissenschaftler der Außenstelle geplant, konnte sie trotz der unermüdlichen Arbeit der Ausgräberin Anke Kersting nicht fristgerecht beendet werden. Hier müssen wir vor allem die Stadt Rheine, die sich maßgeblich an der Finanzierung des Projekts beteiligt hat, um Geduld bitten.

Die Erweiterung der Sandgrube Breiderhoff bei **Dülmen-Merfeld** (Kreis Coesfeld) erforderte eine qualifizierte Prospektion im Bereich schon im vergangenen Jahr entdeckter Fundstellen (B. Stapel, U. Borgmann). Mitte Mai fanden daher Intensivbegehungen im Planungsareal statt, bei denen alle Funde eingemessen wurden. So war es möglich, die exakte Ausdehnung der betroffenen Fundstelle genau festzustellen. Die Funde konzentrierten sich auf eine flache, circa 70 m x 50 m große Erhebung. Inmitten von Bachablagerungen dürfte diese aus pleistozänen Sanden bestehende Kuppe der einzige hochwassersichere Siedlungsplatz gewesen sein. Größtenteils setzt sich das Fundmaterial aus Feuersteinartefakten zusammen. Charakteristisch sind vor allem

einfache Abschlüge und Kernsteine sowie einige Kratzer. Eine gestielte und geflügelte Pfeilspitze erlaubt zusammen mit einer stacheldrahtverzierten Keramikscherbe eine Datierung in die frühe Bronzezeit. Derzeit wird ein Antrag auf Eintragung in die Denkmalliste der Gemeinde Dülmen vorbereitet.

Der sehr trockene Herbst erschwert derzeit archäologische Erkundungen, die durch Planungen für den Neubau der Bundesstraße B 67n sowie für die Errichtung zweier Gas- beziehungsweise Äthylenpipelines im nördlichen Münsterland notwendig geworden sind (B. Stapel). Immerhin zeichnen sich Hinweise auf steinzeitliche Fundstellen auf einem Geländesporn zwischen Steinfurter Aa und Düsterbach im Raum **Wettringen** (Kreis Steinfurt) ab.

Lothar Kurz, ehrenamtlich Beauftragter für die Bodendenkmalpflege der Stadt Rheine, meldete aus **Rheine-Mesum** (Kreis Steinfurt) ein Felsensteinbeil mit ungewöhnlicher Fundgeschichte: Es war in das Fundament eines alten Kötterhauses eingemauert und konnte beim Abbruch unbeschädigt geborgen werden. Formal gehört das mit einer Länge von 18,90 cm und einem Gewicht von circa 1140 g auffällig große und schwere Stück zu den Ovalbeilen, die dem Jungneolithikum, insbesondere der Trichterbecherkultur, zugerechnet werden (J. Gaffrey). Die spezielle Fundlage erinnert an einen bis ins 19. Jahrhundert verbreiteten Aberglauben. Dieser führte dazu, dass vorgeschichtliche Steinbeile als „Donnerkeile“ gedeutet und zum Schutz vor Blitzschlag in Häusern untergebracht oder unter deren Türschwellen vergraben worden sind.

Nach über zwei Jahrzehnten als ehrenamtlich Beauftragter für die Bodendenkmalpflege der Stadt **Ibbenbüren** (Kreis Steinfurt) ist Werner Seeck aus gesundheitlichen Gründen von dieser Aufgabe zurückgetreten (J. Gaffrey). Mehrere im Berichtsjahr gemeldete steinzeitliche Fundstellen zeigen jedoch, dass Herr Seeck auch mit 86 Jahren die Freude an der Archäologie und seinen Ackerbegehungen nicht verloren hat.

Im Juni meldete Gabriele Hülsmann vom Falkenhof-Museum Rheine ein Tüllenbeil aus Bronze, dessen Entdeckung Andreas Löcken zu verdanken ist (J. Gaffrey). Das gut erhaltene Exemplar (Abb. 61) war beim Roden von Baumstümpfen auf dem Friedhof Königsgesch in **Rheine** (Kreis Steinfurt) zutage

getreten. Auf seiner Tülle zeigt das Stück als Verzierung halbrunde Lappen, die als typologisches Rudiment auf eine ältere Bronzebeilform, das so genannte Lappenbeil, verweisen. Vergleichbare Stücke sind unter anderem aus dem Lippemündungsgebiet, aus Liesborn und aus dem Kreis Coesfeld bekannt. Sie werden der bronzezeitlichen Periode 5 zugerechnet. Da das Rheiner Beil ohne weitere Fundbeobachtungen geborgen wurde, ist noch unklar, warum dieses Stück in den Boden gelangte. Sollte es sich um eine Grabbeigabe handeln, wäre der Fund als Hinweis auf ein größeres Gräberfeld zu werten.

Die Bebauung eines Wiesengrundstücks in **Haltern-Lavesum** (Kreis Recklinghausen) südlich des bekannten bronzezeitlichen Gräberfeldes wurde durch Probeuntersuchungen begleitet (B. Stapel, U. Borgmann). Trotz einiger Hinweise auf einen vor 1930 vorhandenen Grabhügel erwies sich das Gelände als so tiefgründig gestört, dass keine archäologischen Befunde erfasst wurden.

Die im Herbst des vergangenen Jahres begonnene baubegleitende Beobachtung der Verbreiterung der Kreisstraße 4 von **Sendenhorst** nach **Ahlen** (beide Kreis Warendorf) wurde bis ins Frühjahr 2006 fortgeführt (B. Stapel, U. Borgmann). Trotz der zeitweise widrigen Witterungsbedingungen wurden dabei auf einer Länge von mindestens 300 m Pfostenlöcher und Abfallgruben einer eisenzeitlichen Siedlung dokumentiert. Zusammenhängende Gebäudestrukturen konnten aufgrund des sehr schmalen Bodenaufschlusses nicht erfasst werden. Die Befunddichte macht allerdings deutlich, dass westlich der K4 mit einem ausgedehnten Wohnplatz der vorrömischen Eisenzeit zu rechnen ist. Sicherlich nicht in diese Periode gehört der merkwürdigste Befund der Untersuchung in Sendenhorst. Es handelt sich dabei um eine längliche, 2,70 m x 0,90 m große Verfärbung, deren zentraler Teil eine 1,60 m lange und 0,25 m breite Zone aufwies, die stark mit Holzkohle und Leichenbrandpartikeln angereichert war. Der Befund lässt eigentlich nur die Interpretation zu, dass hier in einem sargartigen hölzernen Behälter die verbrannten Knochen eines Toten ausgestreut und dann bestattet worden sind. Eine derartig „birituelle“ Vorgehensweise ist im Münsterland mehrfach für die jüngere Bronzezeit belegt. Da aber der Sendenhorster Befund keine datierenden Beigaben geliefert hat, wird man vor einer endgültigen zeitlichen Zuordnung die Resultate einer radiometrischen Bestimmung abwarten müssen. Für großzügige technische

Unterstützung der Ausgrabung ist Herrn Bohnen von der Kreisverwaltung Warendorf besonders zu danken.

Seit Juli wird in **Saerbeck** (Kreis Steinfurt) ein Siedlungsareal der vorrömischen Eisenzeit untersucht (J. Gaffrey, U. Borgmann). Anlass ist die Erweiterung der Sandgrube Wolters auf Flächen nahe des Mühlenbaches, deren Denkmaleigenschaft schon vor Jahren nachgewiesen worden ist. Bisher gaben sich mehrere Grundrisse kleiner Pfostengebäude und Speicher, Fragmente einer Zaunsetzung und einige (noch) nicht entschlüsselte Pfostenkonzentrationen zu erkennen. Aus mehreren großen Siedlungsgruben konnte ein schon recht ansehnliches Scherbeninventar geborgen werden, das den bisherigen Datierungsansatz bestätigt.

Überraschend war der Fund eines vollständigen jungsteinzeitlichen Glockenbechers in einer unscheinbaren pfostenähnlichen Bodenverfärbung. Während hier die Ursache der Gefäßdeponierung unklar ist, präsentiert sich ein weiterer endneolithischer Befund eindeutig als Grabanlage: Hier umschloss ein Kreisgraben mit einem Durchmesser von etwa 3 m eine annähernd rechteckige Grabgrube von etwa 1,60 m x 1,20 m (Abb. 22). Das noch 0,30 m tiefe Grab ließ zwar keine eindeutigen Spuren der Körperbestattung mehr erkennen,



Abb. 22: Saerbeck. Körpergrab der späten Jungsteinzeit mit Einhegungsgraben. Foto: LWL/U. Borgmann.

barg aber ein stark zerdrücktes, aufwändig verziertes Gefäß und als ausgesprochen seltene Beigabe eine kleine durchlochte Bernsteinperle. Man darf gespannt sein, welche Überraschungen die Grabungsarbeiten der kommenden Monate noch bereithalten werden. Der Firma Wolters ist für die Finanzierung der Ausgrabung und die unbürokratische Gesamtabwicklung zu danken.

Die geplante Erweiterung des städtischen Friedhofs in **Vreden** (Kreis Borken) erforderte erneut archäologische Grabungsarbeiten, da auf den beanspruchten Flächen mit einer Fortsetzung des 2002 entdeckten bronze- bis eisenzeitlichen Brandgräberfriedhofs (siehe NG 2004, S. 79 ff.) zu rechnen war (J. Gaffrey, M. Esmyol). Tatsächlich konnten 46 weitere Gräber dokumentiert werden – etwa zu gleichen Teilen Urnenbestattungen und Knochenlager –, von denen fast die Hälfte Kreisgrabeneinhegungen aufwies. Auffällig war eine Gruppe von fünf benachbarten Gräbern, deren Urnen sämtlich zum Beispiel mit geritzten Bögen oder strichgefüllten Dreiecken verziert sind. Insgesamt erwies sich der Gräberfeldbereich als weniger umfangreich, als angenommen. Dabei zeichnet die Anordnung der Gräber eine auffällig geradlinige Begrenzung, die eine ehemalige Einhegung des Friedhofsbereichs vermuten lässt.

Wieder stießen die Grabungsarbeiten in Vreden auf großes öffentliches Interesse. Neben den üblichen Führungen ist ein Klassenprojekt der St. Felicitas Schule besonders hervorzuheben: die Rekonstruktion eines Schlüssellochgrabes nach einem Originalbefund des Vredener Gräberfeldes. Bis zu neun Schüler hoben unter Anleitung ihres Lehrers Hans Lansing den 0,50 m bis 0,60 m tiefen und etwa 1 m breiten Graben aus und schichteten den Aushub im Innenraum zu einem Grabhügel. So entstand in kaum mehr als einem Arbeitstag eine Anlage von 12 m Länge und 8,50 m Breite (Abb. 23). Suchschnitte im südöstlichen Vorfeld des Gräberfeldes führten in etwa 150 m Abstand zu einer frühkaiserzeitlichen Hofstelle mit einem fragmentarisch erhaltenen Hauptgebäude von etwa 25 m Länge und 7,60 m Breite, einem annähernd quadratischen Neunpfostenspeicher, einem Vierpfostenspeicher und einem kleinen Grubenhaus von circa 3,70 m x 1,80 m. Letzteres ließ in der Mitte seiner Schmalseiten jeweils einen Pfosten erkennen.

Auch unmittelbar gegenüber des städtischen Friedhofs und seiner Erweiterungsflächen wurde eine Suchschnittprospektion nördlich der Zwillbrocker Straße durchgeführt, da hier ein neues Wohngebiet entstehen soll (Baugebiet

„Hof Schulze Wissing“). Die Untersuchung erbrachte zwar nicht die erwartete Fortsetzung des Gräberfeldes, dafür aber die ebenfalls vermuteten eisenzeitlichen Besiedlungsspuren. So wurde unter anderem ein größeres Pfostenhaus mit Feuerstelle angeschnitten, dessen vollständige Untersuchung im kommenden Jahr erfolgen wird.

Bis zum Saisonende werden sich die Ausgrabungen noch auf eine hochmittelalterliche Hofstelle konzentrieren, die bis dato nicht bekannt war. Die bislang mit 1200 m² noch relativ kleine Grabungsfläche zeigt ein leicht schiffsförmiges, 25,50 m x 9,80 m großes Hauptgebäude mit Längspfohlen in Doppelreihe, ein weiteres größeres Gebäude von circa 18,80 m x 4,80 m, drei Speicherbauten sowie zwei Brunnen, die noch untersucht werden müssen.

Unser Dank gebührt der Stadt Vreden für die Finanzierung der Grabungen und die wieder einmal vorbildliche Zusammenarbeit.



Abb. 23: Vreden. Nachbau eines Schlüssellochgrabes – ein Schülerprojekt der St. Felicitas Schule in Vreden.
Foto: LWL/M. Esmyol.

Zu einem ungewöhnlichen Notbergungseinsatz wurde Anfang März gerufen: Auf dem Waldfriedhof in **Telgte-Lauheide** (Kreis Warendorf) war in einem frisch ausgehobenen Grabschacht eine vorgeschichtliche Urne entdeckt worden (J. Gaffrey, M. Esmiol). Vor Ort zeigte sich das durch den Aushub halbierte Grabgefäß in einer der Seitenwände (Abb. 24). Durch gezielte Suche konnten die meisten Urnenscherben gefunden werden, sodass eine Restaurierung problemlos möglich ist. Der Urnenfund von Lauheide stellt im Übrigen

keinen Einzelfall dar – seit Anfang der 1970er-Jahre wurden hier immer wieder Reste vorgeschichtlicher Brandbestattungen gefunden, sodass inzwischen ein mehrere Hektar großer Brandgräberfriedhof der jüngeren Bronze- und älteren vorrömischen Eisenzeit nachgewiesen ist.



Abb. 24: Telgte. Ein ungemütlicher Arbeitsplatz: zeichnerische Dokumentation einer urgeschichtlichen Urne in der Profilwand eines frisch ausgehobenen Grabes des Waldfriedhofs Lauheide. Foto: LWL/M. Esmiol.

Erneut haben in **Borken** (Kreis Borken) großflächige Ausgrabungsarbeiten begonnen (J. Gaffrey, E. Dickmann, J. Tieke). Auf einer Länge von 1,20 km wird in den nächsten zwei Jahren auf der Trasse der geplanten B 67n eine Fläche von rund 90 000 m² archäologisch untersucht. Das Areal liegt in unmittelbarer Nachbarschaft zu der im Herbst 2004 beendeten Ausgrabung Borken-Südwest (zuletzt NG 2005, S. 78 ff.).

Schon zu Beginn der aktuellen Ausgrabung im August des Berichtsjahres konnten westlich der Weseler Straße weitere Befunde der jüngeren vorrömischen Eisenzeit freigelegt und dokumentiert werden. Dazu gehören viele Gruben, der vollständige Grundriss eines Wohnstallhauses und die Pfosten-spuren mehrerer Speicherbauten. Zahlreiche Scherben spiegeln das Spektrum der eisenzeitlichen Gebrauchskeramik wider. Neben den überwiegend eisen-

zeitlichen Befunden gibt es aber auch deutliche Anhaltspunkte für andere Zeitstellungen. Auf einen endneolithisch/frühbronzezeitlichen Schlagplatz weisen mehrere flächenretuschierte Pfeilspitzen, Bruchstücke weiterer Artefakte sowie Hunderte von kleinen Abschlügen und Absplissen aus Feuerstein hin. Diese hatten sich bei der Fertigung von Steingeräten über eine Fläche von mehreren Quadratmetern verteilt. Der Platz steht vermutlich im Zusammenhang mit den becherzeitlichen Siedlungsspuren, die während der Grabung Borken-Südwest, nur wenige hundert Meter entfernt, ausgegraben worden waren.

Den bisher mit Abstand ältesten Fund bildet ein 3,50 cm langes Artefakt aus Geschiebefeuerstein. Die gebogene Spitze mit gerader Basisretusche datiert in die Endphase der Altsteinzeit vor rund 12 000 Jahren.

Neuzeitlich dahingegen sind elf mit Humus verfüllte schmale Gräben, die auf einer Fläche von 10 m x 17 m angetroffen wurden. Exakt an dieser Stelle befand sich laut Urkatasterblatt von 1824 ein schmaler Acker mit der Bezeichnung „Schlagholz“. Wir können also davon ausgehen, dass hier eine spezielle Anpflanzung und Nutzung ausgewählter Gehölze betrieben wurde (Abb. 25).



Abb. 25: Borken B 67n. Neuzeitliche Drainage eines Bauerngartens Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts. Foto: J. Tieke.

In **Dorsten-Holsterhausen** (Kreis Recklinghausen) wurde vier Jahre nach den Ausgrabungen am Kreskenhof (siehe NG 2001, S. 83 f.; NG 2002, S. 71 f.; NG 2003, S. 81 f.) die nördlich anschließende Fläche „Am Dickhofsbusch“ untersucht (V. Brieske, C. Grünewald, B. Gerdemann, W. Schneider). Bei den Grabungen konnten von März bis September 2006 auf einer Fläche von 2 ha weitere Spuren der schon bekannten römischen Marschlager freigelegt werden. Mehrere römische Backöfen und ein Brunnen außerhalb der Lagergräben belegen, dass hier ein weiteres Marschlager anzunehmen ist, dessen Umfangsgraben jenseits der bisher untersuchten Areale liegen muss.

Zahlreicher als die römischen Hinterlassenschaften waren jedoch Siedlungsspuren aus der frühen bis mittleren Kaiserzeit, die das am Kreskenhof gewonnene Bild germanischer Besiedlung erheblich ergänzen. So lagen bislang fehlende größere Hauptgebäude in der aktuellen Grabungsfläche. Aufgedeckt wurden fünf große Pfostenbauten mit Längen bis zu 30,50 m, zwei davon mit erhaltenen Feuerstellen, einige Nebengebäude und Vierpfostenspeicher, ein Grubenhaus sowie vier Brunnen. Das hauptsächlich keramische Fundmaterial lässt nach erster Durchsicht eine Zweiphasigkeit der nachrömischen Besiedlung erkennen, die sich mit den zeitgleichen Befunden vom Kreskenhof parallelisieren lässt.

Neben dem kaiserzeitlichen Fundhorizont befand sich im Westteil der Grabungsfläche ein Areal mit mittelalterlicher Bebauung. Ein Gehöft mit einem vermutlich zweiphasigen Wohngebäude, zwei Nebengebäuden in Pfostenbauweise, zwei Grubenhäusern, drei Rutenbergen und Brunnen gehört dem 8./9. Jahrhundert an. Innerhalb des Hauptgebäudes fand sich ein gläserner Glättstein (Abb. 26), im benachbarten Grubenhaus lagen mehrere Fragmente von Webgewichten – beides deutliche Hinweise auf Textilverarbeitung.

Das Gehöft wird abgelöst von einem Vorläufer des niederdeutschen Hallenhauses aus dem 10./11. Jahrhundert, dem eine Rutenberge, zwei kleinere rechteckige Speicherbauten und ein Brunnen zugeordnet werden können.

Dank gilt der Stadt Dorsten für die finanzielle Unterstützung der Grabung und für die gute Zusammenarbeit.

Die Emschergenossenschaft Essen plant zwischen **Castrop-Rauxel** (Kreis Recklinghausen) und **Dortmund-Mengede** ein riesiges Hochwasser-Rückhaltebecken. Gleichzeitig soll hier die Emscher renaturiert werden. Bekannt waren



Abb. 26: Dorsten-Holsterhausen. Glättglas aus einem Hausbefund des 8./9. Jahrhunderts.
Foto: LWL/S. Brennfürer.

steinzeitliche und kaiserzeitliche Funde, die der Sammler Gerhard Wendhof bereits vor vielen Jahren gemeldet hatte. Um zu prüfen, was sich hier noch im Boden erhalten hat, wurden auf dem Planungsareal Suchschnitte mit einer Gesamtlänge von 1500 m angelegt (C. Grünewald, W. Schneider). Es zeigte sich, dass wir es mit einer ausgedehnten Siedlung der römischen Kaiserzeit zu tun haben; die bisherigen Funde datieren vom 2. bis zum 4. Jahrhundert. Während Keramik und Mahlsteine zu den üblichen Siedlungsfunden zu zählen sind, gehört ein Rennfeuerofen zu den selteneren Befunden. Einige wenige Steingeräte stammen aus dem Endneolithikum. Das Siedlungsareal auf dem nördlichen Emscherufer misst gewaltige 8,30 ha.

Allerdings ist nicht davon auszugehen, dass sich hier ein großes Dorf befunden hat, vielmehr ist eine „wandernde Siedlung“ wie in Dorsten-Holsterhausen anzunehmen. Mehr Erkenntnisse erwarten wir von groß angelegten Grabungen, die für die kommenden Jahre geplant sind.

Der Emschergenossenschaft ist für die Finanzierung der Voruntersuchungen und die überaus angenehme Kooperation zu danken.

In **Dülmen-Merfeld** (Kreis Coesfeld) machten Pläne zur Bebauung eines Areals am südlichen Ortsrand eine Voruntersuchung auf dem so genannten Kornkamp notwendig (C. Grünewald, R. Kulik). Auf einem Luftbild aus planmäßigen Befliegungen (Abb. 27; B. Rudnick) ist hier eine ringförmige Grabenanlage mit einem Durchmesser von etwa 90 m zu sehen. In ihrem Innenraum erkennt man deutlich eine Vielzahl von dunklen Verfärbungen, die noch etwas über den Graben hinaus nach Süden streuen. Besonders markant ist eine größere Verfärbung im Zentrum der Anlage. Die Luftbildbefunde konnten durch die Probeuntersuchungen aufs Eindrucksvollste bestätigt werden.



Abb. 27: Dülmen-Merfeld. Das Luftbild vom Kornkamp zeigt Gruben und Pfosten innerhalb einer Grabenanlage. Der befestigte Hof stammt aus dem hohen Mittelalter.
Foto: LWL/B. Rudnick.

Der Graben – ein 3 m bis 5 m breiter Sohlgraben – wurde an mehreren Stellen dokumentiert. Die große zentrale Verfärbung erwies sich als runde Grube von circa 6 m Durchmesser. Da sie bislang nur im Planum erfasst wurde, ist nicht klar, ob es sich um einen Brunnen oder einen großen Keller handelt. Neben dieser Grube lassen mehrere mächtige Pfosten in einer Reihe ein massives Gebäude erwarten, ähnlich vielleicht einem Haus aus Dülmen-Dernekamp (siehe NG 1994, S. 77 ff.). Weitere Gruben und Pfosten aus den Suchschnitten lassen sich noch nicht zuweisen. Es ist davon auszugehen, dass wir hier eine befestigte Hofstelle gefasst haben, die durch die Funde vorläufig in das 9./10. bis 12. Jahrhundert datiert werden kann. Möglicherweise handelt es sich um den Vorgänger des benachbarten Hofes Kuhmann, der seit dem 14. Jahrhundert in den Quellen auftaucht. Sollte es hier zu einer Bebauung kommen, würde uns diese interessante Fundstelle noch weiter beschäftigen. Der Grundstückseigentümerin Hedwig Kuhmann und dem Architekten Bernd Hegemann ist neben der Finanzierung der Untersuchung für eine gute Zusammenarbeit zu danken.

Ein unerlaubter Eingriff in das Bodendenkmal *Burg Ascheberg* bei *Steinfurt-Burgsteinfurt* (Kreis Steinfurt) erbrachte überraschende Erkenntnisse (C. Grünwald, U. Borgmann). Die Burg Ascheberg in der Nähe von Schloss Steinfurt war der Sitz der Herren von Ascheberg. Funde belegen, dass die zweiteilige Anlage bereits im 10. Jahrhundert bestanden hat. 1164 wurde die Burg durch Erzbischof Rainold von Dassel für die Herren von Steinfurt zerstört und nicht wieder aufgebaut. Grabungen im Jahre 1900 führten zur Aufdeckung eines

quadratischen Steinturms und von Resten eines weiteren Gebäudes. Auf der Krone des Walls soll eine Palisade gestanden haben. Jetzt hatten Waldarbeiter durch einen Wall auf der Vorburg eine Schneise geschlagen, um ihr Holz besser abfahren zu können. Um zu prüfen, ob auch hier eine Palisade nachzuweisen ist, wurde an der Störung ein Wallprofil angelegt und vertieft. Danach bestand der Wall, der noch eine Höhe von etwa 1 m hatte, aus mehreren, unregelmäßigen, sandigen Aufschüttungen. Direkt unter dem Waldboden lag kompakter Lehm. Funde oder Reste einer Palisade konnten nicht beobachtet werden. Allerdings lag unter dem Wall eine mächtige, ältere Oberfläche, aus der eine größere Anzahl von Scherben geborgen wurde. Sie stammen aus der Nutzungszeit der Burg vom 10. bis 12. Jahrhundert. Hierunter wiederum überdeckt eine weitere sandige Auffüllschicht – vielleicht der Aushub des Burggrabens – eine zweite alte Oberfläche.

All dies schien die bisherige schriftliche und archäologische Überlieferung zu bestätigen, bis ein unerwarteter Fund das schöne Bild zerstörte. In die Schicht mit der mittelalterlichen Keramik war eine Teekanne (Abb. 28) eingegraben, die zweifelsfrei vom Anfang des 20. Jahrhunderts stammt. Da der „Wall“ an dieser Stelle nicht gestört war, kann er erst danach entstanden sein! Ein Vermessungsplan von 1900 zeigt an dieser Stelle auch schon einen Wall. Bislang ist uns ein Rätsel, was hier im vergangenen Jahrhundert passiert ist. Für die Zukunft ist geplant, die Burg durch Pflegemaßnahmen und ein Wege- und Beschilderungskonzept wieder besser für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die Gemeinde **Heiden** (Kreis Borken) hat das Umfeld des Megalithgrabs *Die Düwelsteene* neu gestaltet. Dabei konnte in Abstimmung mit dem WMfA eine neue Informationstafel konzipiert und aufgestellt werden



Abb. 28: Steinfurt-Burgsteinfurt. Das jüngste Stück datiert. Danach ist der Wall auf der Vorburg der Ascheburg erst im 20. Jahrhundert entstanden!
Foto: LWL/S. Brentführer.

(B. Stapel, P. Altevers). Für die konstruktive Zusammenarbeit sei Wilhelm Bösing von der Gemeindeverwaltung Heiden gedankt.

Vom 26. bis zum 30. August 2006 fand im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster das 57. Internationale Sachsensymposium statt, diesmal veranstaltet von der Außenstelle Münster (C. Grünewald, S. Kiltz, S. Tiemann). Alljährlich versammeln sich beim Sachsensymposium Wissenschaftler aus ganz Nordwesteuropa, um neueste Forschungsergebnisse zur Frühgeschichte vorzustellen und zu diskutieren. Diesmal konnten wir über 100 Wissenschaftler aus neun Ländern begrüßen. Die Themen der 27 Vorträge reichten von den neuen Erkenntnissen über die Frühzeit der Stadt Münster über Untersuchungen an angelsächsischen Friedhöfen bis zu Mooropferfunden der römischen Kaiserzeit aus Skandinavien.

Nicht zu kurz kam die Vorstellung aktueller Forschungsprojekte zum Frühmittelalter des Münsterlandes. Neben mehreren Vorträgen wurden sie auch in einer Studioausstellung in unserem Zentralmagazin in Coerde präsentiert. Die aufwändig gestalteten Poster (P. Altevers) und weitgehend unpublizierten Funde stießen bei den Teilnehmern des Sachsensymposiums auf großes Interesse. Behandelt wurden Fundkomplexe von Soest (Kreis Soest) und Herzebrock (Kreis Gütersloh) bis Rheine (Kreis Steinfurt) und Metelen (Kreis Steinfurt). Nach dem Sachsensymposium war die Ausstellung noch bis in den Oktober für die Öffentlichkeit zugänglich – vielleicht ein Anreiz, diesen Raum in der Zukunft vermehrt für aktuelle Präsentationen zu nutzen.

Mit dem Symposium verbunden war eine Exkursion zu frühen Burgen im Münsterland, von der Haskenau bei Münster bis hin zur Burg Vischering in Lüdinghausen. Leider wurden wir vom Regen überrascht (Abb. 29), was die Sachsenforscher aber nicht nennenswert schrecken konnte.



Abb. 29: Leider völlig ins Wasser fiel die Exkursion des Internationalen Sachsensymposiums. Trotzdem ließen sich die Teilnehmer geduldig die Münsterländer Burgen, hier die Oldenburg bei Laer, erklären. Foto: LWL/S. Kiltz.

Die Stadtarchäologie Münster war auch in diesem Jahr wieder mit vielfältigen Aktivitäten im Gelände. Der Schwerpunkt der Arbeit lag dabei – wie in den vergangenen Jahren – im historischen Stadtkern.

Die Grabungen an der Königsstraße, die im Herbst 2005 im Vorfeld der Neubebauung des Areals des städtischen Adelshofes der Familien von Ketteler zu Harkotten begonnen wurden, fanden im März endgültig ihren Abschluss (A. Dickers, U. Holtfester). Die ergrabenen Befunde boten einen Einblick in die Entwicklung eines Stadtquartiers, das unmittelbar bis an die Domburg heranreicht und an einer der wichtigsten Verkehrsadern der Stadt liegt. Im Zuge der Untersuchungen wurde der 1382 in den Schriftquellen genannte Erbmännerhof der Familie von Rodelewen mit einem im rückwärtigen Grundstücksteil gelegenen steinernen Gebäude erfasst, das in seinen Nutzungshorizonten bis in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts zurückreicht. Die lückenlose Bebauung der Straßenränder mit giebelständigen Bürgerhäusern, wie sie die historische Stadtansicht von 1636 zeigt, entstand dagegen wahrscheinlich erst im ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert. Die Anfänge der Besiedlung an der Königsstraße lassen sich bis in die 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts zurückverfolgen.

Im Bereich des Bispinghofes und der Georgskommende fanden zwischen Mitte Februar und Mitte August mehrere Baumaßnahmen statt, die nur wenig tief, aber flächig in die Substanz des eingetragenen Bodendenkmals eingriffen. Die archäologische Begleitung der Vorhaben war daher notwendig und trotz der geringen Eingriffstiefe erfolgreich (A. Dickers, H. Jakobi). Es gelang, den Stadthof des Klosters Freckenhorst zu lokalisieren, der spätestens seit dem 14. Jahrhundert innerhalb der Immunität des Bispinghofes lag. Außerdem konnte in der Fläche die frühneuzeitliche Bebauung eines im 2. Weltkrieg zerstörten Stadtquartiers dokumentiert werden, das seine Wurzeln in der Burgmannsiedlung des 12. Jahrhunderts hat. Hier hatten sich die Höfe – so die Stadtgeschichtsforschung – um einen viereckigen Platz gruppiert, der noch im Urkataster von 1828 erkennbar ist. Die ältesten untersuchten Baustrukturen gehen bis in das späte Mittelalter und die beginnende Neuzeit zurück.

Im August und September ergab sich für die Stadtarchäologie Münster die Notwendigkeit, die Erschließung des neuen Baugebietes „Dorbaum-Drei Eichen“ in der Gemeinde **Handorf** nördlich des Stadtgebietes von Münster zu begleiten (A. Dickers, U. Holtfester). Im Bereich eines geplanten Regenrückhaltebeckens wurden auf einer Fläche von knapp 4000 m² Teile einer vorgeschichtlichen Siedlung untersucht, die in die frühe Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit gehört. Der Schwerpunkt der Siedlung, die ihren Niederschlag in circa 80 vor allem eisenzeitlichen Gruben und zahlreichen Pfostenlöchern gefunden hat, lag außerhalb der Untersuchungsfläche. Es steht zu erwarten, dass weitere Siedlungsbefunde bei der Realisierung des zweiten Bauabschnittes im kommenden Jahr dokumentiert werden müssen.

An der Königsstraße wurde von Oktober bis Dezember die Neugestaltung des Platzes südlich des neu errichteten von Kettelerschen Hofes von der Stadtarchäologie begleitet (A. Dickers, U. Holtfester). Dabei wurden die unmittelbar unterhalb der Oberfläche anstehenden Baustrukturen aus dem 18. und 19. Jahrhundert dokumentiert. Mehrere an der Straße gelegene Gruben des 13. und 14. Jahrhunderts, die unter den Kellerfußböden zutage kamen, machen deutlich, dass das Stadtquartier im Mittelalter noch nicht lückenlos bebaut war. Zu den herausragenden Funden gehört das Fragment eines Anbetungstäfelchens aus weißem Pfeifenton, das die Figur der Maria Magdalena trägt und dem 1540 verstorbenen Künstler Jodocus Vredis zugewiesen werden kann (Abb. 30).

Die im gleichen Zeitraum an der Windhorststraße durchgeführte Untersuchung befasste sich mit den wenigen noch erhaltenen baulichen Resten des Klosters Ringe, das zwischen 1248 und 1302 als Beghinenhaus gegründet worden war (A. Dickers, H. Jakobi).

Ergaben wurde ein Teil des noch aus der Gründungszeit stammenden Hauptgebäudes, das im Zuge seiner Nutzung mehrfach umgebaut worden ist. Zu den besonderen Fundstücken gehören die Fragmente von polychrom verzierten Ofenkacheln, die in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert werden können, und ein bronzener Zapfhahn mit Goldblechauflage, der aus einem spätmittelalterlichen Nutzungshorizont stammt (Abb. 31).



Abb. 30: Münster. Fragment eines Täfelchens aus hellem Pfeifenton aus den Grabungen an der Königsstraße. Ein im Westfälischen Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte befindliches Vergleichsstück wird in die Zeit um 1500 datiert.

Foto: Westfälische Nachrichten/M. Kaltischke.

Mit der wissenschaftlichen Auswertung der Grabungen an der Überwasserkirche wurde in diesem Jahr begonnen (M. Austermann). Derzeit wird das Fundmaterial aus der so genannten Fläche 1 bearbeitet, die unmittelbar nördlich der Kirche lag und in der sich Kreuzgang, Klausur und Friedhof des adeligen Damenstiftes befanden.



Abb. 31: Münster. Ein kleiner Zapfhahn aus Bronze mit Goldauflage. Das nur 5 cm hohe Stück ist plastisch gut ausgestaltet und von hoher Qualität. Foto: Westfälische Nachrichten/M. Kaltischke.

Außenstelle Olpe

Das Jahr 2006 hat sich zu einem arbeitsreichen für die Mitarbeiter der Außenstelle Olpe entwickelt. Neben drei größeren Grabungen haben wir zwei Maßnahmen fachlich beaufsichtigt, die durch Grabungsfachfirmen abgewickelt wurden, sowie zahlreiche Befunde in Baustellen dokumentiert. Dies war nur möglich, da seit Mitte April 2006 eine der beiden – immer noch – vakanten Wissenschaftlerstellen durch ein wissenschaftliches Volontariat weitgehend kompensiert werden konnte. Zudem war es möglich, in der zweiten Jahreshälfte einen studentischen Volontär und erstmals beide Zivildienststellen zu besetzen. Alle Mitarbeiter haben trotz der schwierigen Rahmenbedingungen und teils extremer Wettersituationen das Jahr erfolgreich gemeistert.

Dr. Sigrid Lukanow hat 2006 nach ihrem Frühuhestand noch auf Grundlage eines Werkvertrages die Akten der Bodendenkmäler bearbeitet und verlässt nun die Außenstelle Olpe. Wir wünschen ihr alles Gute!

Auch in diesem Jahr wurde die kleinräumige Grabung in der **Balver Höhle** in **Balve** (Märkischer Kreis) fortgesetzt (M. Baales, M. Müller-Delvar). Aufgrund der extrem kalten Witterung war der Höhlenboden oft durchgefroren, sodass sich die Untersuchungen auf wenige Wochen beschränkten. Das Höhlensediment konnte weiter abgetragen und Tierreste geborgen werden.

Bei Rodungsarbeiten in **Sundern-Allendorf** (Hochsauerlandkreis) war ein Grabhügel stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Die sich anschließende Untersuchung zeigte, dass der Hügel zum größten Teil zerstört worden war (E. Cichy, M. Müller-Delvar, H. Menne). Lediglich eine 0,40 m mächtige Steinpackung konnte dokumentiert werden. Funde von kalzinierten Knochenfragmenten über der Steinpackung lassen vermuten, dass sich hier ehemals eine Brandbestattung befand. Dr. Friedrich Schulte-Kramer sei für seine Unterstützung herzlich gedankt.

Erst im Berichtsjahr konnte die Untersuchung des vor- und frühgeschichtlichen Gräberfeldes **Ense-Bremen** (Kreis Soest), bedingt durch eine Straßenbaumaßnahme, fortgesetzt werden (J. Beck, S. Deiters, H. Menne, M. Müller-Delvar). Die ausgegrabene Fläche von etwa 1 ha schließt direkt an die in den

1960/70er-Jahren partiell untersuchten Bereiche sowie die 2004 durchgeführte Grabung an (siehe NG 2005, S. 44).

Das zeitliche Spektrum der Bestattungen erstreckt sich von der späten Bronzezeit bis zum Frühmittelalter. Bei den meisten Gräbern handelt es sich um Brandbestattungen. Diese waren oft stark durch den Pflug gestört, sodass sich die geringen Reste einer genauen Datierung entziehen. Soweit erkennbar, handelt es sich um Urnengräber und Leichenbrandnester aus der späten Bronzezeit und der Eisenzeit. Es konnten aber auch Brandgrabengräber der römischen Kaiserzeit freigelegt werden.

Ins Frühmittelalter datieren 20 Körpergräber, die bis auf eine Ausnahme im Osten der untersuchten Fläche lagen. Sie weisen zumeist eine Süd-Nord-Ausrichtung auf, es kommen aber auch mehrere West-Ost ausgerichtete Gräber vor. Die Ausstattung der Bestatteten war zum Teil ungewöhnlich reichhaltig. Allein drei Frauengräber enthielten jeweils mehr als 100 Glasperlen und Trachtbestandteile wie Amaldinscheibenfibeln. Auch kostbare Gebrauchsgegenstände wie ein Sturzbecher und ein Spinnwirtel aus mehrfarbigem Glas wurden entdeckt (Abb. Titel). Die Männergräber zeichneten sich dagegen meist durch die Beigabe von Waffen – Sax und Lanze oder Franziska – aus. Bei einigen dieser Bestattungen gibt es Hinweise auf antike Beraubung.

Es konnten auch einige Grabeinhegungen unterschiedlicher Zeitstellung dokumentiert werden, wovon vor allem zwei Schlüssellochgräben aus der späten Bronzezeit überraschten. Damit ist Ense-Bremen einer der südlichsten Fundpunkte dieser Grabform. Ebenfalls aus dieser Zeit oder etwas jünger sind zwei Langgräben, davon einer mit einem Vorhof, und zwei Kreisgräben.

Ein weiterer Kreisgraben stammt aus dem frühen Mittelalter. Bemerkenswert ist eine etwa 20 m lange Grabenanlage, deren Form einer „8“ ähnelt (Abb. Umschlag). Dieser Befund enthielt als Zentralbestattung im nördlichen „Kreis“ ein spärlich ausgestattetes Männergrab. Parallelen zu dieser außergewöhnlichen Grabanlage sind bislang nicht bekannt.

Auch mit dieser Grabungskampagne ist das Gräberfeld nicht vollständig erfasst worden, da sich die Brandgräber zweifellos weiter nach Norden fortsetzen. Es hat aber zumindest den Anschein, als seien jetzt alle Bestattungen des frühen Mittelalters untersucht worden.

Für die gute Zusammenarbeit sei Bürgermeister Johannes Weber und dem Beigeordneten Franz-Josef Vonnahme stellvertretend für die Gemeinde Ense

sowie Dr. Baoquan Song und seinen Studenten vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Ruhr-Universität Bochum für die geomagnetische Prospektion des Areals im Vorfeld herzlich gedankt.

Die Untersuchung des Wüstungsareals in **Erwitte-Bad Westernkotten** (Kreis Soest) konnte im Berichtsjahr fortgesetzt werden (K. Peters, B. Schneider, A. H. Schubert). Trotz der schwierigen Bodenverhältnisse, die in vielen Fällen eine präzise Ansprache der Befunde erschwerten, gelang es in Zusammenarbeit mit der Stadt Erwitte eine befundreiche Zone freizulegen.

Aufmerksamkeit verdienen vor allem drei dicht nebeneinanderliegende mittelalterliche Grubenhäuser, denen durch ihre Lage innerhalb einer Befundkonzentration möglicherweise eine besondere Stellung zukam. Details wie Eckpfosten, Spuren von Bohlenauflagen, leicht schiffsförmig verlaufende Längsseiten der Bauten und nicht zuletzt auch die letzten Steinlagen eines Mauerzuges, der in einer späten Phase ein Grubenhauses deutlich verkleinerte, deuten auf chronologische Unterschiede hin. Das keramische Fundmaterial bestätigt diese Annahme. Zu den Befunden zählt auch ein quadratischer Brunnen, dessen Trockenmauerwerk aus Kalkstein errichtet wurde (Abb. 32). Eine gestörte Ofenanlage unbekannter Funktion, ein kleines Grubenhaus, in dem sich ebenfalls eine Ofenvorrichtung befand, sowie einige Materialentnahme- und Pfostengruben vervollständigen das Gesamtbild. Ob die zahlreichen, östlich dieser Befunde freigelegten Pfostengruben und ein Spitzgraben dazu gehören, bleibt abzuwarten.

Das keramische Material reicht insgesamt von der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und jüngeren Merowingerzeit bis ins hohe Mittelalter. Knochenfunde wie dreilagige Kämme, das Fragment einer Flöte aber auch Metallobjekte ergänzen das Fundspektrum. Als „Glücksbringer“ der diesjährigen Untersuchung ist eine kleine, unauffällige Scheibenfibel zu bezeichnen, deren Schauseite mit einem unregelmäßigen vierzackigen Stern und einem kleinen runden Plateau in der Mitte verziert ist (Abb. 41.2). Für die Unterstützung der Maßnahme durch die Stadt Erwitte möchten wir uns stellvertretend für alle Beteiligten bei Bürgermeister Wolfgang Fahle und Ortsvorsteher Wolfgang Marcus herzlich bedanken. Unser Dank gebührt auch Fritz Dietz, der die Untersuchung durch seine tatkräftige Hilfe begleitet hat.

Abb. 32: Erwitte-Bad Westernkotten. In unmittelbarer Nähe von zahlreichen Gruben konnte ein ungewöhnlicher Befund freigelegt werden, von dem die runde Arbeitsgrube und ein quadratisches Trockenmauerwerk aus Kalkstein im Vordergrund deutlich zu erkennen sind. Foto: LWL/K. Peters.



Die E.ON Ruhrgas AG verlegte 2006 eine rund 30 km lange Gaspipeline von **Werne** (Kreis Unna) über **Hamm** nach **Hamm-Uentrop** (M. Baales, E. Cichy). Unter der Fachaufsicht der Außenstelle Olpe führte die Firma Wurzel Archäologie und Umwelttechnik GmbH aus Stahnsdorf bei Berlin im Vorfeld einige bauvorbereitende Untersuchungen durch. Anschließend wurde der komplette Rohrgraben vom 21. Juni bis zum 6. Oktober 2006 mit wechselnder Personalstärke baubegleitend untersucht.

Insgesamt mussten an drei Stellen Flächengrabungen durchgeführt werden, die bis dahin unbekannte mittelalterliche Siedlungsstellen betrafen: Im Bereich von **Hamm-Werries** wurde eine mittelalterliche Hofstelle freigelegt. Bedingt durch den relativ schmalen Untersuchungstreifen von durchschnittlich 12 m konnten nur Ausschnitte des Gesamtbefundes erfasst werden. Dennoch war es möglich, für eine mittelalterliche Hofstelle typische Gebäude zu unterscheiden (Abb. 33). Beim überwiegenden Teil der insgesamt 100 untersuchten Befunde handelt es sich um Pfostengruben, aus denen sich mindestens ein Wohnstallhaus sowie ein Vierpfostenspeicher sicher rekonstruieren lassen. Das annähernd in Ost-West-Richtung gefluchtete Wohnstallgebäude hat eine Gesamtbreite von etwa 10 m. Das spärliche Fundmaterial datiert die Befunde in das Hochmittelalter; insbesondere sei hier das gehäufte Auftreten von Kugeltöpfen mit für diese Region typischen so genannten Schwalbennest-Henkeln erwähnt. Der bauliche Zusammenhang zweier als Erdkeller oder Grubenhäuser anzusprechenden Befunde konnte nicht vollständig geklärt werden.



Abb. 33: Hamm-Werries. Grabungsarbeiten in einem hochmittelalterlichen Erdkeller auf der E.ON-Trasse.
Foto: Wurzel-Archäologie/Schneider.

Im Bereich der Bauernschaft Dasbeck nördlich von **Hamm** wurden auf einer Fläche von circa 900 m² Siedlungsspuren aus dem Hochmittelalter untersucht. Wiederum handelte es sich hierbei um eine größere Anzahl von Pfosten- und Vorratsgruben sowie einige Feuerstellen. Befundgruppierungen oder Hausstrukturen lassen sich nicht mehr rekonstruieren. Dafür gibt das Fundmaterial Hinweise auf die Funktion eines Teiles des Siedlungsplatzes: Zahlreiche Schleif- und Mahlsteinreste sowie Luppen weisen daraufhin, dass im freigelegten Bereich Eisenverhüttung stattgefunden hat und auch die Weiterverarbeitung dieses Rohstoffes erfolgte.

Beinahe am Endpunkt der Trasse bei **Hamm-Uentrop** wurde die dritte hochmittelalterliche Siedlungsstelle entdeckt. An dieser Siedlung lässt sich gut aufzeigen, wie weit die moderne Bodenbewirtschaftung archäologische Fundstellen zerstören kann, denn durch mehrere Meliorationsmaßnahmen wurde der Großteil der Siedlungsbefunde abgetragen. Sämtliche Pfostenstrukturen wie auch die beiden als Grubenhäuser zu deutenden Befunde waren nur noch wenige Zentimeter tief erhalten – entsprechend spärlich war das Fundmaterial. Eine Überraschung war die Aufdeckung eines Brunnens (Abb. 34). Das hoch anstehende Grundwasser hat für eine hervorragende Erhaltung des hölzernen Brunnenkastens gesorgt, dessen Verbau aus Eichenbohlen errichtet worden ist. Die viereckig zugerichteten Eckpfosten waren mit Hilfe von schmalen Rundhölzern verspannt und anschließend durch nicht weiter befestigte Spaltbohlen hinterfangen worden. Die dendrochronologische Untersuchung der Bauhölzer durch Dr. Karl-Uwe Heußner vom DAI Berlin ergab ein unerwartet hohes Fälldalter von circa 1217 n. Chr.

Die archäologische Begleitung des linearen Bauprojektes wurde mit der Kontrolle des Aushubes des Rohrgrabens abgeschlossen. Hierbei wurden nur vereinzelte Funde dokumentiert.

Grundsätzlich hat sich auch bei dieser Maßnahme die Notwendigkeit zur systematischen archäologischen Begleitung eines linearen Großbauprojektes bestätigt.

Zuvor unbekannte Fundpunkte konnten vor der Zerstörung dokumentiert werden. Dass gleich drei mittelalterliche Hofstellen gefunden wurden, lässt erahnen, mit wie vielen vergleichbaren Befunden in dieser Region noch zu rechnen ist.



Abb. 34: Hamm-Uentrop. Mittelalterlicher Brunnen, der um das Jahr 1217 angelegt worden war. Foto: Wurzel-Archäologie/Schneider.

In **Brilon** (Hochsauerlandkreis) wurde auf dem **Bilstein** ein mittelalterlicher Wartturm als Teil der Briloner Stadtlandwehr untersucht, der in den schriftlichen Quellen erstmalig 1480 erwähnt wird (Abb. 35). Die Grabungen wurden von der Firma ARCHBAU durchgeführt und vom WMfA fachlich betreut (E. Cichy, H.-W. Peine).

Unter einem Schutthügel konnte ein bis zu 2,70 m hoch erhaltener Turmstumpf aus horizontal geschichteten Steinen im Mörtelverband freigelegt werden, dessen Fundamentsockel von 5 m Durchmesser in den anstehenden Felsen eingetieft war. Hierauf folgte leicht versetzt der runde Turmkörper von etwa 4 m Durchmesser mit einer schalenartigen Erweiterung von 0,60 m an der Südwestseite, die sich als umlaufende Außentreppe erwies. Der Turm dürfte insgesamt mehr als 10 m hoch gewesen sein. Das Ende der Treppe und der Zutritt in den Turm konnte auf eine Höhe von circa 5 m berechnet werden.

Der den Turmstumpf umgebende Hügelmantel bestand aus mehreren Schichten. Oberhalb des anstehenden Felsens ließ sich noch der mittelalterliche Waldboden feststellen, der Fundmaterial aus der Nutzungszeit des Turmes erbrachte, wie Scherben, darunter Fragmente eines Pilger-(Signal-)Hornes, einen Reitersporn, eine kleine Schnalle sowie diverse Tierknochen mit Schnittspuren, die in das 14./frühe 15. Jahrhundert datieren. Zahlreiche Eisennägel und Fragmente gelochter Schieferplatten zeugen davon, dass der Turm ein gedecktes Dach besaß. Über diesem Horizont türmte sich kegelförmig der durch den modernen Waldboden abgedeckte Verstoß des Turmes.

Innerhalb des Turmstumpfes befand sich ein unregelmäßiges Loch von 0,60 m Durchmesser. Neben dem Fundament kam eine quadratische, in den Felsen eingetiefte Grube mit 1,15 m Seitenlänge und horizontalem Boden zum Vorschein. Möglicherweise handelt es sich in beiden Fällen um die Spuren des mittelalterlichen Baubetriebes. Von besonderem Interesse ist eine Schieferplatte mit eingeritztem Mühlespielplan – ein Hinweis auf den Zeitvertreib der Turmwärter. Der DEUBA Baustoffe GmbH & Co. KG sei für die gute Zusammenarbeit herzlich gedankt.

Ein besonderer Dank geht an das Ingenieurbüro Meschke, das kostenfrei einen 3D-Scan des Turmes erstellte, bevor dieser endgültig abgebaut wurde.

Abb. 35: Brilon. Freigelegter Stumpf der Warte auf dem Bilstein. Max Peine demonstriert die Nutzung eines mittelalterlichen Turmbläserhorns, von dem hier Reste gefunden wurden.
Foto: LWL/M. Baales.



Vor Errichtung einer Windkraftanlage im Bereich der Wüstung **Hemichusen** bei **Brilon-Madfeld** (Hochsauerlandkreis) wurden im August umfangreiche vorgeschichtliche Siedlungsspuren aufgedeckt (E. Cichy, H. Menne, M. Müller-Delvar). Auf einer circa 3000 m² großen Fläche erschienen über 60 Befunde, darunter Pfostengruben und einige größere Gruben, die wohl der Materialentnahme dienten. Einige erreichten eine ungewöhnliche Tiefe von über 2 m. Insgesamt kam nur wenig Keramik und Eisenschlacke zutage (Abb. 36).

Die wenigen Gefäßformen – unter anderem Schrägrandtöpfe, Töpfe mit konischem Oberteil sowie ein bauchiger Topf mit kantig abgesetzter Halszone und einer Verzierung auf dem oberen Bauchbereich aus schräg gegeneinandergesetzten Kammstrichbündeln – sprechen für eine Datierung in die frühe vorrömische Eisenzeit.

Alice Beele sowie den Studentinnen Laura Bunse und Andrea Pack sei für ihre Unterstützung herzlich gedankt.

Ein an die Wallanlage **Bumannsburg** in **Bergkamen** (Kreis Unna) anschließender Bach ist von Januar bis März renaturiert worden, wodurch ein Lippe-Altarm mit Torfen und Mudden angeschnitten wurde (J. Beck, M. Müller-Delvar, K. Peters, B. Schneider). Die laufende dendrochronologische Datierung mächtiger Eichen könnte möglicherweise zeitliche Anhaltspunkte für die Wallanlage ergeben. Manfred Smulka sei für seine Hilfe herzlich gedankt.

Durch Zufall erfuhren wir von Bauarbeiten zur Erweiterung eines Hauses am Kirchplatz in **Werne** (Kreis Unna). Aus mittelalterlichen Gruben in größerer Tiefe konnte unter anderem die große Randscherbe eines hochmittelalterlichen Kugeltopfes geborgen werden (M. Müller-Delvar). Der noch genutzte Keller des Hauses weist kleine gotische Wandnischen auf.



Abb. 36: Brilon-Madfeld. Bergung eisenzeitlicher Keramik aus einem mit großen Steinen durchsetzten Grubenbefund. Foto: LWL/H. Menne.

Im April und Mai fanden in **Neuenrade** (Märkischer Kreis) tief reichende Pflasterarbeiten im Bereich der **Alten Burg** statt, von denen die Außenstelle Olpe zuvor nicht unterrichtet worden war (J. Beck, E. Cichy). Beim Eintreffen vor Ort war der fragliche Bereich bereits vollständig abgetieft und mit Kies abgedeckt worden. Ein Teilbereich wurde nochmals bis auf das Niveau des bauseitigen Eingriffs aufgezo-gen, wobei Zweige zum Vorschein kamen. Sie könnten zu einer faschinenartigen Uferbefestigung eines Gewässers gehört haben, das die Alte Burg, vermutlich eine Motte, umgab. Einige Wochen später kam circa 40 m weiter östlich ein Brunnenschacht mit unvermörteltem Bruchsteinmauerwerk aus Grauwackeblöcken zutage. Eine Datierung ist nicht möglich.

In **Plettenberg** (Märkischer Kreis) und **Bad Laasphe** (Kreis Siegen-Wittgenstein) konnten im Juli im Rahmen von Baustellenbegleitungen Fundamentreste der ehemaligen Stadtmauern dokumentiert werden (M. Baales, J. Beck, E. Cichy). Bei der Beobachtung von Gasleitungsarbeiten im Rahmen des Straßenneubaus auf der Vorburg von **Haus Cliff** in **Hattingen** (Ennepe-Ruhr Kreis) kamen die Fundamente der Umfassungsmauer zutage (M. Baales, E. Cichy, H. Menne).

In **Wickede/Ruhr** (Kreis Soest) wurden bei Baggararbeiten für einen Abwasserkanal im Hof des Gutes Scheda mehrfach ältere Fundamente angeschnitten (E. Cichy, M. Müller-Delvar).

In **Attendorf** (Kreis Olpe) sind die Umbauarbeiten des Südsauerlandmuseums fortlaufend betreut worden (M. Baales, E. Cichy, M. Müller-Delvar). Dabei konnten die freigelegten Fundamente im Arkadenbereich des gotischen Rathauses aus dem 14. Jahrhundert dokumentiert werden.

Gleich drei Baustellen mussten im Stadtkern von **Geseke** (Kreis Soest) begleitet werden (M. Baales, E. Cichy, M. Müller-Delvar): Bei der Neugestaltung einer Grundstückseinfassung im Bereich der Ostmauer wurde ein Fundamentabschnitt der ehemaligen Stadtmauer freigelegt.

Bei Tiefbauarbeiten nördlich der Stadtkirche konnten mehrere Mauerzüge sowie Gruben des Hochmittelalters aufgenommen werden (Abb. 37).

Noch nicht abgeschlossen ist die Untersuchung an der Rosenstraße in Geseke, die gemeinsam mit dem Mittelalter-Referat durchgeführt wird (E. Cichy, M. Müller-Delvar, D. Welp). Bei einer ersten Voruntersuchung kamen mit

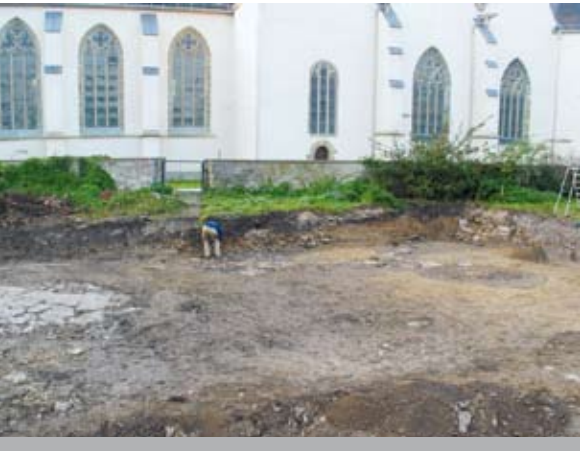


Abb. 37: Geseke. Freigelegte Mauerreste und Grubenbefunde des Hochmittelalters an der Stadtkirche. Foto: LWL/E. Cichy.



Abb. 38: Geseke. Überreste eines mit Brandresten gefüllten hochmittelalterlichen Befundes in der Rosenstraße. Foto: LWL/Müller-Delvar.

Pfostengruben und größeren Eingrabungen hochmittelalterliche und jüngere Siedlungsspuren zutage, deren Nutzung noch unklar ist. Das Innere einer annähernd rechteckigen Eingrabung war stellenweise stark verziegelt und an einer Seite mit einer Trockenmauer befestigt (Abb. 38). Dabei könnte es sich um einen Ofen gehandelt haben.

Allen, die uns bei diesen Arbeiten unterstützten, sei an dieser Stelle herzlich gedankt!

Aufgrund der Renovierung der Stau-
mauer der *Fürwiggetalsperre* bei *Meinerzhagen* (Märkischer Kreis) entdeckte Hans Ludwig Knau am Grund des abgelassenen Stausees zahlreiche Belege der mittelalterlich-neuzeitlichen Verhüttung und Weiterverarbeitung von Eisenerzen, darunter typische Osemund- und Rennfeuerschlacken.

Auch die Überreste der Wasserversorgung einer Hütte waren noch zu erkennen. Diese einzigartigen Überreste der historischen Eisengewinnung wurden von Herrn Knau soweit wie möglich dokumentiert.

Wegen der Neuerrichtung eines Infozentrums über der alten Faktorei der *Wendener Hütte* in *Wenden* (Kreis Olpe) mussten deren Fundamente,

ein neu aufgedeckter Mauerzug und die Bodenpflasterung eines bisher nicht bekannten Gebäudes nördlich des ehemaligen Dampfkesselhauses dokumentiert werden (M. Baales, J. Beck, E. Cichy, M. Müller-Delvar).

Im Rahmen einer Dissertation zur hessisch-westfälischen Megalithik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster wurden geomagnetische Messungen im Bereich der zwei Galeriegräber von *Erwitte-Schmerlecke* (Kreis Soest) unternommen (K. Schierhold). Das seit 1880 bekannte Grab I wurde nicht aufgefunden, doch ergaben sich neue Erkenntnisse zu Lage und Struktur von Grab II sowie zu einer dritten, bisher unbekannten Anlage, die in Ausrichtung und Größe Grab II ähnelt. Weiterhin wurde eine etwa 5 m x 6 m große trapezförmige Struktur südlich des Grabes III dokumentiert, deren Deutung noch offen ist. Weitere Untersuchungen sind geplant.

Anlässlich einer Besichtigung von Baumrückeschäden an der mittelalterlichen Wallanlage *Schafsköppen* in *Rüthen* (Kreis Soest) ist die unzulängliche Kartierung der Anlage aufgefallen (B. Schneider, A. H. Schubert). Mit Unterstützung der Altertumskommission konnte Maja Thede den Abschnittswall mit den zugehörigen Terrassanten neu vermessen (Abb. 39).

Im Bereich mehrerer linearer Bauprojekte unternahm Anja Sting zu Beginn des Jahres eingehende Oberflächenprospektionen. Insgesamt war die Fundausbeute allerdings gering. Von der späteren E.ON-Trasse bei *Hamm* stammt jedoch das Fragment eines helltonigen Gefäßes mit Stempelverzierung. Das Aufdecken dieses Bereichs im Laufe des Trassenbaus ergab aber keine Befunde.

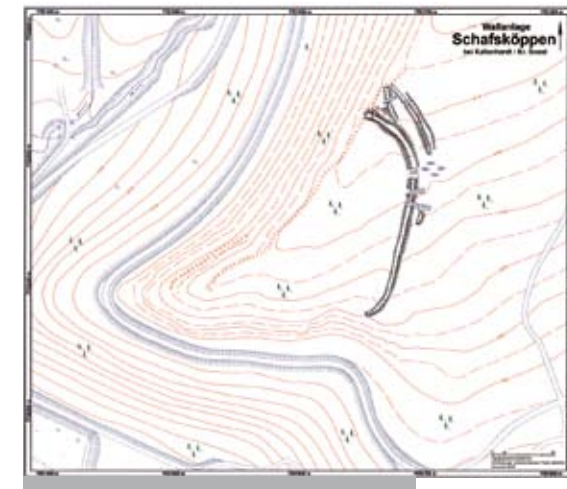


Abb. 39: Rüthen. Neuvermessung der Wallanlage auf dem Schafsköppen. Aufnahme: Thede.

Aus den verschiedenen steinzeitlichen Epochen sind uns neue Funde bekannt geworden, die hier nur in kleiner Auswahl erwähnt werden (M. Baales). Hans Wilhelm Kremer fand in **Selm-Ternsche** (Kreis Unna) einen kleinen konischen Feuersteinkern, der sicher in das Mesolithikum gehört.

In die gleiche Zeit dürften einige von Alice Beele gefundene Feuersteinartefakte aus dem Umfeld des Wartturms auf dem **Bilstein** bei **Brilon** (Hochsauerlandkreis) datieren, die auf einen zerstörten Rastplatz hinweisen.

Michael Becker fand wieder zahlreiche Steinartefakte bei **Fröndenberg** (Kreis Unna). Die Funde datieren – neben mesolithischen Mikrolithen – meist in das Neolithikum, darunter eine auffallend große Pfeilspitze.

Uns bisher unbekannt war eine Fundstelle südöstlich von **Unna** (Kreis Unna), wo Gerhard Ramme schon vor Jahren Artefakte auflesen konnte, darunter eine altneolithische, „rechtsschiefe“ *pointe danubienne* aus westeuropäischem Feuerstein mit einer Länge von 3,20 cm (Abb. 40).

Aus **Lennestadt-Grevenbrück** (Kreis Olpe) stammen eine von M. Plückebaum gefundene geflügelte Pfeilspitze aus grauem baltischen Feuerstein und aus **Attendorf** (Kreis Olpe) ein 1,50 cm langer, tropfenförmiger, möglicherweise neolithischer Anhänger aus Tonschiefer.

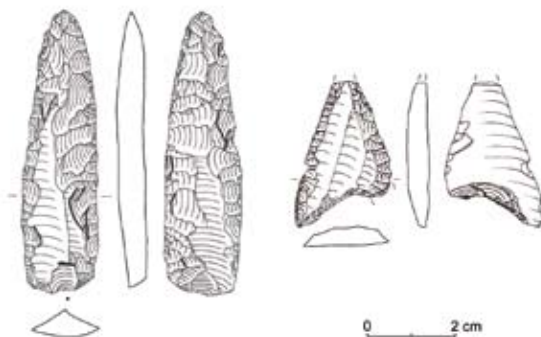


Abb. 40: Fröndenberg, Unna. Zwei besondere jungsteinzeitliche Steingeräte: Links eine ungewöhnlich große, fast dolchartige Pfeilspitze aus Fröndenberg und rechts eine seltene frühneolithische Pfeilspitze aus Unna. Zeichnungen: LWL/A. Müller.



Abb. 41: Erwitte-Bad Westernkotten. Möglicherweise stammen die beiden Fibeln, die nicht identisch sind, aber zu ein und dem selben Typ gehören, aus der selben Produktionsstätte. Foto: LWL/H. Menne.

Wie in den letzten Jahren wurden auch 2006 bei **Bergkamen** (Kreis Unna) unter anderem von André Maiwald neun römische Münzen sowie ein Schleuderblei gefunden (P. Ilisch). Die Münzen entsprechen dem Spektrum des Lagers Oberaden und stehen wahrscheinlich mit diesem in Zusammenhang.

Als uns Ulrich Markmann seinen Neufund – eine mit unregelmäßigem vier-zackigem Stern verzierte Scheibenfibel – aus dem Raum **Erwitte** (Kreis Soest) meldete, ahnte keiner, welche Bedeutung dieser schlichte Fund hat, ist er doch fast identisch mit dem „Glücksbringer“ der diesjährigen Untersuchung in Erwitte-Bad Westernkotten (Abb. 41.1; siehe S. 80).

Zwei weitere Scheibenfibeln wurden uns von Frank Weirich aus dem südlichen Sauerland gemeldet: Eine stark verwitterte Münzfibel, gefunden im Raum **Lennestadt-Grevenbrück** (Kreis Olpe) und eine Heiligenfibel, die bei **Attendorf-Dünschede** (Kreis Olpe) entdeckt wurde, weisen auf eine frühmittelalterliche Besiedlung der Bergregion hin. Beiden Findern sei herzlich gedankt.

Auch in diesem Jahr erreichte uns eine Fülle von Fundmeldungen, deren Bearbeitung leider nicht zufriedenstellend erfolgen konnte (A. H. Schubert). Aber nicht nur die große Menge an Neufunden, sondern auch die zahlreichen Hinweise auf bisher unbekannte archäologische Fundstellen durch Luftbilder bereichern unsere Archivbestände. Alle Fundmeldungen zu erwähnen, würde diesen Rahmen sprengen.

Um diese wertvolle Hilfe gebührend zu würdigen, möchten wir deshalb an dieser Stelle allen Freunden der Archäologie, besonders aber den Mitgliedern der von Boris Ahlers und Michael Velten initiierten Interessengemeinschaft ehrenamtlicher Sondengänger Westfalen-Lippe herzlichst danken. Sie ist ein überzeugendes Beispiel dafür, dass zwischen Sondengängern und der hauptamtlichen Archäologie eine Zusammenarbeit erfolgreich funktionieren kann.

Viele Projekte bestimmten das Jahr der Stadtarchäologie Dortmund (H. Brink-Kloke). Besondere Erwähnung soll der Einsatz zweier Schulklassen der Hauptschule des Stadtteils **Mengede** finden, die für die Stadtarchäologie zwischen März und Juli die Prospektion einer zukünftigen Baufläche vorgenommen hatten. Die Schülerinnen und Schüler planierten in Mengede die mit dem Bagger geöffneten Suchschnitte, dokumentierten und untersuchten die entdeckten archäologischen Spuren und katalogisierten die Funde (H. Neidhardt). Finanziert von der Emscher-Genossenschaft förderte die Ausgrabung auch – passender Weise – Emscher-Altarme zutage, in denen ein deutlicher Kohlenstaubniederschlag aus der Zeit vor der Emscherregulierung am Anfang des 20. Jahrhunderts zu verzeichnen war. Die Schüler erhielten so eindrucksvolle Hinweise auf die Lebenssituation im Ruhrgebiet während der Blütezeit von Kohle- und Stahlproduktion.

In der oberen Betenstraße in der Dortmunder Innenstadt führte die Stadtarchäologie von Juli bis November eine baubegleitende archäologische Untersuchung durch (H. Neidhardt). Im Rahmen der Straßenneugestaltung boten sich hier Einblicke in die mittelalterliche Stadt. Trotz der erheblichen Störungen durch moderne Installationen gelang es, den mittelalterlichen Straßenverlauf, eine neuzeitliche Bebauungsphase und die Reste von teilweise massiven Fundamentmauern und verfüllten Kellern von drei spätmittelalterlichen Fachwerkhäusern freizulegen. Zwei weitere Häuser datieren jünger, bauten jedoch zum Teil auf mittelalterlichen Fundamenten auf. Zahlreiche Funde von Keramik des 15. bis 18. Jahrhunderts, insbesondere aus einer Freifläche zwischen den Gebäuden Betenstraße 2 und 4, ergänzen das Bild der Untersuchung und verweisen auf die unmittelbare Nachbarschaft zum alten Markt.

Auch in **Dortmund-Wickede** musste von Juli bis Oktober ausgegraben werden (T. Quenders). Auf geplanten Sportflächen ließen sich Siedlungsspuren aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der Jungsteinzeit auf einer Fläche von circa 1,5 Hektar dokumentieren. Das Gelände liegt auf einer Anhöhe südlich des heutigen Hellwegs und fällt leicht nach Süden ab. Neben den wenigen Hinterlassenschaften aus der Jungsteinzeit, unter anderem zwei so

genannte Schlitzgruben, sind die eisenzeitlichen Befunde und Funde von besonderem Interesse. Dabei handelt es sich um einfache Siedlungsgruben und vereinzelte Pfostenstellungen im Westen des Areals sowie um größere, meist regelmäßige Gruben im Osten der untersuchten Fläche. Aus dem Siedlungsbereich stammen Webgewichte, die auf Textilherstellung hinweisen. Ein komplett erhaltenes Gefäß enthielt fast 100 g verkohltes Getreide (Abb. 42).

In den Gruben in der östlichen Grabungshälfte – vom eigentlichen Siedlungsareal separiert – fanden sich teilweise Reste ihrer ursprünglichen Nutzung, aber auch nachträglich eingefülltes Siedlungsmaterial (Abb. 43). Die Funde stammen wohl größtenteils von ehemals in unmittelbarer Nähe gelegenen, jedoch archäologisch nicht mehr direkt fassbaren Werkplätzen. Dies bezeugen neben der Keramik eindrucksvoll die Eisenschlacken und Ofenwandfragmente, sodass Eisenproduktion an dieser Stelle Dortmunds angenommen werden darf.

Zum dritten Mal wurde die Stadtarchäologie im Bereich des Ortsteils **Asseln** am Asselner Hellweg tätig (siehe NG 2004, S. 55 ff. und NG 2005, S. 55). Von Juni bis August fand eine Ausgrabung im Zuge des zweiten Bauabschnitts der Westumgehung L 556n statt (K. Winterscheid). Das Areal liegt unmittelbar südlich der bereits in den Jahren 2003 und 2004 ausgegrabenen Flächen, nur durch eine Bahnlinie von ihnen getrennt.



Abb. 42: Dortmund-Wickede. Ein schon in den Anfangstagen der Grabung zutage gekommenes Gefäß enthielt verkohltes Getreide. Foto: Stadtarchäologie Dortmund.



Abb. 43: Dortmund-Wickede. Untersuchung einer Grube mit Getreide in der Nähe eines Werkplatzes. Foto: Stadtarchäologie Dortmund.

Die Untersuchung deckte weitere acht Gräber aus der jüngeren Bronzezeit (Urnenfelderzeit) sowie Siedlungsspuren der vorrömischen Eisenzeit auf. Einige eher neuzeitlich anmutende Befunde sind wohl als Überreste einer Ziegelbrennerei zu interpretieren; eine Kreisgrabenanlage von circa 3,50 m Durchmesser, die mit Holzkohle und Rotlehm verfüllt worden war, kann vorerst nicht datiert werden.

Die Bestattungen scheinen den südlichen Abschluss zu den bereits untersuchten Bereichen des jüngerbronzezeitlichen Friedhofes zu bilden. Neben Urnenbestattungen fanden sich Brandschüttungsgräber mit einem oder auch mehreren Gefäßen als Beigabe. Kaiserzeitliche Gräber wurden – im Gegensatz zu den vorangegangenen Jahren – nicht entdeckt.

Bei den Siedlungsspuren der Eisenzeit handelt es sich um so genannte Kegelstumpfgruben von mehr als 1 m erhaltener Tiefe, die nach derzeitigem Kenntnisstand der Getreidelagerung dienten, bevor sie als Abfallgruben verfüllt worden sind. Sie sind – genauso wie die in Dortmund-Wickede freigelegten neolithischen Schlitzgruben – Besonderheiten unter den westfälischen Befunden.

Viele freiwillige Helfer standen der Stadtarchäologie ehrenamtlich oder im Rahmen von Praktika tatkräftig zur Seite und halfen bei Ausgrabungen oder deren Nachbereitung. Auch die Bundesagentur für Arbeit leistete besonders bei der Zeichnung und Archivierung der Funde wertvolle Unterstützung. Die vermittelten Mitarbeiter sorgten in vielen Stunden unermüdlich für die Zeichnung, Reinigung und Beschriftung der Fundstücke. Ihnen allen – und besonders Hans-Peter Filter – sei an dieser Stelle herzlich gedankt! Darüber hinaus gebührt Dank der Emschergenossenschaft, hier besonders Kirsten Adamczak, sowie der Firma Dreier Immobilien für die professionelle Begleitung der Feldarbeiten und die Bereitschaft, die Ausgrabungen zu finanzieren.

Stadtarchäologie Soest

In diesem Berichtsjahr führte die Stadtarchäologie neben verschiedenen Baustellenbeobachtungen auch zwei Ausgrabungen in Absprache mit dem Westfälischen Museum für Archäologie in der Soester Innenstadt durch.

Im südöstlichen Altstadtgebiet, unweit der bis in das 9. Jahrhundert zurückreichenden Kirche Alt-St. Thomä, bestand auf den Grundstücken hinter der Thomästraße 79 bis 81 die Notwendigkeit archäologischer Untersuchungen (W. Melzer, C. Golüke, D. Lammers). Weite Bereiche erwiesen sich als gestört beziehungsweise soweit rezent aufgefüllt, dass die Errichtung von nicht unterkellerten Wohnhäusern keine Bedrohung der archäologischen Substanz darstellte. Dagegen musste im westlichen Bereich eine 150 m² große Fläche für einen unterkellerten Neubau ausgegraben werden. Hier kam die Ecke des Fundamentes eines einfachen, neuzeitlichen Wohnhauses zutage, wie sie in der Nachbarschaft noch erhalten sind. In dessen Innerem konnten zwei Kellergruben zum Teil freigelegt werden. Außerhalb dieses Fundamentes fanden sich mehrere Gruben, die zum Teil größere Mengen Fundmaterial enthielten. Die ältesten Funde datieren in das Spätmittelalter. Aus einer Grube stammen Fragmente von Blattkacheln des 16. Jahrhunderts, was erstaunlich ist, da die Bewohner dieses Grundstückes eher weniger privilegiert gewesen sein dürften. Unser Dank gilt der Firma Burges Immobilien GmbH (Soest) für ihr Entgegenkommen und ihre Unterstützung bei der Durchführung dieser Untersuchung.



Abb. 44: Soest, Höggenstraße 34. Freilegung von neuzeitlichen Mauerfundamenten mit dazwischenliegendem Riemchenpflaster mit tief eingedrückter Fahrspur. Foto: Stadtarchäologie Soest.

Auf dem Grundstück Höggenstraße 34 führte der geplante Neubau zweier Wohnhäuser zu einer größeren Ausgrabung (W. Melzer, D. Lammers). Nach dem Abriss einer Scheune aus dem späten 19. Jahrhundert, die mit ihren Streifen- und Punktfundamenten unerwartet wenig Störungen in den älteren Schichten verursacht hatte, traten bereits erste Befunde zutage. Von einem fast 30 m langen Gebäude, das giebelständig zur Höggenstraße stand und vor 1828 abgebrochen wurde, konnte das westliche und nördliche Fundament aufgedeckt werden. Westlich waren diesem Gebäude zwei Anbauten vorgelagert, durch die eine mit Riemchenpflaster versehene „Straße“ führte, in der Fuhrwerke tiefe Furchen eingefahren hatten (Abb. 44). Nach Abschluss der Dokumentation dieser neuzeitlichen Befunde wurden die von der Neubebauung betroffenen Flächen maschinell bis auf die Höhe des anstehenden Lösslehms abgetieft. In diesem neuen Planum wurden umfangreiche mittelalterliche Befunde sichtbar. In einer südlichen Fläche waren dies vor allem Gruben, darunter mehrere noch über 2 m tief erhaltene Keller, und zwei Befunde, bei denen es sich um hochmittelalterliche Grubenhäuser handeln könnte.

In einer nördlichen Fläche konnten zunächst nur große Bereiche ausgemacht werden, die mit Bruchsteinschutt und Mörtel angefüllt waren. Vereinzelt waren Fundamente zu erkennen. Im Verlauf der Untersuchung traten hier die Keller zweier Steinwerke zutage, die gleichzeitig bestanden hatten. Der nördliche Keller (Abb. 45) dürfte mit einem nicht nachgewiesenen Vorderhaus zur nördlichen Rosenstraße, der südliche mit einem Vorderhaus zur Höggenstraße ausgerichtet gewesen sein. Die Gebäude sind im ausgehenden 12. oder im Laufe des 13. Jahrhunderts errichtet worden. Der Abbruch lässt sich in das 15. Jahrhundert datieren.

Sowohl Höggen- als auch Rosenstraße verlaufen parallel zur Jakobistraße, dem westlichen Hellweg durch Soest. Sie waren daher sicherlich bevorzugtes Wohngebiet für Kaufleute, denen diese mittelalterlichen Steinwerke zugeschrieben werden können und für die auch das große neuzeitliche Gebäude zweckmäßig gewesen sein wird.

Die Ausgrabung Höggenstraße 34 fand mit großzügiger Unterstützung des Bauherren, der Firma Wapelhorst Baugesellschaft mbH (Möhnesee-Körbecke) statt, für die wir uns an dieser Stelle ausdrücklich bedanken möchten.



Abb. 45: Soest, Höggenstraße 34. Freilegung des Kellers eines Steinwerks des 12./13. Jahrhunderts.
Foto: Stadtarchäologie Soest.

Neben der Grabungstätigkeit stand im Berichtsjahr vor allem die Aufarbeitung von Altgrabungen im Vordergrund. So wurden die Ausgrabungen und Baustellenbeobachtungen rund um den Soester Markt ausgewertet und zusammen mit der Bearbeitung der Tierknochenfunde aus dem mittelalterlichen Soest als Band 7 der „Soester Beiträge zur Archäologie“ publiziert.

Weiterhin wurde die Grabungsdokumentation der Flächengrabungen im Soester Westen (siehe NG 2001 bis 2006) bereinigt, die so als Grundlage für die wissenschaftliche Auswertung zur Verfügung steht.

Gleich zweimal war die Stadt Gastgeber für wissenschaftliche Tagungen. Im März richtete die Stadtarchäologie zusammen mit der Altertumskommission für Westfalen ein wissenschaftliches Kolloquium zu dem Thema „Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der Römischen Kaiserzeit im Freien Germanien“ aus. Die Fachbeiträge werden im kommenden Jahr in der Reihe „Soester Beiträge zur Archäologie“ vorgestellt.

Im Mai trafen sich Wissenschaftler aus Österreich, der Schweiz und Deutschland zum 10. Treffen des Archäologischen Arbeitskreises zur Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Zu dem Thema „Aktueller Forschungsstand des mittelalterlichen Handwerks“ waren Vorträge zu hören, die ebenfalls in einem Symposiumsband publiziert werden sollen. Besonderer Dank gilt erneut dem hohen Engagement aller Mitarbeiter der Stadtarchäologie Soest.

Viele ehrenamtliche Mitarbeiter und Privatpersonen haben uns auch im vergangenen Jahr stark unterstützt. Wir bedanken uns für zahlreiche Hinweise, Fundmeldungen und sonstige Unterstützung unserer Tätigkeiten. Ohne diese Mitarbeit würden wichtige Zeugnisse der Erdgeschichte in Westfalen-Lippe verloren gehen.

Zu den wichtigsten Aufgaben der paläontologischen Bodendenkmalpflege in Westfalen-Lippe zählen die Ausgrabung, Bergung und Präparation von Fossilien. Im Juni 2006 wurde zu diesem Thema im Westfälischen Museum für Naturkunde die Sonderausstellung „Versteinerte Schätze Westfalens. Fossilien aus 450 Millionen Jahren Erdgeschichte“ eröffnet. Gezeigt werden die schönsten und bedeutendsten Fossilien, die in den letzten 25 Jahren geborgen werden konnten. Die Ausstellung verdeutlicht, welche ungeheuer langen Zeiträume die Entwicklung bestimmter Lebensformen benötigte. Dabei wird den jeweils herrschenden Umweltbedingungen ein ausführlicher Raum gegeben. Die in der Ausstellung gezeigten Fossilien bestehen fast ausschließlich aus Originalen, die sowohl durch ihre Aussagekraft als auch ihre wissenschaftliche Bedeutung herausragen. Jedes einzelne Fossil besitzt einen einmaligen Charakter und einen unschätzbaren Wert. Die Ausstellung ist noch bis zum 01. Juli 2007 zu sehen.

Folgende Projekte wurden in Kooperationen mit Universitätsangehörigen durchgeführt: Für die Bearbeitung der durch das Projekt „Steinkohle“ (Ibbenbüren, Kreis Steinfurt; Marl, Kreis Recklinghausen) geborgenen Muscheln aus dem Westfal A und B (Karbon) konnte Prof. Dr. Michael Amler (Marburg) gewonnen werden (L. Schöllmann).

Die Gesteine der höheren Ober-Kreide in der ehemaligen Mergelgrube Lessmöllmann in Castrop-Rauxel (Kreis Recklinghausen) wurden unter der Leitung von Prof. Dr. Jörg Mutterlose (Bochum) auf ihren mikropaläontologischen Inhalt hin untersucht (D. Grzegorzcyk).

Die Abschlussarbeit des Projektes Fischfaunen der Ober-Kreide (Prof. Dr. Arnold Müller, Leipzig) im Raum Beckum (Kreis Warendorf) wurde im Berichtsjahr eingereicht (L. Schöllmann).



Abb. 46: Münsterland. Bernstein aus dem Münsterländer Kieselzug. Foto: WMfN.



Abb. 47: Haarstrang.
oben: Fragment des letzten Backenzahns des rechten Unterkiefers vom Südelefanten *Archidiskodon meridionalis*.
unten: Backenzahnfragment des Flusspferdes *Hippopotamus antiquus*. Fotos: WMfN.

Ulrich Kaplan aus Gütersloh führte systematische und biostratigraphische Untersuchungen an Ammoniten der Bottroper Mulde durch (Ober-Kreide, Campan). Dabei wurden auch Schacht- und Bohrprofile mit einbezogen und relevante Museumsbestände und Privatsammlungen erfasst.

Dem Naturkundemuseum legte Gregor Laufer aus Münster eine umfangreiche Kollektion von Bernsteinen (Abb. 46) aus einer Sandgrube im Bereich des Münsterländer Kieszuges vor (K. P. Lanser). Diese auffällige Konzentration ist vermutlich auf gefrorene Blöcke von Bernstein führenden Sedimenten zurückzuführen, die durch das nordische Inlandeis bis in den Bereich des Kiessandzuges verschleppt worden sind. Herrn Laufer ist für seine Bereitschaft, diese Bernsteine einer wissenschaftlichen Bearbeitung zuzuführen, herzlich zu danken.

Aus einem Kalkabbau im Bereich des **Haarstranges** wurden eiszeitliche Knochenreste gemeldet (Kreis Soest). Diese erwiesen sich als verfestigte Knochenbreccie in einer Rinne an der Oberfläche von Kalksteinen aus der Ober-Kreide. In der Mehrzahl handelt es sich um Elefantenreste der Art

Archidiskodon meridionalis. Daneben fanden sich Backenzahnbruchstücke von Flusspferden der Art *Hippopotamus antiquus* (Abb. 47). Aus Westfalen ist dies der erste Nachweis von eiszeitlichen Flusspferden und Südelefanten. Ihr gemeinsames Auftreten lässt auf eine Warmzeit des älteren Eiszeitalters schließen (K. P. Lanser). Da das Profil zur Zeit nicht zugänglich ist, beschränkten sich die Arbeiten auf das Aufsammeln der durch eine Sprengung aus dem Fundzusammenhang gerissenen Knochen. Anhand der Sedimentbrocken konnten verschiedene Gesteinstypen erkannt werden (Abb. 48). Eine Profilaufnahme und eine Ausgrabung können jedoch erst im nächsten Jahr erfolgen, wenn die Stelle durch weitere Sprengungen gesichert ist (L. Schöllmann). Wir bedanken uns beim Steinbruch-Eigentümer für sein Entgegenkommen.



Abb. 48: Haarstrang. Steinbruchwand mit der Fundstelle der altquartären Säugetierknochen.
Foto: WMfN.

Die Grabung in der Massenkalk-Doline im **Sauerland**, die 2002 begonnen worden ist, wurde auch im Berichtsjahr weitergeführt (K. P. Lanser). Die Grabungsfläche wurde verbreitert, um im kommenden Frühjahr den in Richtung des Zentrums der Doline einfallenden Fundsichten zu folgen. Das Spektrum und die Anzahl der aufgefundenen Fossilien aus der Unterkreide waren wieder erfreulich groß. Es traten Reste von verschiedenen Dinosauriern, wie fleischfressenden Theropoden, pflanzenfressenden Iguanodonten und Sauropoden, sowie von Reptilien wie Krokodilen, Schildkröten und Flugsauriern auf. Bei Schlämmarbeiten fanden sich zahlreiche kleine Objekte, wie Zähne von Flugsauriern, Skelettreste sehr kleiner Tiere oder Reste von kleinwüchsigen Haien und Fischen. Diese Fauna und Funde von Fremdgesteinen, wie zum Beispiel von Eisenkiesel (Jaspis), deuten auf einen Fluss hin, der zu der Zeit der Entstehung dieser Fossilagerstätte hier von Süden nach Norden zur Küste geflossen ist. Wir bedanken uns bei den Grundstückseigentümern für ihr Entgegenkommen.

Die Untersuchung des Kupferschiefervorkommens bei **Ibbenbüren-Uffeln** (Kreis Steinfurt) wurde auch im Berichtsjahr fortgeführt (L. Schöllmann). Westfalen lag zu dieser Zeit im Wüstengürtel des Superkontinentes Pangaea, das nördliche Westfalen gehörte zu einem Flachmeer. Fische stellen den überwiegenden Teil der Funde. Besonders hervorzuheben sind ein gut erhaltener *Platysomus* aus einer Karbonatbank und ein *Menaspis armata* aus einer Tonmergellage (Abb. 49). *Menaspis* ist der jüngste Panzerfisch der Erdgeschichte und mit diesem Fund auch in Westfalen nachgewiesen. Die zahlreichen Pflanzenfossilien konzentrieren sich auf eine Tonmergellage. Die Ausgrabung wird im nächsten Jahr fortgesetzt. Besonderer Dank gebührt Egon Epping und Josef Helmer, die unsere Grabungen großzügig unterstützt haben.



Abb. 49: Ibbenbüren-Uffeln.
Einer der jüngsten Panzerfische der Erdgeschichte:
Menaspis armata.
Länge 13 cm. Foto: WMfN.

Auch das Projekt Steinkohle wurde im Berichtsjahr fortgesetzt (L. Schöllmann). Im Rahmen des Bohrprogramms im Bockradener Graben (**Ibbenbüren**, Kreis Steinfurt) erhielten wir die Gelegenheit, Bohrkern zu untersuchen. Eine Besonderheit unter den Funden ist ein Muschelhorizont mit einer Mächtigkeit von etwa 0,50 m. Im Niveau des Flözes 69, in dem vor einigen Jahren zahlreiche *Arthropleura*-Funde gemacht wurden, standen im Bergwerk Ibbenbüren sehr dunkle und feinkörnige Tonsteine an. Die Untersuchung dieser Gesteine fand im November letzten Jahres statt. Dem Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Steinkohle AG Dipl.-Ing. Tönjes danken wir für die großzügige Unterstützung des Projektes. Unser Dank gilt ferner den Herren Dipl.-Ings. Angrit, Dr. Goerke-Mallet, Krause, Oppermann und allen Mitarbeitern der DSK, die uns unterstützt haben.

Die Untersuchungen der Fundstellen von Dinosaurierresten im Bereich des **Wiehengebirges** (Kreis Minden-Lübbecke) wurden im Frühjahr und Herbst 2006 fortgesetzt (K. P. Lanser). In fast allen der aufgesuchten Aufschlüssen konnten weitere Nachweise von Dinosauriern und von Meeresreptilien aus der Zeit des mittleren Jura gefunden werden. Durch ständige Hangrutschungen in diesen Bereichen ist die Kontrolle dieser Aufschlüsse nötig. In der jüngsten Vergangenheit gefundene Skelettreste großer Raubosaurier aus den Schichten des mittleren Jura und von Dinosaurierfährten aus dem oberen Jura zeigen die Bedeutung dieser Fundstellen.

Im Naturkundemuseum werden Fachgutachten als Vorbereitung der Eintragung paläontologischer Bodendenkmäler in die Denkmallisten erarbeitet. Die Eintragung in die Denkmalliste wird von den Unteren Denkmalbehörden bei den Gemeinden vorgenommen. Im Jahr 2006 wurden Denkmalwertbeurteilungen für folgende Lokalitäten erstellt (D. Grzegorzcyk): ehemaliger Steinbruch in **Witten-Kleff** (Ennepe-Ruhr-Kreis) mit einem Ausschnitt aus dem flözföhrnden Ober-Karbon mit Flöz Mentor; ehemaliger Steinbruch des Kalkwerks Rheine-Wettringen am Waldhügel in **Rheine** (Kreis Steinfurt) mit fossilführenden Schichten der Ober-Kreide; ehemaliger Steinbruch an der Roten Klippe in **Porta Westfalica-Kleinenbremen** (Kreis Minden-Lübbecke) mit fossilführenden Gesteinen des oberen Jura.

Für das abgelaufene Jahr sind aus dem Arbeitsbereich der Provinzialrömischen Archäologie wieder einige Ereignisse zu vermelden, die sich deutlich von der verwaltungsmäßigen Routinearbeit des Alltagsgeschäftes abheben. Zwei Schwerpunkte charakterisierten das Jahr 2006: zum einen das hundertjährige Jubiläum der Ausgrabungen von Oberaden, zum zweiten die Fortsetzung und der Abschluss der Grabungen im römischen Gräberfeld von Haltern. Die Grabungen in Oberaden und Haltern wurden ausschließlich von den Kommunen Bergkamen und Haltern beziehungsweise von privaten Investoren finanziert. Für die vertrauensvolle sowie reibungslose Zusammenarbeit und die Hilfe, die wir von unseren Partnern erfahren durften, haben wir aufs Allerherzlichste zu danken. Bei den seit Jahren laufenden Grabungen im römischen Gräberfeld Haltern haben uns Ingrid Springer und Kai Uwe Rensinghoff, beide Stadt Haltern, bei der Verwaltung und Organisation wirkungsvoll unterstützt. Eine archäologische Luftbildprospektion fand in diesem Jahr nicht statt, da entsprechende Etatmittel nicht zur Verfügung standen.

Im letzten Neujahrsgruß war berichtet worden, dass seit Jahren Finanzmittel der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege für den Ankauf großer Teilflächen des Römerlagers Anreppen zur Verfügung stehen (siehe NG 2006, S. 116 f.). Doch der Ankauf der agrarisch genutzten Flächen erwies sich als äußerst schwierig. Kurz nach Redaktionsschluss gelangte die Kunde nach Münster, dass dem zuständigen Amt für Agrarordnung mit dem Ankauf zweier Flächen ein erster, bedeutsamer Durchbruch gelungen sei. Dabei handelt es sich um bereits ausgegrabene Flächen, auf denen einst die Thermen, das Südtor sowie einige Kasernen und Häuser der Centurionen standen. Mit diesem ersten Grunderwerb sind die Voraussetzungen erfüllt, um im nächsten Schritt in Zusammenarbeit mit dem Stadtverband für Heimatpflege und internationale Beziehungen Delbrück e. V. die Flächen unter anderem unter Verwendung von Teilrekonstruktionen derart zu gestalten, dass die ehemalige Lagerstruktur partiell wieder erkennbar wird. Die Auswertungsarbeiten der Keramikfunde durch Dr. Bettina Tremmel wurden erfolgreich weitergeführt. Im Frühjahr 2007 kann das Manuskript in die Redaktion gehen.

Anlässlich der hundertjährigen Wiederkehr des Beginns der Ausgrabungen im Römerlager Oberaden war im Stadtmuseum vom 22. August bis zum 22. Oktober eine Sonderausstellung zu sehen. Diese Retrospektive gab einen anschaulichen Überblick über die verwickelte Entdeckungsgeschichte und einen Eindruck von der Arbeit der Archäologen in Vergangenheit und Gegenwart. Ende April wurde der neue archäologische Lehrpfad durch das Römerlager eingeweiht; 15 Informationstafeln führen zu verschiedenen Stationen des Lagers. Das Projekt wurde auf Antrag des Vereins der Freunde und Förderer des Stadtmuseums Bergkamen e. V. von der Nordrhein-Westfalen-Stiftung gefördert. Die Realisierung erfolgte auf der Basis eines Entwurfs von Dr. Kees Peterse, Architekt und Bauforscher aus Nijmegen.



Abb. 50: Bergkamen-Oberaden. Computerstil der rekonstruierten Holz-Erde-Mauer des Römerlagers Oberaden. Der Blick schweift den Wehrgang entlang. Rechts ist die Brustwehr mit den Zinnen erkennbar. In regelmäßigen Abständen sind die Zwischentürme errichtet, deren obere Plattform über eine Leiter zu erreichen war. Bild: Pansa BV, Nijmegen/K. Peterse.

Das zweite Vorhaben, wiederum ein finanziell anspruchsvolles Projekt des Vereins der Freunde und Förderer des Stadtmuseums Bergkamen e. V., ist auf gutem Wege. Dabei handelt es sich um die Errichtung eines Teilstückes der römischen Lagermauer (Abb. 50). Dr. Peterse konnte am 28. Juli in Bergkamen die wesentlichen Ergebnisse seiner bauhistorischen Analyse der Holz-Erde-Mauer einem ausgewählten Kreis von Fachleuten vorstellen. Die im Verlauf des eintägigen Kolloquiums geäußerten Anregungen werden in den Rekonstruktionsentwurf eingehen. Bei all diesen Projekten hatte sich die Provinzialrömische Archäologie mit ihrem fachlichen Wissen und mit unmittelbarer Mitarbeit nach Kräften eingebracht.

Selbstverständlich sollte und durfte das Jubiläumsjahr nicht ohne Ausgrabung in **Bergkamen-Oberaden** (Kreis Unna) vorübergehen. Die organisatorischen, personellen und finanziellen Voraussetzungen hatte die Stadt Bergkamen geschaffen. Hierfür und für die erfolgreiche, langjährige Unterstützung der archäologischen Arbeit vor Ort ist Jutta Scharwey aufrichtig zu danken. Die Ausgrabung auf dem Gelände des nördlichen Lagertores erfolgte in der Zeit vom 17. Juni bis zum 11. Dezember 2006 (J.-S. Kühlborn, D. Jaszczurok). Die Grabungsmannschaft war polyglott, denn die zwölf Mitarbeiter kamen als Asylbewerber von drei Kontinenten. Drei Monate war außerdem Hilke Spänhoff als studentische Praktikantin unentgeltlich und hochmotiviert ein unverzichtbarer Teil der Grabungsmannschaft. Das Grabungsvorhaben barg in sich das Risiko des Scheiterns, denn das Nordtor war bereits 1907 von

Gerhard Kropatscheck und Albert Baum ausgegraben worden. Nach Abschluss ihrer Grabung hatten sie die untersuchte Fläche offen liegen lassen. So war im Verlauf von 99 Jahren auf dieser abgetieften, vom alten Grabungsaushub umrahmten Fläche ein nasses Morastloch entstanden, das wenig Gutes versprach. Dennoch wurde die Grabung angesetzt, da das Nordtor, die ehemalige *porta decumana*, wegen des schiefwinkligen Grundrisses immer als Problem galt. In Höhe des ersten Grabungsplanums zeigte sich bereits, dass unsere Vorgänger tiefgründig in den Boden gegangen waren und die Pfostengruben der Toranlage weitestgehend ausgeräumt waren. Diese zeichneten sich deutlich als große Störungen in der Grabungsfläche ab (Abb. 51). In langwieriger Arbeit gelang es, die originalen Überreste einiger Pfostengruben festzustellen. Aufgrund dieser Beobachtungen konnte schließlich ein Grundrissplan für das Nordtor entwickelt werden, der sich deutlich von dem bisherigen unterscheidet. Statt eines schiefwinklig konstruierten Tores präsentiert sich nun die Anlage in einem orthogonalen Raster. Der ungewöhnliche Grundrissplan der ersten Grabungsära war offensichtlich das Resultat eines Vermessungs- beziehungsweise Übertragungsfehlers.

Bleibt am Rande noch etwas Menschliches nachzutragen: Die Ausgräber müssen 1907 auf ihre erste große Entdeckung, die Freilegung des Nordtores, an Ort und Stelle freudig angestoßen haben – und zwar mit Wein. Nach 99 Jahren kamen ihre Nachfolger mit diesem freudigen Moment in unmittelbare Berührung, da die materiellen Relikte dieses Augenblicks nicht vergangen waren. Eine Weinflasche und viele weitere Flaschenscherben waren in einer der Pfostengruben des Nordtores deponiert worden.

In **Haltern am See** (Kreis Recklinghausen) wurden die im Sommer 2003 begonnenen Grabungen im römischen Gräberfeld vom 13. Februar bis zum 17. November 2006 fortgeführt und die verbliebene, etwa 6200 m² große Restfläche vollständig untersucht (J.-S. Kühlborn, D. Jaszczurok, J.-D. Ludwig). Dabei wurde die zweite, erst 2004 entdeckte Gräberzeile bis an den Rand der Weseler Straße verfolgt. Mehrere Gräber und Grabanlagen sowie Siedlungs-



Abb. 51: Bergkamen-Oberaden. Erneute Untersuchung des Nordtores. Die schwarzen Verfärbungen in der Grabungsfläche markieren die Pfostensetzung des ehemaligen Torgebäudes. Bei den ersten Ausgrabungen wurden die meisten Pfostengruben fast vollständig ausgehoben und mit humosem Material verfüllt. Foto: LWL/J.-S. Kühlborn.

gruben verschiedener Epochen bestimmten das Befundbild. Eine Grabanlage verdient besondere Erwähnung. Sie war bereits im Frühjahr zum Vorschein gekommen, ihre genaue Untersuchung beschäftigte uns über längere Zeit. Der eigens für diese Bestattung vorgesehene Verbrennungsplatz, die *ustrina*, scheint zunächst einplanirt worden zu sein, erst dann wurde auf dieser neu geschaffenen Ebene der Scheiterhaufen errichtet. Die 4,50 m x 5,50 m große *ustrina* blieb vollständig erhalten. Inmitten dieser von Holzkohle und verbrannten Gefäßscherben durchsetzten Brandschicht wurde die Asche des Toten in einer Urne beigesetzt. Eine kompakte Schicht zerscherbter Salbölfläschchen und Amphoren wurde darüber angehäuft. Als bald überdeckte das Grab ein mächtiger Tumulus. Dessen höchste Spitze lag nicht direkt über dem Urnengrab, denn die Mitte des Grabhügels befand sich am äußeren Rand der *ustrina* und war dort als kleine Pfostengrube erhalten geblieben. In dieser Grube stand ursprünglich eine Stange als Vermessungshilfe. Auf diesen Meßpunkt waren zwölf mächtige Holzpfosten ausgerichtet. Sie bildeten einen konstruktiven Teil der Umfassungsmauer des monumentalen Bauwerks, das einen Gesamtdurchmesser von circa 45 römischen Fuß, rund 15 m, aufwies. Sowohl im unmittelbaren Umfeld des hölzernen Pfostenringes, als auch in den Hohlräumen der unterirdisch abgefaulten Standpfosten fiel ein ortsfremdes, mit Sand durchmisches lehmiges Bodenmaterial auf. Hierfür kann es nur eine Erklärung geben: Die Ringmauer des Tumulus war aus luftgetrockneten Lehmziegeln errichtet worden (Abb. 52).



Bei zwei ungeplanten Grabungen stießen wir auf die Grabungsaktivitäten von Friedrich Koepp, dem Ausgräber Halterns in den Jahren 1899 bis 1913. Zunächst galt es, eine kleine Fläche auf dem Hofgelände

Abb. 52: Haltern am See. Römisches Gräberfeld. In der kreisförmigen Struktur geben sich die Überreste eines monumentalen, runden Grabbaus zu erkennen, dessen Durchmesser circa 15 m betrug. Das Grabmonument wurde über dem Verbrennungsplatz errichtet.
Foto: LWL/J.-S. Kühlborn.

des Landwirts Koch zu untersuchen, da die Erweiterung einer Scheune anstand. Gut sichtbar zeichnete sich im gelben Sand der Lagergraben des Feldlagers ab, ebenso ein Koeppscher Suchschnitt aus den Jahren 1905 bis 1907. Die zweite Grabungsstelle lag im Gebiet der Uferkastelle in Nähe des ehemaligen nördlichen Lippeufers. Auf dem Grundstück Zur Haberwiese 6 soll in Kürze ein Mehrfamilienhaus gebaut werden. Daher war auch hier eine Untersuchung notwendig (J.-S. Kühlborn, S. Eismann). Die so genannten Uferkastelle waren bereits von Koepp in den Jahren 1901 bis 1904 untersucht worden. Dabei wurden mindestens vier Bauphasen festgestellt. In der knapp 400 m² großen Grabungsfläche lag eine kurze Strecke der Holz-Erde-Mauer der dritten Bauphase, davon wiederum eine abgehende Verlängerung, die als „unfertige Anlage“ Eingang in die Fachliteratur fand. Da Koepp aus Zeitgründen viele Pfostengruben der Holz-Erde-Mauer nicht hat ausheben oder schneiden lassen, lag großenteils eine ungestörte Befundsituation vor (Abb. 53). Aus dem Innenraum des Lagers können einige flache Fundamentgräbchen als Hinweise auf eine Innenbebauung gedeutet werden. Weiterhin gab es einige Gruben, zu meist Abfallgruben. Die Menge des Fundmaterials hielt sich in Grenzen: eine Münze, zahlreiche Eisennägel, Gebrauchs- und Transportkeramik, aber so gut wie kein Tischgeschirr. Die Grabungskosten wurden vom Bauherrn Rütter GmbH & Co. KG getragen. Die Zusammenarbeit war sachlich, angenehm und reibungslos. Daher gilt auch hier ein herzlicher Dank.



Abb. 53: Haltern am See. Deutlich erkennt man im hellen Sand die mächtigen Pfostengruben der Holz-Erde-Mauer von der 3. Periode der Uferkastelle. Die freigelegte Mauerpartie ist ein Teil der so genannten unfertigen Anlage.
Foto: LWL/J.-D. Ludwig.

Im Jahr 2006 ist die Anzahl der Baustellenbeobachtungen und kürzeren Einsätze der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie in ganz Westfalen-Lippe wegen der anspringenden Baukonjunktur stark gestiegen. Berührt wurden viele Tätigkeitsfelder des Amtes: Stadtkerne, Kirchen, Klöster, ländliche Siedlungen, Burgen und andere Befestigungen. Wie in jedem Jahr gehörten die Durchführung und Betreuung von bedeutenden Großgrabungen, aber auch Forschungs- und Ausstellungsprojekte zu den Aufgaben, die trotz dünner Personaldecke bewältigt werden konnten. Gleichzeitig erforderte die Umstellung der Dokumentationsakten der Mittelalterarchäologie auf das hauseigene, digitale Fundverwaltungssystem „FuPuNet“ einen hohen zusätzlichen und kräftebindenden Arbeitseinsatz (B. Münz-Vierboom, S. Gai, A. Pesch).

Nach 15 Jahren intensiver archäologischer Ausgrabungen auf dem Areal des Schlosses Horst in Gelsenkirchen durch die Mittelalter- und Neuzeitarchäologie ist die Arbeit in eine zweite Phase getreten: „Mit Gips und Grips der Schlossgeschichte auf der Spur“ ist das Motto der wissenschaftlichen Auswertung aller Grabungsbefunde und -funde (A. Haasis-Berner, R. Klostermann, H.-W. Peine; MKZ 4408,41). Da diese Arbeiten zum Teil direkt vor Ort erfolgen, können sonst im Verborgenen ablaufende Auswertungsarbeiten hier in Gegenwart eines interessierten Publikums durchgeführt werden.

Das für zwei Jahre angesetzte Projekt wird vom LWL und der Stadt Gelsenkirchen getragen. Sein Ziel ist es, archäologische Arbeiten während und nach der Ausgrabung transparent zu machen und statt des weit verbreiteten „Schatzgräbermythos“ die tatsächliche archäologische Forschung zu zeigen, die als historische Wissenschaft Leben und Umwelt unserer Vorfahren untersucht.

In den „Ausgrabungen und archäologischen Werkstätten“ (Abb. 54) können Besucher und Besucherinnen unter fachkundiger Anleitung an Ausgrabungen teilnehmen, selbst Funde bearbeiten und so die Tätigkeiten der Archäologen aktiv nachvollziehen. Deutlich wird, dass nur im Zusammenspiel von Archäologie, Bauforschung, Anthropologie, Numismatik, Zoologie und Botanik ein Gesamtbild vergangener Lebenswirklichkeiten entstehen kann.



Abb. 54: Gelsenkirchen. NRW-Bauminister Oliver Wittke (2. v. li.), Oberbürgermeister Frank Baranowski (2. v. re.) und Ratsmitglied Gerd Schulte (re.) informieren sich über das Projekt „Mit Gips und Grips“ im Schloss Horst. Foto: LWL/R. Klostermann.

Auf Einladung des Westfälischen Naturwissenschaftlichen Vereins e. V. vom Westfälischen Museum für Naturkunde, des WMfA, der Natur- und Umweltschutzakademie NRW sowie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster wurde am 12. September im Naturkundemuseum die Tagung „Quellen – Zur Natur und Kultur eines mystischen Ortes“ veranstaltet (B. Tenbergen, C. Knepe). In drei Vorträgen wurde das Phänomen der Quellen aus historisch-archäologischem, naturkundlichem und geologischem Blickwinkel vorgestellt. Eine Exkursion führte nach Laer zur Ewaldiquelle, nach Billerbeck zum Ludgerusbrunnen sowie in die Baumberge. Die Vorträge und der Exkursionsbericht des Kolloquiums vom Vorjahr wurden in der Broschüre „Wege durch die Landschaft“ veröffentlicht (C. Knepe, B. Tenbergen).

Weiterhin erschien anlässlich einer Ausstellung im Kloster Gravenhorst, Schauplatz langjähriger großflächiger Ausgrabungen, der Katalog „Der Ort: 750 Jahre Kloster Gravenhorst“ (B. Münz-Vierboom, A. Pesch u. a.). Darin enthalten ist ein kurzer Überblick über die Ausgrabungsergebnisse und Funde. In der letzten Phase der Vorbereitung ist die Publikation „Von Klostermauern und frommen Frauen. Die archäologischen Ausgrabungen im Kloster Gravenhorst von 1999-2002“, ein ausführlicher Vorbericht zu den umfangreichen Ausgrabungen (Abb. 55; B. Münz-Vierboom).



Abb. 55: Hörstel. Vier Lederschuhe des 13./14. Jahrhunderts aus dem Kloster Gravenhorst. Foto: LWL/S. Brentführer.

2006 wurden 143 von Privatleuten und ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegern eingereichte Einzelfunde beziehungsweise Fundkomplexe, vorrangig aus Ostwestfalen und dem Hellwegraum, im Rahmen der „kleinen Denkmalpflege“ bestimmt und dokumentiert (A. Pesch).

Von den zahlreichen Einsätzen der Mittelalterarchäologie verdienen einige besondere Erwähnung. In fast allen Fällen half die Aufmerksamkeit und Hilfsbereitschaft der Menschen vor Ort, die Belange der Archäologie auch in Zeiten leerer Kassen durchzusetzen.

Auf einer abgeschobenen Fläche des zukünftigen Windparks Bleiwäsche in **Brilon-Madfeld** (Hochsauerlandkreis) waren Flecken mit dunklem Boden und Stellen mit rotem Brandschutt zu sehen (R. Bergmann, R. Börnke; AKZ 4518,18). Die sich vom gelben Lehm deutlich abhebenden Verfärbungen waren dicht gespickt mit Scherben von Koch- und Trinkgeschirr. Nach älteren Prospektionsergebnissen und historischen Forschungen des Lippstädter Lehrers Hans D. Tönsmeier handelt es sich um Siedlungsreste des im Spätmittelalter aufgegebenen Kleindorfes Wulfferinchusen. Das Dorf gehörte zu den

Orten, die das wichtige, seit dem 16. Jahrhundert bezeugte Bleibergbaurevier Buchholz am Rand der Briloner Hochfläche umgaben. Dort wurden bereits Schlägel, Hauen, Kratzen, Setzeisen, Bergmanns- oder Zimmermannsbeile und sogar ein Kienspanhalter gefunden. Einheimischen ist noch eine neuzeitliche Schmelzhütte bekannt.

Die Vermutung, dass noch vor dem 16. Jahrhundert im Buchholzer Revier Blei gewonnen wurde, konnte nun durch die Rettungsgrabung bestätigt werden. Besonders gute Erhaltungsbedingungen bestanden im Bereich von zwei trichterförmigen Dolinen, so genannten Schwalglöchern, die durch geologische Lösungserscheinungen im Untergrund entstanden. Sie sind schichtweise mit Bodenmaterial und Abfällen verfüllt worden. Bei der Ausgrabung ist es gelungen, Verfüllungsphasen des 13./14. Jahrhunderts und des ausgehenden Früh- und Hochmittelalters voneinander zu trennen. Beide Schichtenpakete enthielten Bleischlacken, der untere ältere Zeithorizont zudem Stücke von abgebautem Bleierz, dem so genannten Bleiglanz. Am Ende der Grabung gab die Doline ihr letztes Geheimnis preis: mehrere geringfügig beschädigte Kochtöpfe des 10. bis 12. Jahrhunderts, die aufgrund der im Ton erkennbaren Schieferplättchen im Sauerland hergestellt worden sein müssen. Solche besonders hitze- und stoßunempfindlichen Kochtöpfe wurden im Mittelalter bis in das Hellweggebiet exportiert und waren neben dem Blei der damalige „Exportschlager“ des Sauerlandes.

Die Ausgrabung wurde durch das Entgegenkommen und die Kooperation mit der Firma New Energy GmbH, insbesondere Dipl.-Ing. Thomas Hachmann ermöglicht. Dank der Bemühungen der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Brilon sowie von Alice Beele vom Briloner Heimatbund gelang es, die unter erheblichem Termindruck stehende Ausgrabung zügig durchzuführen. Das kleine Grabungsteam wurde tatkräftig von zwei Briloner Schülerinnen, Dorothee Heppel aus Radlinghausen und Sandra Weber aus Madfeld, unterstützt, denen für ihren unentgeltlichen Arbeitseinsatz nach der Schule besonders herzlich gedankt sei.

Durch die Meldung einer aufmerksamen Anwohnerin wurde die großflächige Freilegung von Hölzern bei Kanalbauarbeiten in **Herzfeld** (Kreis Soest) bekannt. In dem langen, an mehreren Stellen bereits verspundeten Ausgrabungshub konnte eine Stratigraphie von über einem Meter dokumentiert werden

(A. Pesch, R. Börnke; AKZ 4314,94). Die untersten Schichten bestanden aus anstehendem Lehm und Schwemmsand. Dieser Feuchthorizont war mit mehreren Lagen von Ästen abgedeckt, vermischt mit Erde, Steinen und kleineren Bröckchen aus Backstein, Mörtel und Holzkohle. Darüber lag eine auffällige Schicht aus Balken verschiedenen Durchmessers, die auf einer größeren Fläche in circa 1 m Tiefe unter der modernen Oberfläche aufgedeckt wurden. Alle Balken lagen etwa in Nord-Süd-Richtung, waren aber nicht untereinander verbunden. Offenbar handelt es sich um Grundbefestigungsmaßnahmen für die im Norden um den Ortskern geführte Straßentrasse. Es konnten einige Fundstücke geborgen werden, darunter zugeschnittene Lederreste und Schuhe, die hier entsorgt worden waren. Zur ältesten Keramik zählen Scherben von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug, Hinweis darauf, dass diese Straßenbefestigung trotz ihres archaischen Aussehens nicht vor dem 18. Jahrhundert entstanden sein kann.

Im Vorfeld der geplanten Startbahnerweiterung des Flughafens Münster-Osnabrück bei **Greven** (Kreis Steinfurt) wurden im Bereich der ehemaligen Höfe Husemann und Beckersjürgen Suchschnitte angelegt (S. Eismann, E. Bömken; MKZ 3812,33). Die Maßnahme galt einer nicht mehr bestehenden Siedlung, die für die Mitte des 11. Jahrhunderts unter dem Namen *Thankilingtharpa* bezeugt ist. Zu ihr gehörten ein Langhaus mit zugehörigem Grubenhaus und weiteren Befunden. Die daraus geborgene Keramik stammt aus dem 9. bis 11. Jahrhundert.

Direkt an der alten Stadtmauer von **Brakel** (Kreis Höxter) konnte im Vorfeld eines Neubaus eine maximal 24 m lange und 21 m breite Fläche untersucht werden (S. Leenen; DKZ 4221,85). Das Grundstück wurde erst im 19. Jahrhundert von einer großen Scheune überbaut, sodass die Hoffnung bestand, hier – etwa 50 m nördlich der Kirche und somit nahe der vermuteten Keimzelle der Stadt – Überreste einer frühen Nutzung zu finden. Mit Unterstützung der Stadt und einer archäologischen Arbeitsgruppe wurden mehrere Gruben freigelegt. Sie waren zum Teil ineinander verschachtelt, meist mehrere Meter breit und bis zu 1,50 m tief erhalten. Nur eine Grube erbrachte Hinweise auf Bebauung, die anderen enthielten nur wenig Fundmaterial. In einer nahezu kreisrunden Grube waren brandgeröteter Lehm und Holzkohle entsorgt

worden, möglicherweise Reste eines Ofens. Aus der gefundenen Keramik ist zu schließen, dass die Gruben wohl im Hoch- bis Spätmittelalter verfüllt worden waren. Einzelne Keramikstücke lassen eine Nutzung bereits im frühen Mittelalter möglich erscheinen. Die Gruben auf diesem ansonsten nicht bebauten Grundstück könnten durch Lehmentnahme für die Bauten innerhalb der Stadt entstanden sein.

Eine Kanalbaumaßnahme im städtischen Bebauungsbereich südlich der Kirche von **Rhede** (Kreis Borken) förderte mehrere Mauern und einen Brunnen aus Feldbrand-Backsteinen ans Licht (A. Pesch, E. Dickmann; MKZ 4106,58). In einem Baggerschnitt konnten mehrere Fundamente dokumentiert werden. Sie waren unterschiedlich stark, alle jedoch aus Feldbrandsteinen gemauert und hart vermörtelt. Das geborgene Fundgut gehört in das 19. und 20. Jahrhundert. Die Fluchten der angetroffenen Fundamente stimmen zwar mit denen der kartographisch überlieferten Häuser überein, lassen sich aber nicht mit älteren Stadtplänen korrelieren. Die naturgemäß lückenhafte kartographische Überlieferung reicht hier bei weitem nicht zur Rekonstruktion aller älteren Phasen aus. Dies zeigt einmal mehr, wie wichtig auch eine punktuelle archäologische Dokumentierung ist, um Phasen einer ansonsten unwiederbringlich verlorenen Bebauungsentwicklung nachvollziehbar zu machen.

Im Zuge der Renovierung der evangelischen St. Ulricus-Kirche im Ortsteil Börninghausen von **Preußisch Oldendorf** (Kreis Minden-Lübbecke) ist die Rückführung der modernen Fußbodenhöhe auf das mittelalterliche Niveau geplant. Dies machte die Ausgrabung des gesamten Kircheninnenraums mit Ausnahme des Chores notwendig (O. Ellger, S. Leenen; DKZ 3716,13). Wegen der finanziellen Lage der Kirchengemeinde musste eine ungewöhnliche Lösung gefunden werden: Die Gemeinde stellte ehrenamtliche Hilfskräfte für einen Grabungstag pro Woche, die Mittelalter- und Neuzeitarchäologie sorgte für die wissenschaftliche Leitung und Dokumentation. Dass dieses Modell bisher gut funktioniert hat, ist dem engagierten und ausdauernden Einsatz der Helfer aus der Kirchengemeinde zu danken.

Der Befund erwies sich als reichhaltiger und komplizierter, als erste Einblicke ahnen ließen. Für die im 13. Jahrhundert erstmals erwähnte Börninghäuser Kirche wurde bisher die Gründung frühestens im späteren 12. Jahrhundert

vermutet. Vor diese Zeit reichen auch die beiden erhaltenen romanischen Bauteile, der Westturm und ein gewölbter Rechteckchor, nicht zurück. Die Grabungen haben die Kenntnis der Baugeschichte bereits deutlich erweitert: An den gewölbten Chor wurde noch im 13. Jahrhundert ein flachgedecktes Schiff mit wandbegleitenden, gemauerten Sitzbänken angefügt, das im 15. Jahrhundert Gewölbe erhielt. Dem Chor zeitlich voraus ging eine Saalkirche von gleichen Ausmaßen, von der sich Bauschichten und Reste der Fundamente unter den heutigen Außenmauern erhalten haben. Zu einer zweiten Gestaltungsphase dieser Saalkirche gehört ein Packlagenestrich, der in weiten Teilen des Kirchenschiffs unter dem Fußboden des 13. Jahrhunderts liegt.

Die Saalkirche muss in ihren Anfängen auch älter sein als der Westturm, der stark vergangene Bestattungen eines alten Außenfriedhofs überschneidet. Das Verhältnis des Westturms zu den Bauphasen des Kirchenschiffs ist noch nicht eindeutig bestimmbar, weil die Maueranschlüsse von späteren Gewölbevorlagen verdeckt sind und das westliche Viertel des Kirchenschiffs von einer riesigen, bis an die Wände reichenden, spätmittelalterlichen Grube ohne eindeutig bestimmbare Funktion eingenommen wird. Nach ihrer Verfüllung wurde in der Kirchenachse ein rundes Fundament von über 2 m Durchmesser errichtet, vermutlich für den Stufenunterbau eines Taufbeckens. Aus den Schichten unter und über einem frühneuzeitlichen Ziegelplattenboden, der später das Tauffundament umschloss, sind zahlreiche Münzen geborgen worden: Aus der gesamten Kirche stammen über 60 Stück. Der bisher einzige datierbare vorkirchliche Befund ist eine Kulturschicht auf dem anstehenden Boden mit Keramik des 8. oder frühen 9. Jahrhunderts. Wie viel Zeit danach bis zum Bau der ersten Kirche vergangen sein mag, ist noch unbestimmt.

In **Vreden-Zwillbrock** (Kreis Borken) wurden – mit tatkräftiger Unterstützung des Vredener Heimatvereins – im Vorfeld einer kleinen Baumaßnahme die Grundmauern des im 19. Jahrhundert abgebrochenen Süd- und Ostflügels des barocken Klosters an einem Kreuzungspunkt freigelegt (O. Ellger, S. Leenen; MKZ 3906,46) (Abb. 56). Die sorgfältig aus Backsteinen gemauerten, etwa 1,30 m starken Mauern erwiesen sich als weitgehend auf einheitlicher Höhe abgebrochen.



Abb. 56: Vreden. Backsteinfundamente des ehemaligen Klosters in Vreden-Zwillbrock. Foto: LWL/S. Leenen.

Als die „alte Kapelle“ der ehemaligen Johanniterkommende im Süden von **Burgsteinfurt** (Kreis Steinfurt) für eine Umbaumaßnahme entkernt wurde, stießen die Arbeiter bei Kanalausschachtungen überraschend auf Backsteinmauern im Erdboden (A. Pesch, R. Börnke; MKZ 3810,33). Die archäologische Untersuchung deckte dann in dem bereits seit über 100 Jahren als Wohnraum genutzten Sakralbau eine innen verputzte Gruft mit einer Breite von 1,40 m auf der Fußseite auf. Darin fanden sich zahlreiche Menschenknochen, die wahrscheinlich beim ersten Umbau der Kapelle zu einem Wohnhaus mit dem Verfüllungsmaterial aus anderen Bereichen des Kirchenbodens hier eingebracht worden waren.

In **Marsberg-Bredelar** (Hochsauerlandkreis) wird das im ausgehenden 12. Jahrhundert gegründete, im 18. Jahrhundert vollkommen neu errichtete und nach der Säkularisation als Eisengießerei genutzte Zisterzienserkloster zu einem Veranstaltungszentrum umgebaut (O. Ellger, S. Leenen; AKZ 4518,25). In zwei ausgehobenen Gräben für neue Streifenfundamente traten Grundmauern vom Chor der barocken Klosterkirche und eines östlich daran anschließenden Korridorflügels zutage. Bei der Untersuchung stellten die Archäologen fest, dass das solide und aufwändig gearbeitete Mauerwerk unter dem Betonestrich der letzten Fabriknutzung noch fast 2 m hoch erhalten ist. Dem Architekturbüro Lohmann/v. Rosenberg sei hier für die gute Zusammenarbeit gedankt.



Abb. 57: Lippstadt. Gut erhaltene Überreste der neuzeitlichen Stadtbefestigung mit Spundwand, flankiert von drei schrägen Stützbalken (links) und dem Holzboden des „gedeckten Weges“ (rechts). Foto: LWL/A. Pesch.

In **Lippstadt** (Kreis Soest) kamen beim Aushub einer circa 3,50 m tiefen Baugrube mächtige, größtenteils miteinander verbundene Hölzer zutage (Abb. 57; A. Pesch; AKZ 4316,89).

Auf einer Fläche von circa 30 m legten Arbeiter einen gut erhaltenen Fußboden aus Brettern frei. Den Archäologen bot sich hier der seltene Einblick in einen gut erhaltenen Teilbereich der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung. Diese bestand aus einer senkrechten „Spundwand“ aus circa 10 cm dicken und je circa 25 cm bis 50 cm breiten Brettern, die von mächtigen Pfosten gestützt wurden, und einem nordwestlich davor verlaufenden Weg. Mit Hilfe von Dr. Gunter Hagemann, dem ehemaligen Leiter der Denkmalbehörde, gelang es, die Stelle relativ genau mit historischen Festungsplänen zu korrelieren. Die Befunde konnten als Bereiche des „gedeckten Weges“ identifiziert werden, der innen vor dem äußersten Glacis um die Stadt lief und vor Feindsicht und Beschuss schützen sollte. Denn seit dem Ausbau um 1700 befand sich an dieser Stelle die neue Linie zwischen Vorgraben (Avant-Fossé) und Hauptgraben. Die Spundwand ist als Nordabschluss (Konterescarpe) des Hauptgrabens anzusprechen. Trotz mehrerer Um- und Abbaumaßnahmen der Befestigungselemente

bis zum Ende des Siebenjährigen Krieges (1757-63) blieb der „gedeckte Weg“ in diesem Bereich lange erhalten. Selten konnte ein so gut erhaltener Bereich einer frühneuzeitlichen Holzbefestigung archäologisch dokumentieren werden. Dieser bemerkenswerte Befund rechtfertigt auch die Unterschutzstellung anderer relevanter Flächen in Lippstadt. Allen Verantwortlichen vor Ort gebührt großer Dank für die Aufmerksamkeit und die Bereitschaft, mit der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie zusammenzuarbeiten.

Auch die Burgenforschung Westfalens ist im Berichtsjahr wieder um einige Erkenntnisse reicher geworden. Für eine geplante Publikation wurde die Ruine der **Burg Limberg** in **Preußisch Oldendorf** (Kreis Minden-Lübbecke) fachgerecht aufgemessen (O. Ellger, Büro M. Thede; DKZ 3717,041). Die Burg Limberg, ehemals eine der vier Landesburgen der Grafschaft Ravensberg, ist bereits in den 90er-Jahren mehrmals Ziel kleinerer archäologischer Untersuchungen gewesen (siehe NG 1998, S. 91).

In **Hattingen** (Ennepe-Ruhr-Kreis) konnte im Zuge von Sicherungsmaßnahmen am Hauptturm der **Burg Isenberg** (S. Leenen; AKZ 4608,1) eine auch archivalisch überlieferte Zerstörungsschicht von 1225/26 teilweise freigelegt werden. Die mächtige Holzkohleschicht enthielt zahlreiche Eisennägel. Diese gehörten wahrscheinlich zu einer hölzernen Stützkonstruktion, mit welcher ein in die Mauern getriebener Hohlraum abgesichert worden war, bevor er dann zur Zerstörung der Mauer in Brand gesteckt wurde. Eine solche Abrissmethode ist an der Burg Isenberg in seltener Deutlichkeit nachzuvollziehen.

Beim Neubau einer Seniorenresidenz am Nordenwall in **Hamm** wurden im Bereich einer ehemaligen Kinderklinik die noch vorhandenen Überreste der **Burg der Grafen von der Mark** freigelegt (S. Gai, S. Leenen, D. Welp; MKZ 4312,147). Die noch im 15. Jahrhundert als Grafenresidenz dienende Anlage wurde später in die Stadtmauer integriert. Unter den Kellerräumen der ehemaligen Kinderklinik kam die etwa 21,50 m lange und circa 1,50 m starke Südwand eines Wohnturmes zutage, östlich davon die Stadtmauer sowie ein weiterer Steinkeller, bei dem es sich wahrscheinlich um ein Nebengebäude des ausgedehnten Burgkomplexes gehandelt hat. Die Arbeiten wurden von dem ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger der Stadt Hamm Günter Wiesen-

dahl begleitet, dem an dieser Stelle für seinen großen Einsatz besonders zu danken ist.

Große Teile der Ruine der *Burg Ringelstein* in **Büren-Harth** (Kreis Paderborn) werden im Rahmen einer laufenden Sanierungsmaßnahme freigelegt (S. Gai, S. Leenen; DKZ 4417,45). Daher bestand für die Mittelalterarchäologen die Möglichkeit, Teile des Grundrisses und einige Baudetails dieser bislang kaum bekannten Befestigung zu erforschen. Unter der künstlichen Ruine der Zeit um 1900 sind große Teile des mächtigen Hauptturmes, weitere Gebäudereste und Keller erhalten.

Auf dem Gelände des herzoglichen Schlosses in **Dülmen** (Kreis Coesfeld) wurden Baumaßnahmen archäologisch begleitet (S. Eismann; MKZ 4109,113). Dabei wurden bisher unbekannte Kanalisationsanlagen des Schlosses und zahlreiche spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Gruben angetroffen. Darüber hinaus konnte der hier noch unbekannte Verlauf der mittelalterlichen Stadtbefestigung dokumentiert werden.

Nach den überraschenden Entdeckungen des letzten Jahres auf der *Burg Ravensberg* in **Borgholzhausen** (Kreis Gütersloh; siehe NG 2006, S. 123 f.) führten die Mittelalterarchäologen in diesem Jahr ihre Untersuchungen fort (S. Leenen; DKZ 3915,38). In Kooperation mit dem Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, der Stiftung Burg Ravensberg und dem Heimatverein Borgholzhausen fand im September eine Lehrgrabung am Westende der Vorburg statt (Abb. 58). Freigelegt wurden Befunde, die einen großen Teil der Burrgeschichte abdecken. Zunächst befand sich an dieser Stelle der schon 2005 teilweise freigelegte, große Rundturm, an den sich die erste Ringmauer der Vorburg anschloss. An der Außenseite besaß sie sorgfältig zugerichtete und in durchgehenden Lagen gesetzte Quader, zur Innenseite war sie gegen den Fels gebaut. Wohl im späten Mittelalter wurden Turm und Ringmauer weitgehend durch ein neues, rechteckiges Gebäude ersetzt, dessen West- und Nordfront gleichzeitig die neue Ringmauer bildeten. Der Raum zwischen alter und neuer Ringmauer wurde aufgefüllt, die Vorburg somit nach Westen und Norden ausgedehnt. Im Süden wurde die neuen Gebäudewand über den Stumpf des

Turmes hinweg gebaut. Der Bau besaß einen großen Kellerraum, der mindestens drei Luft- und Lichtschlitze aufwies. Die Breite betrug 11 m, eine Unterstützung der Deckenkonstruktion konnte nicht gefunden werden, da in der Raummittellachse ein jüngerer Befund mögliche Pfeilerfundamente überdeckt. Ein Ostabschluss des Gebäudes wurde auch nach 10 m nicht gefunden. Der große Bau scheint einige Zeit gestanden zu haben, in seine Westwand wurden zwei Nischen eingebrochen. In der Neuzeit wurde der Raum etwa 1 m angefüllt, dann eine neue Ost-West-Quermauer gesetzt. Auch wurden die Westwand zurückversetzt, die Luft- und Lichtschlitze vermauert und eine Tür im Südwesten eingebrochen. Die Bauausführung ist weniger hochwertig. Möglicherweise ist diese Baumaßnahme in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zu datieren. Schriftquellen bezeugen, dass damals viele brandenburgische Amtsträger Zuflucht auf der Burg suchten und hier Häuser errichteten oder in bestehende einzogen. Die Funde und die Aufgabe der Gebäude spätestens mit dem Abbruch der Anlage in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sprechen dafür, dass das umgebaute Gebäude nicht lange bestand. In die Verfüllung hinein wurde später noch ein kleiner Keller gebaut, der wohl zu einem nur sehr leicht konstruierten Haus an der Ringmauer gehörte.



Abb. 58: Borgholzhausen, Ravensberg, Ansicht von Osten.
Foto: LWL/S. Leenen.

In **Porta Westfalica-Hausberge** (Kreis Minden-Lübbecke) hat der Bau eines Kreisverkehrs die Freilegung von Teilen der Mauer der **Schalksburg** ermöglicht (S. Gai, R. Börnke, D. Welp; DKZ 3719,88). Diese Anlage auf einem Hügel über der Weser war schon mehrfach im Focus der Mittelalterarchäologie (siehe NG 1999, S. 104 f.). Sie gehört zu den wenigen historisch belegten Burgen der Ottonenzeit, die auch lokalisiert werden können. Teile der äußeren Umfassungsmauer und der Rest eines runden Fundamentes, möglicherweise eines Turmes, wurden entdeckt. Eine zeitliche Einordnung der freigelegten Mauertrakte ist nicht möglich, da datierende Funde fehlen.

In **Bochum-Weitmar** ist südlich der Sylvesterkapelle im Rahmen von Stabilisierungsarbeiten am ehemaligen Rittersitz **Haus Weitmar** ein bisher unbekannter Gang aufgedeckt worden (A. Pesch; AKZ 4509,137). Er zog durch die südliche Außenwand der 1397 erstmals erwähnten Kapelle direkt unter ihren Altarraum. Der Gang war 1,20 m breit, aus Backsteinen gemauert und sorgfältig gewölbt. Es handelt sich um eine von außen begehbbare Gruft, die sekundär in die Kirche eingebaut worden war. Der vorhandene Baubestand des Rittersitzes stammt im Wesentlichen von 1592. Das neuzeitliche Fundmaterial – Keramik-, Porzellan-, Glasscherben und Tonpfeifenfragmente – zeugt von einer intensiven Nutzung des Gebäudekomplexes vom 17. bis ins 19. Jahrhundert.

Kleine bodendenkmalpflegerische Eingriffe erledigten die Mittelalterarchäologen an vielen Orten Westfalen-Lippes, so in **Rheda-Wiedenbrück** (Kreis Gütersloh; O. Ellger; DKZ 4115,70), in **Ahlen** (Kreis Warendorf; B. Münz-Vierboom, N. Wittkemper; MKZ 4213,47a), in **Hattingen** (Ennepe-Ruhr-Kreis; S. Leenen; AKZ 4609,54), in **Coesfeld** (Kreis Coesfeld; S. Leenen; MKZ 4009,130), in **Steinfurt-Burgsteinfurt** (Kreis Steinfurt; S. Leenen; MKZ 3810,57), in **Erwitte** (Kreis Soest; S. Gai, D. Welp; AKZ 4316,74), in **Lemgo** (Kreis Lippe; S. Gai, D. Welp; DKZ 3919,39 und 3919,81).

Altertumskommission für Westfalen

von Torsten Capelle

Die Altertumskommission für Westfalen blickt auf ein besonders ereignisreiches Jahr zurück, das ganz im Zeichen der Wegeforschung, vor allem des aktuellen Forschungsprojektes „Wege der Jakobspilger in Westfalen“ stand.

Die Jahreshauptversammlung der Altertumskommission fand am 24. und 25. März auf Burg Sternberg im Extertal statt. 30 Mitglieder folgten der Einladung des Lippischen Landesmuseums Detmold/Kreisarchäologie Lippe. Die Kommissionsmitglieder wurden dort von dem Vorsteher des Landesverbandes Lippe, Stefan Bünemann, dem Landrat des Kreises Lippe, Friedel Heuwinkel, und dem Bürgermeister der Gemeinde Extertal, Hans Hoppenberg, begrüßt (Abb. 59).



Abb. 59: Arbeitssitzung der Altertumskommission für Westfalen auf der Jahreshauptversammlung 2006 auf Burg Sternberg im Extertal. Foto: AK/U. Spichal.

Als neue Mitglieder wählte die Altertumskommission Prof. Dr. Andreas Hauptmann aus Bochum, Dr. Fred Kaspar und Prof. Dr. Klaus Temnitz aus Münster, die sich und ihre Arbeitsfelder im Jahr zuvor auf der Jahreshauptversammlung in Soest den Kommissionsmitgliedern vorgestellt hatten. Nachmittags folgte das vielseitige Vortragsprogramm mit Beiträgen von Prof. Dr. Albrecht Jockenhövel, Dr. Dieter Dirksen und Lena Loerper über

„Profilometrische Untersuchungen an den verzierten Megalithgräbern von Warburg und Züschen (Vorbericht)“, Dr. Vera Brieske über „Neue Untersuchungen zu den merowingerzeitlichen Grabfunden von Beckum“, Dr. Aurelia Dickers über „Die Grabungen an der Überwasserkirche in Münster (April 2003 bis März 2005)“, Dr. Hans-Werner Peine und Dr. Stefan Leenen über „Die Ausgrabungen auf der Falkenburg bei Detmold“ sowie Dr. Beate Herring und Dr. Michael Zelle über „Das archäologische Forschungsprojekt „Römer und Germanen in Ostwestfalen-Lippe – Untersuchungen zu kulturhistorischen Entwicklungen, Klima und Umwelt von der Mittellatènezeit bis zur jüngeren Römischen Kaiserzeit“ am Lippischen Landesmuseum Detmold“.

Der Tag wurde mit einer Besichtigung der Burg Sternberg unter der Führung von Heidrun Görder vom Landesverband Lippe und einem gemeinsamen diskussionsreichen Abendessen auf Einladung des Landesverbandes Lippe im Hotel „Zur Burg Sternberg“ abgeschlossen.

Am zweiten Tag führte die Exkursion zur Falkenburg bei Detmold und auf den Tönsberg bei Oerlinghausen. Im Archäologischen Freilichtmuseum Oerlinghausen informierten sich die Mitglieder über das Ausstellungskonzept und die Geschichte der Einrichtung.

Die Altertumskommission richtete zusammen mit der Stadtarchäologie Soest am 9. und 10. März das Symposium „Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der Römischen Kaiserzeit im Freien Germanien“ in Soest aus. Die Vorträge der Tagung werden in der Reihe „Soester Beiträge zur Archäologie“ veröffentlicht.

Vom 26. bis 30. August fand in Münster das 57. Internationale Sachsensymposium mit dem Thema „Innere Strukturen von Siedlungen und Gräberfeldern als Spiegel gesellschaftlicher Wirklichkeit?“ unter Beteiligung von Mitgliedern der Kommission statt. Die Beiträge werden im kommenden Jahr als Band 17 der „Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen“ erscheinen.

Als 16. Band der „Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen“ konnte im Berichtsjahr der bereits lange geplante Band „Einhundert Jahre Geschichte der Altertumskommission für Westfalen von 1896 bis 1996“ von Bernhard Sicherl und Bendix Trier vorgelegt werden.

Die Reihe „Frühe Burgen in Westfalen“ wurde 2006 um das 25. Heft von Stefan Leenen über „Die Burg Isenberg in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis“ und das 26. Heft von Werner Best und Heinrich Rütting über „Die Iburg bei Bad Driburg, Kreis Höxter“ erweitert. Zusätzlich konnte das bereits zwei Jahre nach Erscheinen vergriffene Heft 21 „Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsenkirchen“ von Hans-Werner Peine und Cornelia Kneppel neu aufgelegt werden. In dem im Berichtsjahr erschienenen Heft „Wege durch die Landschaft“ stellt Ulrike Spichal in dem Beitrag „Von Westfalen nach Santiago de Compostela“ die bisherigen Ergebnisse des Projektes „Wege der Jakobspilger in Westfalen“ der Altertumskommission vor.

Mit finanzieller Unterstützung der Altertumskommission konnte die *Burg Ravensberg* bei *Borgholzhausen* (Kreis Gütersloh) von der Außenstelle Bielefeld des WMfA vermessen werden (D. Bérenger). Eine weitere Vermessung im Bereich der Außenstelle Bielefeld (W. Best) betraf die *Brunsborg* bei *Höxter* (Kreis Höxter). Die fotogrammetrische Aufnahme der *Nienburg* bei *Ostenfelde* (Kreis Warendorf) zur Dokumentation der erhaltenen Bausubstanz konnte von der Außenstelle Münster mit finanzieller Hilfe der Altertumskommission in Auftrag gegeben werden (C. Grünwald).

Zusätzlich führte die Altertumskommission drei Begehungen von Burganlagen durch. Über die *Versunkene Borg Brockhusen* bei *Gescher* (Kreis Coesfeld) ist für das Jahr 2007 ein Burgenführer in der Reihe „Frühe Burgen in Westfalen“ in Vorbereitung. Weiterhin wurden *Borbergs Kirchhof* bei *Brilon* und die *Bruchhauser Steine* bei *Olsberg* (beide Hochsauerlandkreis) begangen. Der 1983 von Wilhelm Winkelmann über die Bruchhauser Steine veröffentlichte Burgenführer (Frühe Burgen in Westfalen 3) ist mittlerweile fast vergriffen und soll in naher Zukunft, völlig überarbeitet und wesentlich erweitert, neu erscheinen.

Außerdem konnten mit Hilfe der Altertumskommission digitale Berechnungen der Flächengrößen eisenzeitlicher Wallburgen in Westfalen durchgeführt werden (B. Sicherl). Im Zuge der wissenschaftlichen Bearbeitung dieser Anlagen hatte sich herausgestellt, dass die Größenangaben in verschiedenen Publikationen zum Teil deutlich voneinander abweichen. Für eine neue Gruppierung und Bewertung der Wallburgen war es daher unerlässlich, vorhandene Daten zu ergänzen und zu überprüfen.

Auf dem internationalen Kongress „Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit“ vom 29. März bis 1. April 2006 in Osnabrück stellten Mitglieder der Altertumskommission ihre aktuellen Forschungsergebnisse vor. Es sprachen der Kommissionsvorsitzende über „Opfer und Depots in den Jahrhunderten um Christi Geburt (Grundsätzliche Erwägungen)“ und Werner Best über das Thema „Ein ungewöhnlicher Moorfundplatz bei Hille-Unterlütbe, NRW“.

Weiterhin sprach der Vorsitzende im Rahmen der Vortragsreihe „Heilige Orte“ anlässlich der Neueröffnung des Widukind-Museums in Enger im Sommer 2006 am 4. Mai 2006 für die Altertumskommission über „Die Sachsen des frühen Mittelalters“.

Im Berichtsjahr ist der Vorsitzende der Altertumskommission in die wissenschaftlichen Beiräte zweier Ausstellungsprojekte berufen worden. Die Ausstellung „Eine Welt in Bewegung – Unterwegs zu Zentren des frühen Mittelalters“ wird 2008 in Paderborn im Historischen Museum im Marstall und in Würzburg im Mainfränkischen Museum gezeigt werden; die Ausstellung mit dem Arbeitstitel „Kult, Magie und Religion zwischen Kelten und Germanen“ im Jahr 2009 im Silkeborg Museum in Silkeborg (Dänemark).

Den größten Raum nahm im Jahr 2006 das eingangs bereits erwähnte, im Arbeitsfeld „Wegeforschung“ angesiedelte Forschungsprojekt „Wege der Jakobspilger in Westfalen“ ein. Für dessen Weiterführung wurden der Altertumskommission wiederum gesonderte Mittel zur Verfügung gestellt. Die schon im vorangegangenen Jahr begonnene Begehung der Trasse von Osnabrück nach Wuppertal-Beyenburg konnte deutlich intensiviert werden. Es wurden im südlichen Bereich der Wegstrecke im Berichtszeitraum knapp 90 km der circa 170 km langen Gesamtstrecke begangen. Am 16. März traf sich der wissenschaftliche Beirat des Projektes zu seiner konstituierenden Sitzung. Ihm gehören neben dem Vorsitzenden der Kommission Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen an, die den Fortgang des Projektes und die Ergebnisse in Zukunft begleiten werden.

Die Projektleiterin Ulrike Spichal nahm im Berichtsjahr an verschiedenen Veranstaltungen zur Wegeforschung teil. In Höxter ließ sie sich die Ergebnisse

eines Gemeinschaftsprojektes des Stadtarchivs Höxter und der Fachhochschule Lippe und Höxter zum Hellweg vorstellen. Auch die Zusammenarbeit mit dem „Freundeskreis der Jakobswege in Norddeutschland – Region Norddeutschland in der Deutschen St. Jakobus-Gesellschaft e. V.“ und der „Koordinierungsstelle Kulturregion Südwestfalen“ wurde weiter ausgebaut. Frau Spichal hielt außerdem einen Vortrag zum Stand des Projektes beim Förderverein des Ruhrtalmuseums in Schwerte und verabschiedete Pilger, die sich vom St. Marien-Hospital in Herne-Eickel auf die Pilgerstrecke begaben. Seinen vorläufigen Höhepunkt fand das Projekt am 3. August 2006. Im Rahmen einer Informationsveranstaltung wurde die ausgearbeitete Strecke von LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch, dem Vorsitzenden der Altertumskommission und von der Projektleiterin erstmals umfassend der Presse, den betroffenen Städten und Gemeinden, den Kreisen und den Kirchengemeinden sowie den regionalen Wandervereinen vorgestellt (Abb. 60). Die Veranstaltung war mit circa 100 Teilnehmern gut besucht und hat entsprechend große Resonanz in der regionalen und überregionalen Presse gefunden. Für die Veranstaltung wurde von Frau Spichal das Falbblatt „Wege der Jakobspilger in Westfalen“ entworfen und vorgestellt. Es zeigt den Streckenverlauf im Überblick und gibt einführende Hinweise.

Die im Jahr 2005 geschaffene Stelle eines wissenschaftlichen Referenten bei der Altertumskommission konnte auch im Berichtsjahr aus finanziellen Gründen leider nicht besetzt werden, sodass die Altertumskommission weiterhin die einzige landeskundliche Kommission in Westfalen ohne einen wissenschaftlichen Referenten ist.

Die Altertumskommission betrauert den Tod von Dr. Klaus Günther, der seit 1975 Mitglied war, und von Dipl.-Ing. Edgar Lüüs aus Geske, Kommissionsmitglied seit 1976. Beide verstarben im September 2006.

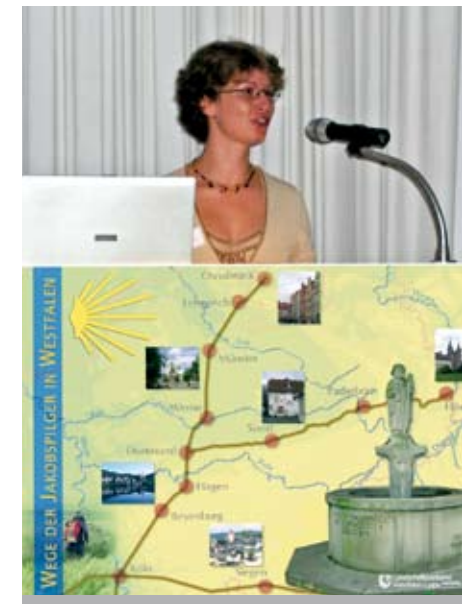


Abb. 60: Informationsveranstaltung „Wege der Jakobspilger in Westfalen“ am 3. August 2006 in Münster. Foto: AK/U. Lassmann.

Bodendenkmäler im Genehmigungsverfahren

von Almuth Gumprecht

1. Wenn – oft mühsam genug – ein Bodendenkmal nach nordrhein-westfälischem Denkmalschutzgesetz (DSchG NW) endlich unter Schutz gestellt worden ist, macht man sich mit Genehmigung vielfach schnurstracks daran, es durch fachgerechte Ausgrabung zu zerstören. Diese Vorgehensweise mag manchem nicht einleuchten, entspricht aber dem gesetzlich vorgegebenen Weg: Wenn der Nachweis für das Vorliegen eines Bodendenkmals mit der von Gesetz und Rechtsprechung geforderten Präzision durch das WMfA des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) mit seinem Amt für Bodendenkmalpflege erbracht worden ist, **muss** es durch die zuständige Gemeinde geschützt werden, indem es entweder vorläufig unter Schutz gestellt oder in die gemeindliche Denkmalliste eingetragen wird. Denn nur nach Unterschutzstellung finden bodendenkmalpflegerische Belange in einem Genehmigungsverfahren Berücksichtigung. Da das Bodendenkmal aber trotz Unterschutzstellung nicht unantastbar ist, muss es im Einzelfall bei Überwiegen anderer Belange – öffentlicher oder privater Natur – durch Ausgrabung weichen.

Eine Ausnahme von dem rechtsbegründenden (konstitutiven) System der Unterschutzstellung bildet § 13 DSchG, die Ausgrabungserlaubnis. Hier ist auch ohne förmliche Unterschutzstellung zum Schutz des Bodendenkmals eine Erlaubnis desjenigen, der nach Bodendenkmälern graben oder sie aus einem Gewässer bergen will, erforderlich.

Lediglich der Vollständigkeit halber soll hingewiesen werden auf die in der Praxis wenig relevante Vorschrift des § 14 DSchG. Danach **kann** die Obere Denkmalbehörde befristet für drei Jahre bestimmte Grundstücke durch Verordnung zu Grabungsschutzgebieten erklären. Maßnahmen, die sich in einer für das Bodendenkmal gefährdenden Weise auf den Boden auswirken, bedürfen innerhalb des ausgewiesenen Gebietes der Erlaubnis und sind deshalb in der Verordnung zu benennen.

2. Es gibt vier Typen von Genehmigungsverfahren nach dem DSchG, die sich auf Bodendenkmäler auswirken:

- das Verfahren gem § 9 Absatz 1 DSchG,
- das Verfahren gem § 9 Absatz 3 Satz 1 DSchG,
- das Verfahren gem § 9 Absatz 3 Satz 2 DSchG,
- das Verfahren gem § 13 DSchG.

§ 19 DSchG – Sonderregelung bei Maßnahmen zur Gewinnung von Bodenschätzen – ist im Zusammenhang mit § 9 Absatz 3 Satz 1 DSchG zu lesen.

Allen Genehmigungsverfahren ist gemeinsam, dass sie der fachlichen Abstimmung – **Benennungsherstellung** – mit dem WMfA bedürfen. Die oben genannten Vorschriften unterscheiden sich unter anderem dadurch, dass jeweils eine andere Genehmigungsbehörde für die Erlaubniserteilung zuständig ist.

Die Genehmigung nach § 9 Absatz 1 DSchG erteilt die **Untere Denkmalbehörde**. Das ist die Gemeinde, auf deren Gebiet das Bodendenkmal gelegen ist. Die Funktion „Untere Denkmalbehörde“ hat die Organisationseinheit innerhalb der Gemeinde inne, die für Denkmalschutz und Denkmalpflege zuständig ist. Da das DSchG diesbezüglich keine Regelung enthält, finden insoweit die Vorschriften der Gemeindeordnung (GO) NW Anwendung. Die Entscheidung über die Geschäftsverteilung trifft nach der GO der Bürgermeister, § 62. In Nordrhein-Westfalen gibt es keine einheitliche Regelung für die Zuordnung der Aufgabe von Denkmalschutz und Denkmalpflege. Deshalb trifft jede Gemeinde für sich die Entscheidung, welcher Organisationseinheit sie die Denkmalpflege unterstellt: Das Spektrum ist weit und reicht vom Kulturamt über das Planungsamt bis zum Bauordnungsamt. Für jede dieser Zuordnungen gibt es jeweils gute Gründe, sodass sich eine Diskussion über Vor- und Nachteile einer Regelung meines Erachtens erübrigt.

Einzig wenn die Gemeinde eine Stadtarchäologie unterhält, ist die Zuordnung der Aufgabe Bodendenkmalpflege von vornherein klar: In Westfalen-Lippe gilt dies für die Städte Dortmund, Höxter, Münster und Soest.

Die Genehmigung nach § 9 Absatz 3 DSchG erteilt die **Gestattungsbehörde**. Das ist zumeist gerade nicht die Gemeinde als Untere Denkmalbehörde, sondern entweder eine andere Organisationseinheit innerhalb der Gemeinde oder aber eine dritte außenstehende Institution.

Die Ausgrabungs- beziehungsweise Bergungserlaubnis gemäß § 13 DSchG schließlich wird von der **Oberen Denkmalbehörde** – dem Kreis als Aufsichtsbehörde für kreisangehörige Gemeinden oder der Bezirksregierung als Aufsichtsbehörde für die kreisfreien Städte – erteilt.

3. Maßgebliche Vorschrift für die Veränderung, Beseitigung oder Nutzungsänderung ortsfester unter Schutz gestellter Bodendenkmäler ist **§ 9 Absatz 1a** DSchG. Danach bedarf derjenige einer Erlaubnis der Unteren Denkmalbehörde, der eine dieser Tätigkeiten vornehmen will. Nicht unter diesen Tatbestand fallen Grabungstätigkeiten im Sinne des § 13 DSchG.

Auch wer Anlagen in der engeren Umgebung des ortsfesten Bodendenkmals errichten, verändern oder beseitigen will, bedarf gemäß **§ 9 Absatz 1b** DSchG unter bestimmten Voraussetzungen einer Erlaubnis.

4. Zusätzlichen Schutz soll die Vorschrift des **§ 12** DSchG gewähren, wonach für Eingriffe in Bodendenkmäler § 9 entsprechend gilt. Der Sinn dieser Vorschrift erscheint dunkel, denn ein Blick in die Gesetzesmaterialien zur Entstehungsgeschichte des DSchG verrät, dass zwar ursprünglich für Bau- und Bodendenkmäler strikt getrennte Genehmigungstatbestände vorgesehen waren, die aber im nächsten Schritt der gesetzlichen Beratung miteinander verbunden wurden, sodass die Vorschrift – auch in ihrer nunmehr Gesetz gewordenen reduzierten Form – überflüssig erscheint. Allenfalls könnte man sich die Frage stellen (so die ältere Literatur), ob mit § 12 DSchG ein nicht von § 9 DSchG abgedeckter zusätzlicher Schutz von noch nicht freigelegten Bodendenkmälern bewirkt werden sollte. Mit anderen Worten: Freilegungsarbeiten, die notwendig sind, um an die unter der Humusschicht gelegenen Sachen (Funde) im Sinne des § 2 Absatz 5 DSchG – das „eigentliche“ Bodendenkmal – heranzukommen. Dieser Auslegung steht allerdings entgegen, dass die Humusschicht „denkmalfreie Zone“ ist, also keine denkmalwerte Substanz enthält. § 9 Absatz 1a DSchG kann damit nicht einschlägig sein. Auch der Umgebungsschutz des § 9 Absatz 1b DSchG „Schutz des Erscheinungsbildes“ greift nicht, denn das Bodendenkmal ist ja gerade noch nicht in Erscheinung getreten.

Um diese Problematik zu vermeiden, hätte man wohl eher auf die in den Gesetzen anderer Bundesländer (unter anderem Bayern, Niedersachsen, Rhein-

land-Pfalz, Thüringen) getroffenen klaren Regelungen zurückgreifen und auch zusätzlich Erdarbeiten bei unter Schutz gestellten, aber auch nur vermuteten Bodendenkmälern für genehmigungspflichtig erklären sollen.

5. Erfordert eine erlaubnispflichtige Maßnahme im Sinne des § 9 Absatz 1 DSchG – also eine Veränderung, Nutzungsänderung oder Beseitigung – (zusätzlich) eine Genehmigung nach anderen gesetzlichen Bestimmungen, so haben die dafür zuständigen Behörden gemäß **§ 9 Absatz 3 Satz 1** DSchG die Belange des (Boden-)Denkmalschutzes und der (Boden-)Denkmalpflege entsprechend dem DSchG in angemessener Weise zu berücksichtigen. Diese Vorschrift beinhaltet eine Durchbrechung der gemäß § 21 Absatz 1 DSchG bestehenden grundsätzlichen Zuständigkeitskompetenz der Gemeinde als Untere Denkmalbehörde nach dem DSchG für die auf ihrem Gemeindegebiet befindlichen Bau- und Bodendenkmäler. Die nunmehr anstehende Entscheidung wird sozusagen außerhalb des DSchG und vielfach ohne Beteiligung der Unteren Denkmalbehörde getroffen. Allerdings unter fachlicher Beteiligung des zuständigen Amtes für Bodendenkmalpflege, denn wie sollte ansonsten die Genehmigungsbehörde ohne fachliche archäologische oder paläontologische Kenntnisse die gesetzlich festgeschriebene „angemessene Berücksichtigung der denkmalrechtlichen Belange“ vornehmen?

Die **Konzentration** des Verfahrens bei **einer** Behörde soll der Verwaltungsvereinfachung, aber auch der Rechtssicherheit dienen. Sie bewirkt die Verlagerung auch der denkmalrechtlichen Kompetenz von der Unteren Denkmalbehörde auf die **Gestattungsbehörde**. Der Umfang der Konzentrationswirkung besteht allerdings nicht bei allen in § 9 Absatz 3 Satz 1 DSchG beispielhaft aufgezählten Begriffen – Planfeststellung, Genehmigung, Erlaubnis, Bewilligung, Zulassung oder Zustimmung – beziehungsweise den sich dahinter verbergenden Verfahren gleichermaßen.

Bei der **Planfeststellung** zum Beispiel gemäß Bundesberggesetz (BBergG), Wasserhaushaltsgesetz (WHG), Bundesimmissionsschutzgesetz (BImSchG) oder Bundesfernstraßengesetz (BFStrG) übernimmt die planfeststellende Behörde in Gänze die Aufgabe der Denkmalbehörde (**umfassende Konzentrationswirkung**). Sie übernimmt aber nicht die Aufgaben des Fachamtes (WMfA).

Für die Zulassung bergrechtlicher Betriebspläne ist gemäß § 19 Absatz 3 DSchG die Verpflichtung der Bergbehörden zur Benehmensherstellung mit dem Landschaftsverband ausdrücklich im Gesetz festgeschrieben.

Aber auch in anderen Planfeststellungsverfahren ergibt sich die Verpflichtung zur formellen Beteiligung und materiellen Berücksichtigung der von dem Fachamt vertretenen Belange des (Boden-)Denkmalschutzes. Das folgt aus zwei Gesichtspunkten: Zum einen ergibt sich ein formelles Beteiligungsrecht des Fachamtes entweder aus dem allgemeinen Planfeststellungsrecht des Verwaltungsverfahrensgesetzes (VwVfG) oder dem besonderen Fachplanungsrecht (BBergG, WHG, BImSchG, BFStrG), soweit das Fachplanungsrecht als *lex specialis* durch eigene Vorschriften die Normen des VwVfG verdrängt.

Gemäß § 73 Absatz 2 VwVfG holt die Anhörungsbehörde die Stellungnahmen der Behörden ein, deren Aufgabenbereich durch das Vorhaben berührt wird. Vergleichbare Vorschriften finden sich auch in den Fachplanungsrechten. Diesen entspricht die Regelung gemäß § 21 Absatz 4 Satz 1 DSchG, wonach die Unteren und Oberen Denkmalbehörden ihre Entscheidungen im Benehmen mit dem LWL, hier WMfA, treffen. Allen Vorschriften – auch der Benehmensregelung – ist gemein, dass sie zwar die gesetzliche Verpflichtung enthalten sich des Fachverständes zu bedienen, der Fachverstand sich aber nicht zwingend gegenüber anderen Belangen durchsetzt. Dass der Bau einer Bundesstraße, die durch ein unter Schutz gestelltes Bodendenkmal geführt werden soll, den Aufgabenbereich des Fachamtes (mehr als schmerzlich) berührt, weil er sich zerstörerisch auswirkt, leuchtet auch dem härtesten Straßenbauer ein. Also werden wir von Gesetzes wegen beteiligt und unsere Belange berücksichtigt.

Zum anderen ist die Gestattungsbehörde verpflichtet, die Belange des Denkmalschutzes **in angemessener Weise** zu berücksichtigen. Aus der Formulierung „berücksichtigen“ ergibt sich, dass die bodendenkmalrechtlichen Belange in der Abwägungsentscheidung der Planfeststellungsbehörde im Einzelfall ganz oder teilweise überwunden werden können. Um aus fachlicher Sicht dieses Ergebnis möglichst zu vermeiden, ist es von eminenter Bedeutung, dass die fachlichen Stellungnahmen gegenüber der Anhörungs- beziehungsweise Gestattungsbehörde die spezifische Bedeutung des Bodendenkmals herausstellen und seine Zerstörung ohne Dokumentation, das heißt ohne fachgerechte Ausgrabung, als nicht mit den gesetzlichen Zielen des Gestattungs-

verfahrens(!) vereinbar zur Überzeugung der Gestattungsbehörde darstellen. Diese ist dann gehalten, entweder die Genehmigung zu versagen, weil die Bedeutung des Bodendenkmals die anderen öffentlichen Belange überwiegt. Eine solche Entscheidung ist mir bei rund 2500 unter Schutz gestellten Bodendenkmälern in Westfalen-Lippe bisher nicht bekannt geworden. Oder aber die Genehmigung wird unter Bedingungen oder Auflagen – betreffend die Ausgrabung mit Kostentragungspflicht für den Vorhabenträger – erteilt. Dass diese Vorgehensweise rechtens ist, wurde inzwischen auch durch gerichtliche Entscheidungen bestätigt.

In zwei für die (Boden-)Denkmalpflege relevanten Verfahren besteht allerdings nur eine **beschränkte Konzentrationswirkung** der Entscheidung mit der Folge, dass Belange der (Boden-)Denkmalpflege nicht durch die Genehmigung der Gestattungsbehörde mitabgedeckt werden.

Das ist zum einen das Verfahren nach **Abgrabungsgesetz (AbgrG)** zur oberirdischen Gewinnung von Bodenschätzen wie Kies, Sand, Ton, Lehm, Kalkstein und zum anderen das Verfahren nach **Bauordnung (BauO)** zur Erteilung einer Baugenehmigung.

Unter den in § 7 Absatz 3 **AbgrG** aufgeführten Belangen, die von der Abgrabungsgenehmigung miterfasst werden, sind die Belange des (Boden-)Denkmalschutzes nicht aufgeführt. Der Kreis als Abgrabungsbehörde hat deshalb gemäß § 7 Absatz 4 AbgrG den Antragsteller darauf hinzuweisen, dass zusätzlich zur Abgrabungserlaubnis eine denkmalrechtliche Erlaubnis erforderlich ist.

Andererseits ist durch § 3 Absatz 2 Nr. 3 AbgrG gewährleistet, dass (boden-)denkmalpflegerische Belange einer Genehmigungserteilung nicht entgegen stehen dürfen. Damit ist das Fachamt in das Verfahren eingebunden. Erst recht gilt das, wenn die Notwendigkeit der Durchführung einer Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) im Sinne des § 3 Absatz 6 AbgrG erforderlich ist. In einer Entscheidung zum **Abgrabungsrecht/Wasserrecht** hat das Verwaltungsgericht Düsseldorf entschieden, dass der Erlass von Nebenbestimmungen zum Schutz von Bodendenkmälern im Planfeststellungsbeschluss rechtens war. Dem Vorhabenträger einer Nassauskiesung waren als Surrogat für die ungehinderte Durchführung der geplanten Abgrabung unter anderem die Kosten für die Ausgrabung auferlegt worden. Da die in Frage stehenden

Flächen noch nicht unter Schutz standen, hielt das Gericht jedoch nur eine Kostenbeteiligung des Vorhabenträgers für gerechtfertigt.

Wenn eine kreisfreie Stadt oder eine kreisangehörige Gemeinde mit eigener Bauaufsicht für die Erteilung der bauaufsichtlichen Genehmigung nach **BauO** zuständig ist, beteiligt sie im Innenverhältnis die Organisationseinheit „Untere Denkmalbehörde“. Zumeist werden die Entscheidungsvorschläge der Unteren Denkmalbehörde von der Bauaufsicht anstandslos als Auflagen in die Baugenehmigung übernommen. Nach außen handelt es sich um **eine** gegenüber dem Bürger wirksam werdende Genehmigung.

Dasselbe gilt, wenn bei kreisangehörigen Gemeinden ohne eigene Bauaufsicht der Kreis die Baugenehmigung erteilt. Im Innenverhältnis beteiligt er die Gemeinde als Untere Denkmalbehörde. Die Bauaufsicht ist an die denkmalrechtliche Stellungnahme der Gemeinde, die auch das Benehmen mit dem LWL herstellt, gebunden.

Im Gegensatz zu den oben aufgeführten Planfeststellungsverfahren, bei denen öffentliche Planungsträger Verfahren durchführen, die allein im öffentlichen Interesse stehen, handelt es sich bei den Verfahren nach Abgrabungsrecht und Bauordnungsrecht um solche, bei denen zumeist die Rechte Privater tangiert werden: des Abgrabungsunternehmers, des Steinbruchbetreibers, des privaten Bauherrn. Insofern hat der Begriff „in angemessener Weise zu berücksichtigen“ in diesen Verfahren einen höheren Stellenwert als im Planfeststellungsverfahren.

Im Verfahren zum Abbruch eines **Baudenkmals** hatte deshalb das Oberverwaltungsgericht NW (OVG) entschieden, dass im **baurechtlichen** Verfahren der Denkmalschutz denselben Stellenwert habe wie in einem „rein“ denkmalrechtlichen Verfahren. Dies führe regelmäßig zu einer strikten Beachtung des Denkmalschutzes. Im zu entscheidenden Fall durfte das Gebäude deshalb wegen des entgegenstehenden Belangs Denkmalschutz nicht abgebrochen werden.

Über einen vergleichbaren Fall der Bodendenkmalpflege – das heißt: unveränderte Erhaltung im Boden statt Ausgrabung – hatte das OVG bisher nicht zu entscheiden, weil das Amt für Bodendenkmalpflege und die Stadtarchäologien zumindest in Westfalen-Lippe bis auf wenige Ausnahmen, zum Beispiel Soest, Hohes Hospital, meiner Kenntnis nach bisher immer die Bodendenk-

mäler zur Ausgrabung freigegeben haben. Allerdings mit Kostenpflicht für den Vorhabenträger und dies steht meines Erachtens nach mit der oben angeführten Rechtsprechung zum Baudenkmalschutz, die auch auf den Aufgabenbereich der Bodendenkmalpflege übertragbar ist, in Einklang. Denn Bodendenkmäler haben nach dem Gesetz den gleichen Stellenwert wie Baudenkmäler.

6. Eine Ausnahme vom Prinzip der Konzentrationswirkung im Sinne des § 9 Absatz 3 Satz 1 DSchG kann im bauaufsichtlichen und im immissionsschutzrechtlichen Verfahren vom Antragsteller selbst begründet werden. Dieser hat gemäß **§ 9 Absatz 3 Satz 2 DSchG** die Möglichkeit, die denkmalrechtliche Genehmigung im Sinne des § 9 Absatz 1 DSchG gesondert bei der Unteren Denkmalbehörde zu beantragen. Dies ist dann sinnvoll, wenn speziell die (boden-)denkmalpflegerische Fragestellung Probleme aufwirft, die zur Genehmigungsunfähigkeit des gesamten Vorhabens führen könnte. Weshalb der Antragsteller gut beraten ist, diese Frage vorab klären zu lassen. Aus der Praxis der Baudenkmalpflege sind mir derartige Vorgehensweisen bekannt. Ob das bei Verfahren mit bodendenkmalpflegerischem Bezug in der Praxis zum Tragen kommt, ist mir nicht bekannt.

7. Für die Erteilung einer **Ausgrabungserlaubnis** gemäß § 13 DSchG ist wiederum die **Obere** Denkmalbehörde, also Kreis oder Bezirksregierung – je nachdem, ob die belegene Gemeinde kreisangehörig oder kreisfrei ist – zuständig. Diese stellt das Benehmen mit dem Fachamt des Landschaftsverbandes her. Auch hier ist also die Untere Denkmalbehörde als Genehmigungsbehörde außen vor! Im Gegenteil bedarf auch sie der Genehmigung für eigene Grabungen auf ihrem Zuständigkeitsgebiet. Es sei denn, sie gräbt unter der Verantwortung des Landes oder des Landschaftsverbandes, § 13 Absatz 1 Satz 2 DSchG. Lediglich die Stadt Köln braucht keine Genehmigung für eigene Grabungen auf ihrem Stadtgebiet.

Rechtsgrund für die Zuständigkeit der Oberen Denkmalbehörde zur Erteilung der Grabungserlaubnis war die Vorstellung des Gesetzgebers, dass die Obere Denkmalbehörde als Bündelungsbehörde insoweit über eine größere Kompetenz verfüge als die Untere Denkmalbehörde. Diese gesetzliche Regelung ist speziell für Untere Denkmalbehörden mit eigener Stadtarchäologie manchmal ein Ärgernis. Für die Mehrzahl der Unteren Denkmalbehörden

erweist sich diese Regelung aber meines Erachtens nach als sachlich angemessen.

Was dadurch aber – obwohl gesetzlich nicht vorgesehen – nicht aus den Augen verloren werden sollte, ist die Information der Unteren Denkmalbehörde vor Erlaubniserteilung durch die Obere Denkmalbehörde. Schließlich geht es um Maßnahmen auf deren Gemeindegebiet.

Fraglich ist das Verhältnis zwischen den **§§ 9 und 13 DSchG**. Nach dem Kommentar zum DSchG NW schließt die Erlaubnis nach § 13 DSchG im Regelfall die Erlaubnis nach den §§ 9, 12 DSchG ein. Eine Begründung dafür wird leider nicht gegeben. Auch findet eine Differenzierung danach, was Regel und was Ausnahme sein soll, nicht statt.

Fest steht, dass dann, wenn auf dem für das Vorhaben geplanten Areal kein Bodendenkmal – weder unter Schutz gestellt noch vermutet – vorhanden ist, es keiner Erlaubnis nach § 13 DSchG bedarf. Denn wenn keine denkmalwerte Substanz vorhanden ist, ist schon der objektive Tatbestand der Vorschrift „Vorliegen eines Bodendenkmals“ nicht erfüllt. Falls aber während der Ausführung des Vorhabens Bodendenkmäle entdeckt werden, gelten die Vorschriften der §§ 15, 16 DSchG. Das heißt die Pflicht, bei der Gemeinde oder dem Landschaftsverband die Entdeckung anzuzeigen und die Pflicht, nach Anzeige Bodendenkmal und Entdeckungsstätte bis zu drei Tage in unverändertem Zustand zu belassen.

Dass derjenige, der nach Bodendenkmälern graben **will** oder sie aus einem Gewässer bergen **will**, einer Erlaubnis gemäß § 13 DSchG bedarf – meist so genannte Hobbyarchäologen oder -paläontologen –, versteht sich aus Sicht des Gesetzgebers und der Fachleute von selbst. Denn Sinn und Zweck der Ausgrabungserlaubnis ist der Ausschluss oder die Minimierung der Gefährdung von Forschungsquellen im Sinne des § 13 Absatz 2 DSchG.

Problematisch könnte sein, dass der Vorsatz, nach Bodendenkmälern graben zu wollen, Voraussetzung der Vorschrift ist. Dieser Vorsatz liegt aber bei einem Vorhabenträger – zum Beispiel einem Abgrabungsunternehmer – der **allein** aus **wirtschaftlichen** Gesichtspunkten tätig wird, gerade nicht vor. Denn er will ja nichts weniger als ein Bodendenkmal ausgraben – gerade im Hinblick auf die daraus folgende Kostentragungspflicht. Die Lösung liegt darin, dass der Vorhabenträger mangels fachlicher Kompetenz nicht selbst gräbt, sondern

– so im Rheinland üblich – eine Grabungsfirma beauftragt. Diese aber **will** ja tatsächlich ausgraben und bedarf deshalb einer Genehmigung nach § 13 DSchG.

Bei uns in Westfalen-Lippe gibt es diese Thematik meines Wissens nach nicht, weil das Fachamt ja entweder selbst für den Vorhabenträger gräbt oder unter seiner Verantwortung gegraben wird, sodass eine Genehmigung nach § 13 DSchG entbehrlich ist.

Aus all dem folgt, dass es eine Fülle von Vorschriften gibt, die eine Beachtung (boden-)denkmalpflegerischer Belange postulieren. Man muss sie nur anwenden.

Neuerscheinungen

Westfälisches Museum für Archäologie

Julia Hallenkamp-Lumpe, Studien zur Ofenkeramik des 12. bis 17. Jahrhunderts anhand von Bodenfunden aus Westfalen-Lippe. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 42 (Mainz 2006). 465 S. mit 180 Taf. und 16 Farbtaf. ISBN 978-3-8053-3711-3. 39 €.

Die Arbeit legt in einem Katalog- und Abbildungsteil die gesamte, bis 2001 bekannt gewordene Ofenkeramik aus Westfalen-Lippe vor. Ausgehend von dem Bestand diskutiert die Autorin verschiedenste Aspekte des Materials. Hierzu gehören die chronologische und typologische Entwicklung der Ofenkacheln ebenso wie die Frage nach dem Aussehen verschiedener Ofentypen oder nach der Verbreitung der einzelnen Kachelformen in der Region.

Weitere Themen sind die Rolle von Schriftquellen für die Erforschung der Öfen und Kacheln und der Beitrag der archäologischen Funde zum Problem der Ausbreitung der Stube in Westfalen; nicht zuletzt stellt die Archäologin die bisher in Westfalen-Lippe bekannt gewordenen Produktionsorte von Ofenkeramik vor. Ein umfassender Abschnitt behandelt die Ikonographie und Ikonologie der Ofenkacheln mit Reliefmotiven. Die Autorin stellt hierin alle bislang bekannten Motive vor und bespricht abschließend mögliche Motivationen, welche die früheren Besitzer der Objekte zur Auswahl der jeweiligen Motive und Bildprogramme bewogen haben könnten und welche Aussagen sie damit kommunizieren wollten.

Hayo Heinrich/Ute Bartelt/Henriette Brink-Kloke, Das Schlüsselloch-Gräberfeld am Oespeler Bach. Befunde und Funde der jüngeren Bronzezeit am Hellweg in Oespele und Marten, Stadt Dortmund. Mit Beiträgen von Manfred Kunter und Ursula Tegtmeier. Bodenaltertümer Westfalens 43 (Mainz 2006). 154 S. mit 131 Taf. und 1 Beilage. ISBN 978-3-8053-3719-9. 19 €.

Mit der interdisziplinären Arbeit über das zwischen 1991 und 1995 ausgegrabene Gräberfeld in Dortmund-Oespele liegen jetzt erstmals in Westfalen Erkenntnisse über ein Gräberfeld mit seiner natürlichen Umgebung während der jüngeren Bronzezeit vor. Der Hauptteil der Arbeit stellt die 269 Gräber und 69 Grabenanlagen in Text und Bild ausführlich vor. Insgesamt können die Autoren das Gräberfeld in den Rahmen der bislang bekannten, zeitglei-

chen Gräberfelder vom 13. bis 9. Jahrhundert v. Chr. einfügen. Zusammen mit den Ergebnissen der anthropologischen Untersuchung von Manfred Kunter lassen sich Aussagen zu Belegungsfolgen, sozialen Strukturen und den Lebensumständen in der damaligen Zeit treffen. Die Alters- und Geschlechtsverteilung etwa spricht für eine Siedlungsgemeinschaft von mehr als 100 Personen. Die anthrakologische Untersuchung von Ursula Tegtmeier zeigt, dass die Menschen die Scheiterhaufen aus frisch geschlagenen Hölzern aus der nahen Umgebung errichteten; dort wuchsen vor allem Eiche, Hasel, Erle sowie Stein- und Kernobstgewächse.

Christoph Stiegemann/Matthias Wemhoff (Hrsg.), Canossa 1077 – Erschütterung der Welt: Geschichte, Kunst und Kultur am Anfang der Romanik. Katalog in 2 Teilbänden zur Ausstellung vom 21. Juli bis 5. November 2006 (München 2006). Bd. 1: Essays, 633 S.; Bd. 2: Katalog, 581 S. ISBN 3-7774-2865-5. 75 €.

Christoph Stiegemann/Matthias Wemhoff (Hrsg.), Canossa 1077 – Erschütterung der Welt: Geschichte, Kunst und Kultur am Anfang der Romanik. Kurzführer zur Ausstellung vom 21. Juli bis 5. November 2006 (München 2006). 151 S. mit zahlr. Abb. 9,90 €.

Sven Spiong/Matthias Wemhoff (Hrsg.), Scherben der Vergangenheit. Neue Ergebnisse der Stadtarchäologie Paderborn. MittelalterStudien des Instituts zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens 8 (Paderborn 2006). 185 S. ISBN 3-7705-4328-9. 29,90 €.

Jörg Jarnut/Matthias Wemhoff (Hrsg.), Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert. Positionen der Forschung. MittelalterStudien des Instituts zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens 13 (Paderborn 2006). 640 S. ISBN 3-7705-4282-7. 49,90 €.

Ernst Th. Seraphim, Erste Bauern in der Warburger Börde – Linienbandkeramiker bei Hohenwepel/Großeneder – Fundgut, Rohstoffe und Wirtschaftsraum (Münster 2006). 68 S. mit 33 Abb. 6 €.

Ernst Th. Seraphim, der vor einigen Jahren seine Sammlung mit mehr als 7000 Artefakten von den beiden linienbandkeramischen Siedlungen bei Bor-

gentreich-Großeneder (Kreis Höxter) dem WMfA überließ, behandelt hier den mineralogischen Charakter des Fundgutes und seine geographische Herkunft. Der Autor zeigt in der Veröffentlichung der Geographischen Kommission für Westfalen und des Westfälischen Museums für Archäologie, dass zahlreiche Steingeräte nicht aus einheimischen Materialien hergestellt wurden. Der Anteil der fremden Materialien schwankt dabei je nach Art des Steingerätes erheblich. So fertigten die Warburger Bauern ihre Dechsel und Flachhacken nur dann aus lokalen Gesteinen, wenn die Lieferung des wertvollen, weit verhandelten Hornblendeschiefers ausgeblieben war. Geräte wie Schleif-, Wetz- oder Mahlsteine stellten sie dagegen meist aus den Gesteinen der näheren Umgebung her. Durch die Untersuchungen wird außerdem ein weit verzweigtes Netz von Handelsbeziehungen aufgezeigt.

Westfälisches Museum für Archäologie (Hrsg.), *Wege durch die Landschaft* (Münster 2006). 56 S. mit zahlr. Abb. ISBN 3-00-018916-5. 5 €.

Die Broschüre „Wege durch die Landschaft“ beleuchtet erstmals die enge Verknüpfung von historischen, archäologischen und naturkundlichen Aspekten von Straßen und Wegen in Westfalen in früheren Zeiten. Die Publikation wurde vom Westfälischen Museum für Archäologie in Zusammenarbeit mit dem Westfälischen Naturwissenschaftlichen Verein hergestellt. In Beiträgen von Cornelia Kneppel, Ulrike Spichal, Thomas Starkmann, Andreas Kronshage und Bernd Tenbergen werden die Geschichte und Entwicklung von Straßen und Wegen in Mittelalter und früher Neuzeit beleuchtet. Dazu gehören so verschiedene Aspekte wie die Pilgerwege durch Westfalen, die Flurbereinigungen nach dem Zweiten Weltkrieg oder die Auswirkungen der unterschiedlichen Beschaffenheit von Straßen auf die Pflanzen- und Tierwelt Westfalens. Abschließend werden alte Wege vorgestellt, die mit Hilfe einer Straßenkarte in der Broschüre nachgefahren werden können.

Westfälisches Museum für Archäologie (Hrsg.), *klima und mensch. leben in eXtremen*. Begleitbuch zur Ausstellung. 30. Mai 2006 bis 30. Mai 2007, Westfälisches Museum für Archäologie – Landesmuseum Herne. 124 S. mit zahlr. Abb. ISBN 3-00-019383-9. 10 €.

Die Sonderausstellung „klima und mensch. leben in eXtremen“ macht sowohl die Anpassungsfähigkeit der Menschen, Tiere und Pflanzen über die Jahrtau-

sende als auch die Klima-Extreme von vor sechs Millionen Jahren bis hin zu zukünftigen Hochwasserkatastrophen erlebbar. Auf 900 Quadratmetern mit über 800 bedeutenden Exponaten werden auch die Methoden der Klimaforscher und Archäologen gezeigt. Das Begleitbuch gewährt Blicke in die Ausstellung und stellt ausgewählte Exponate vor.

Westfälisches Museum für Archäologie und Westfälisches Landesmedienzentrum (Hrsg.), *Kalle der Museumsmaulwurf*. Ferien und nichts als Ärger. Film auf DVD, ca. 15 Minuten, farbig illustriert, und Hörbuch auf CD, ca. 55 Minuten. 14,90 €.

Film und Hörbuch für Kinder ab fünf Jahren erzählen die Geschichte des Maulwurfes Kalle, dessen Ferientag ganz anders verläuft als Kalle sich das vorstellte: Die Vorratskammer ist leer, der Magen knurrt und kein Frühstück ist in Sicht. Und dann versperrt auch noch ein Hindernis den Maulwurfsgang und lässt den einzigen Regenwurm weit und breit entwischen. So geht es auf keinen Fall weiter. Kalle beschließt, seine Freunde, die Archäologen, hinzuzuziehen. Im Handumdrehen befindet er sich mitten in einer archäologischen Ausgrabung und damit ist es mit dem gemütlichen Ferientag auch schon vorbei. Gemeinsam tragen sie Erde ab, bergen Funde und sichern Spuren. Allerdings haben die Archäologen oft eine etwas andere Vorstellung vom Ausgraben als Kalle ...

Altertumskommission für Westfalen

Bernhard Sicherl/Bendix Trier, *Einhundert Jahre Geschichte der Altertumskommission für Westfalen von 1896 bis 1996*. Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen XVI. (Münster 2006). 119 S. mit 75 Abb. ISBN 3-402-05041-2. 29 €.

1997 wurde das einhundertjährige Jubiläum der Kommission mit einer Sonderausstellung im WMfA und einer internationalen Fachtagung begangen. Die bewegte Geschichte der Altertumskommission für Westfalen reicht von der Erforschung der Römerlager an der Lippe, allen voran Haltern, und die damit verbundenen, von der Altertumskommission mitentwickelten und in Grundzügen heute noch gültigen Grabungsmethoden über die Erforschung vor- und frühgeschichtlicher Wallburgen bis hin zur weitgehend erfolgreichen Verteidigung der eigenen Forschungsziele durch den damaligen Vor-

sitzenden August Stieren gegen zunehmende Anfeindungen während des Dritten Reiches und der Neugründung der Kommission nach dem Zweiten Weltkrieg. In diesem Band wird die Kommissionsgeschichte umfassend dargestellt und mit zahlreichen, zum Teil bislang unveröffentlichten Dokumenten, Plänen und Fotos aus verschiedenen Zeiten illustriert.

Hans-Werner Peine/Cornelia Knepe, Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsenkirchen. Frühe Burgen in Westfalen 21 (Münster, 2. unveränderte Aufl. 2006). 36 S. mit 30 Abb. ISSN 0939-4745. 2 €.

Dieser bereits in zweiter Auflage erschienene Führer zur Schlossanlage in Gelsenkirchen-Horst bezieht neben der historischen und baulichen Entwicklung der Anlage auch die Ergebnisse der jüngsten Ausgrabungen mit ein und gewährt so einen lebendigen Einblick in das Alltagsleben. Die Grabungen zeigten, dass unter dem heutigen Bauwerk die Reste einer Hofstelle des 11. Jahrhunderts und einer hölzernen Burg aus dem frühen 13. Jahrhundert schlummern. Erst Mitte des 13. Jahrhunderts erfolgte der Bau der ersten Steinburg mit späteren An- und Zubauten. Nach einem verheerenden Brand im Jahr 1554 ließ der Besitzer Rutger von der Horst schließlich das heutige Schloss errichten.

Stefan Leenen, Die Burg Isenberg in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. Frühe Burgen in Westfalen 25 (Münster 2006). 36 S. mit 36 Abb. ISSN 0939-4745. 2 €. Über einer engen Ruhrschleife östlich von Hattingen thront auf einem Ausläufer des Rheinischen Schiefergebirges die Ruine der 1216/17 von Friedrich von Isenberg vollendeten und bereits 1225/26 wieder zerstörten Burg Isenberg. Die heute noch als Ruine eindrucksvolle Burg wurde vor allem durch eine Episode der mittelalterlichen Geschichte bekannt: Als Friedrich von Isenberg versuchte, hier eine Landesherrschaft auszubauen, geriet er in Streit mit dem Sohn seines Großonkels, Erzbischof Engelbert I. von Köln, um die Essener Vogteirechte. Letzterer wollte die schleichende Übernahme des Besitzes des Essener Damenstiftes durch den Grafen von Isenberg nicht klaglos hinnehmen. Nachdem Verhandlungen zwischen den beiden Parteien nicht zu einer Einigung führten, versuchte Friedrich von Isenberg seinen Kontrahenten in einem Hohlweg bei Gevelsberg gefangen zu nehmen. Der Erzbischof kam dabei ums Leben.

Werner Best/Heinrich Rüthing, Die Iburg bei Bad Driburg, Kreis Höxter. Frühe Burgen in Westfalen 26 (Münster 2006). 36 S. mit 22 Abb. ISSN 0939-4745. 2 €. Die heute ebenfalls noch eindrucksvolle Burgruine auf dem Kamm des Eggegebirges bei Bad Driburg gilt im Volksmund als Standort der Irminsul, des sächsischen Stammesheiligtums, das von Karl dem Großen zerstört worden ist. Diese Annahme ist aber weder historisch noch archäologisch zu belegen. Die bis heute bekannten Fakten werden von den Autoren kurz und anschaulich zusammengefasst: So ist die Anlage schon im 8./9. Jahrhundert errichtet worden und diente im 10. Jahrhundert unter anderem als Einsiedelei. Im hohen Mittelalter wurde die Anlage ab 1189 zu ihrer jetzigen Form ausgebaut und diente Bischof Bernhard II. von Paderborn bis ins 13. Jahrhundert zur Sicherung seiner Territorien.

Um 1318/21 verlor die Iburg an Bedeutung, als die Paderborner Bischöfe die Burg Dringenberg zum neuen Mittelpunkt ihrer Herrschaft bestimmten. Die Ruine Iburg wurde seit dem 18. Jahrhundert systematisch als touristisches Ziel ausgebaut und ist noch heute als solches beliebt.

Stadtarchäologie Soest

Walter Melzer (Hrsg.), Handel, Handwerk, Haustiere – Zur Geschichte von Markt und Tiernutzung in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 7 (Soest 2006). 208 S. mit 228 Abb. und 11 Taf. ISBN 3-87902-306-9. 20 €.

Der 7. Band der Soester Beiträge zur Archäologie beinhaltet zwei eigenständige Beiträge zum Thema Markt und zur Tiernutzung.

Julia Hallenkamp-Lumpe erläutert in ihrem Beitrag „in foro Susaciensis opidi – Zur Geschichte des Soester Marktes“ die Entstehung und Entwicklung des Soester Marktes vom Mittelalter bis in die Neuzeit anhand von zahlreichen archäologischen Ausgrabungen und schriftlichen Überlieferungen.

Der Beitrag „Speisereste, Sondermüll und Sägespuren – Archäozoologische Untersuchungen an Funden aus dem mittelalterlichen Soest“ von Monika Doll stellt umfassend die in den archäologischen Ausgrabungen erfassten Tierknochenfunde dar, wobei neben der Artenbestimmung besonders die vielfältige Nutzung der Tierknochen im mittelalterlichen Soest im Vordergrund steht.

Westfälisches Museum für Naturkunde

Alfred Hendricks (Hrsg.), Geologie und Paläontologie in Westfalen, Heft 66: Maik Sligtenhorst/Eckhard Speetzen, Eiszeitliche Großgeschiebe („Findlinge“) zwischen Rhein und Weser und ihre Aussagen zur Bewegung des Inlandeises. 128 S. ISBN 3-924590-90-7. 19,90 €.

Es werden Findlinge mit einem größten Durchmesser von mindestens 2 m beschrieben (Großgeschiebe). Es handelt sich überwiegend um kristalline Gesteinsmaterialien, die während der Saale-Kaltzeit vom vorrückenden Inlandeis aus Skandinavien nach Nordrhein-Westfalen transportiert worden sind.

Alfred Hendricks (Hrsg.), Geologie und Paläontologie in Westfalen, Heft 67: Ulrich Kaplan/William James Kennedy/Udo Scheer, Ammoniten der Bottrop-Formation, Campanium, westliches Münsterland. 71 S. mit 16 Abb. und 13 Tab. ISBN 3-924590-91-5. 14,65 €.

Letzter Teil der Neubearbeitung der Ammoniten-Faunen des westfälischen Campan (Ober-Kreide). Im vorliegenden Werk werden die Bottrop-Schichten biostratigraphisch untersucht. Die Abfolge wird mit dem zentralen und nord-westlichen Münsterland korreliert.

Alfred Hendricks (Hrsg.), Versteinerte Schätze Westfalens – Fossilien aus 450 Millionen Jahren Erdgeschichte (Münster 2006). 131 S. mit zahlr. Abb. ISBN 3-924590-89-3. 14,80 €.

Katalog zur gleichnamigen Ausstellung. Es werden die bedeutendsten und schönsten Fossilien vorgestellt, die seit 1980 im Rahmen der paläontologischen Bodendenkmalpflege in Westfalen-Lippe geborgen wurden. Erläutert werden Umweltbedingungen in der erdgeschichtlichen Vergangenheit und die Entwicklung der Lebensformen. Jedes einzelne Fossil besitzt einen einmaligen Charakter und einen unschätzbaren Wert.

Finderfund

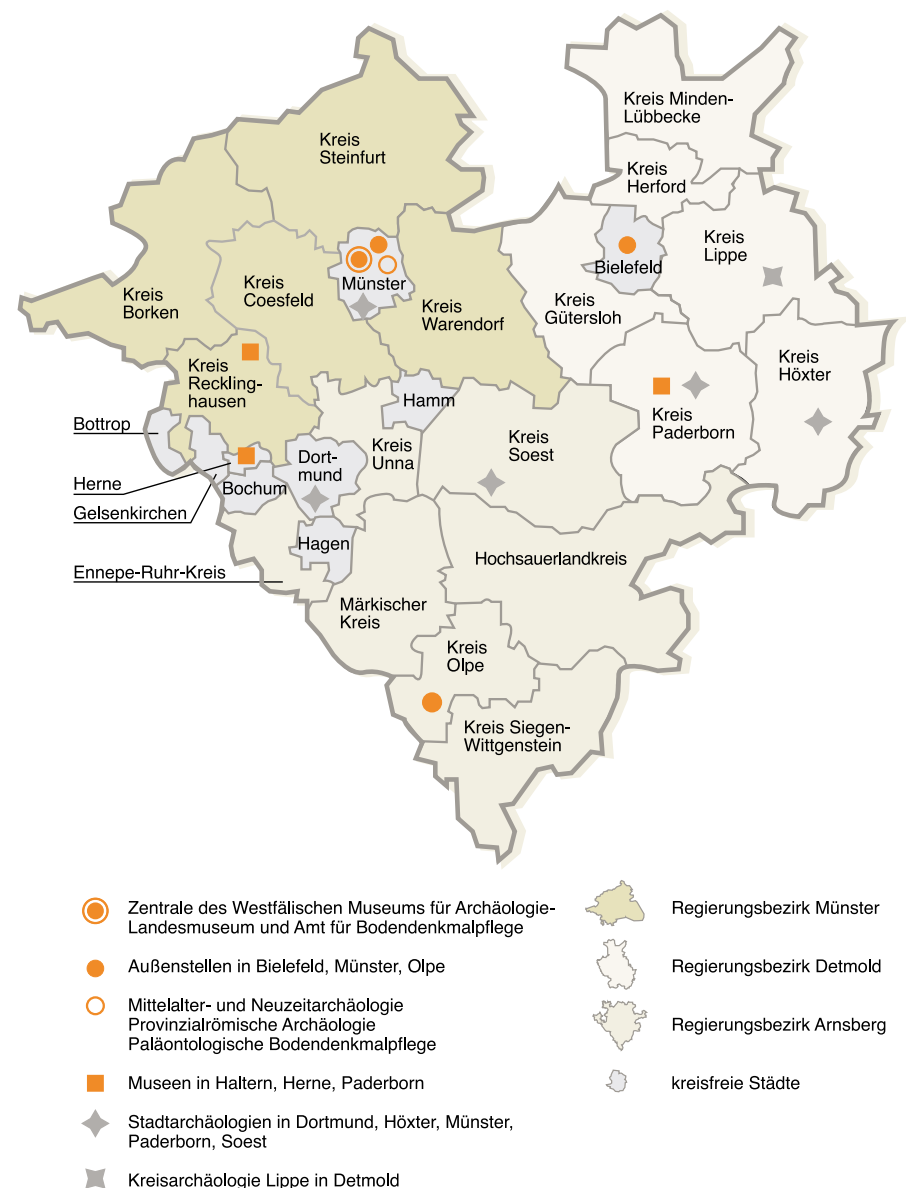
Archäologische Funde und Fundstellen sind wichtige, für frühe Zeiten sogar die einzigen Zeugen unserer gemeinsamen Vergangenheit.

Bitte melden Sie deshalb jeden Fund und jede Fundstelle dem Westfälischen Museum für Archäologie – Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege oder Ihrer Gemeinde. Danke!



Abb. 61: Rheine. Beim Roden von Baumstümpfen auf dem Friedhof Königsesch in Rheine hat Andreas Löcken das bronzezeitliche Tüllenbeil mit „Lappenzier“ gefunden. Diese verweist als typologisches Rudiment auf eine ältere Beilform, auf das Lappenbeil. Die Tülle des 12,90 cm langen und an der Schneide 4,80 cm breiten Beiles enthält noch Reste des ehemaligen Holzschafes. Foto: Falkenhofmuseum Rheine/S. Kube.

	Geologie	Archäologie und Gesellschaft		
1500	Subatlantikum	Neuzeit	Territorialbildung	
1000		Mittelalter	Grundherrschaften	
500		Römische Kaiserzeit	Stammesverbände	
0			Vorrömische Eisenzeit	La Tène Regionale Gruppen
500			Bronzezeit	Urnenfelder
1000	Hügelgräber			
1500	Wickelschnurkeramik			
2000	Glockenbecher Schnurkeramik Trichterbecher			
3000	Michelsberg frühe Ackerbauern und Viehzüchter			
4000	Atlantikum	Jungsteinzeit (Neolithikum)	Rössen Linearbandkeramik/La Hoguette	
5000		Mittelsteinzeit (Mesolithikum)	spezialisierte Jäger und Sammler	
6000				
7000				
8000				
9000				
10 000	Präboreal	Altsteinzeit (Paläolithikum)	Ahrensburger Rentierjäger Federmesser-Gruppen Homo sapiens	
50 000			Weichsel-Kaltzeit	Neandertaler Jäger und Sammler
100 000	Eem-Warmzeit	Altsteinzeit (Paläolithikum)	Neandertaler Jäger und Sammler	
200 000				
400 000				
800 000				
	Saale-Kaltzeit	Altsteinzeit (Paläolithikum)	Homo erectus/ Homo heidelbergensis	
	Reinsdorf-Warmzeit	Altsteinzeit (Paläolithikum)	Homo erectus/ Homo heidelbergensis	
	Holstein-Warmzeit	Altsteinzeit (Paläolithikum)	Homo erectus/ Homo heidelbergensis	
	Elster-Kaltzeit	Altsteinzeit (Paläolithikum)	Homo erectus/ Homo heidelbergensis	



Adressen und Ansprechpartner

Westfälisches Museum für Archäologie – Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege

Zentrale

Rothenburg 30, 48143 Münster
Tel. 0251 5907-02, Fax 0251 5907-211
wmfa@lwl.org; www.archaeologie-in-westfalen-lippe.de

Direktorin: Dr. Gabriele Isenberg

Verwaltung: Norbert Nosthoff-Horstmann, Tel.-297
norbert.nosthoff-horstmann@lwl.org

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit: Dr. Yasmine Freigang, Tel.-267
yasmine.freigang@lwl.org

Museumspädagogik: Renate Wiechers, Tel.-260
renate.wiechers@lwl.org

Bibliothek: Marie-Rose Vorgrimler, Tel.-262
biblio-wmfa@lwl.org

Magazin: Lothar Terkowsky, Tel. 0251 21093-12
lothar.terkowsky@lwl.org

Werkstätten: Andreas Weisgerber, Tel. 0251 21093-34
andreas.weisgerber@lwl.org

Leihverkehr, Altgrabungen: Dr. Birgit Mecke, Tel. 0251 21093-11
birgit.mecke@lwl.org

Westfälisches Museum für Archäologie

Europaplatz 1, 44623 Herne, Tel. 02323 94628-0, Fax 02323 94628-33
Postanschrift: Postfach 101376, 44603 Herne
archaeologiemuseum@lwl.org; www.landmuseum-herne.de
Dr. Barbara Rüschoff-Thale

Westfälisches Römermuseum Haltern

Weseler Straße 100, 45721 Haltern am See, Tel. 02364 9376-0, Fax 02364 9376-30
roermuseum@lwl.org; www.roermuseum-haltern.de
Dr. Rudolf Aßkamp

Museum in der Kaiserpfalz

Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn, Tel. 05251 1051-10, Fax 05251 1051-25
kaiserpfalz@lwl.org; www.kaiserpfalz-paderborn.de
Dr. Martin Kroker

Außenstelle Bielefeld

Kurze Straße 36, 33613 Bielefeld, Tel. 0521 52002-50, Fax 0521 52002-39
daniel.berenger@lwl.org
Dr. Daniel Bérenger

Außenstelle Münster

Bröderichweg 35, 48159 Münster, Tel. 0251 2105-252, Fax 0251 2105-204
christoph.gruenewald@lwl.org
Dr. Christoph Grünewald

Außenstelle Olpe

In der Wüste 4, 57462 Olpe, Tel. 02761 9375-0, Fax 02761 2466
michael.baales@lwl.org
PD Dr. Michael Baales

Provinzialrömische Archäologie

Rothenburg 30, 48143 Münster, Tel. 0251 5907-133, Fax 0251 5907-211
provroemref@lwl.org
Dr. Johann-Sebastian Kühlborn

Mittelalter- und Neuzeitarchäologie

Rothenburg 30, 48143 Münster, Tel. 0251 5907-131, Fax 0251 5907-149
hans-werner.peine@lwl.org
Dr. Hans-Werner Peine

Stadtarchäologie Paderborn

Busdorfwall 2, 33098 Paderborn, Postanschrift: Museum in der Kaiserpfalz
Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn, Tel. 05251 69317-97, Fax 05251 69317-99
Sven.Spiong@lwl.org
Dr. Sven Spiong

**Paläontologische Bodendenkmalpflege/
Westfälisches Museum für Naturkunde**

Sentruper Straße 285, 48161 Münster
Tel. 0251 591-6074, Fax 0251 591-6098
naturkundemuseum@lwl.org
Dr. Detlef Grzegorzczak

**Münzkabinett/Westfälisches Landesmuseum
für Kunst und Kulturgeschichte**

Domplatz 10, 48143 Münster
Tel. 0251 5907-258, Fax 0251 5907-210
peter.ilisch@lwl.org
Dr. Peter Ilisch

Altertumskommission für Westfalen

Rothenburg 30, 48143 Münster
Tel. 0251 5907-270, Fax 0251 5907-170
altertumskommission@lwl.org
www.altertumskommission.de
Prof. Dr. Dr. h.c. Torsten Capelle

Kreisarchäologie Lippe/Lippisches Landesmuseum Detmold

Ameide 4, 32756 Detmold
Tel. 05231 9925-0, Fax 05231 9925-25
treude@lippisches-landesmuseum.de
Dr. Elke Treude

Stadtarchäologie Dortmund

Denkmalbehörde Dortmund, Burgwall 14, 44135 Dortmund
Tel. 0231 50-24299, Fax 0231 50-26730
henriette.brink-kloke@stadtdo.de
Dr. Henriette Brink-Kloke

Stadtarchäologie Höxter

Stadtverwaltung, 37671 Höxter
Tel. 05271 699-7925, -7926, Fax 05271 697018
koenig@arch-hx.de
Andreas König M. A.

Stadtarchäologie Münster

Stadtplanungsamt, Städtische Denkmalbehörde
Albersloher Weg 33, 48155 Münster
Tel. 0251 492-6148, Fax 0251 492-7731
dickersA@stadt-muenster.de
Dr. Aurelia Dickers

Stadtarchäologie Soest

Jakobistraße 13, 59494 Soest
Tel. 02921 103-3121, -3122, Fax 02921 103-1299
stadtarchaeologie@soest.de
Dr. Walter Melzer

Register der Fundorte

A

Ahlen (Kreis Warendorf) 64, 122
 Allendorf *siehe* Sundern-Allendorf
 Alte Burg *siehe* Neuenrade-Alte Burg
 Asseln *siehe* Dortmund-Asseln
 Attendorn (Kreis Olpe) 87, 90
 – Dünschede 91

B

Bad Laasphe (Kreis Siegen-Wittgenstein) 87
 Bad Lippspringe (Kreis Paderborn) 47
 Bad Westernkotten *siehe* Erwitte-Bad Westernkotten
 Balhorn *siehe* Paderborn-Balhorn
 Balve (Märkischer Kreis)
 – Balver Höhle 78
 Balver Höhle *siehe* Balve-Balver Höhle
 Bergkamen (Kreis Unna) 91
 – Bumannsburg 86
 – Oberaden 106
 Berlebeck *siehe* Detmold-Berlebeck
 Bielefeld
 – Jöllenbeck 36
 Bilstein *siehe* Brilon-Bilstein
 Bochum
 – Weitmar (Haus Weitmar) 122
 Borbergs Kirchhof *siehe* Brilon-Borbergs Kirchhof
 Borgentreich (Kreis Höxter)
 – Sunrike 36
 – Borgholz 40
 Borgholz *siehe* Borgentreich-Borgholz
 Borgholzhausen (Kreis Gütersloh)
 – Burg Ravensberg 120, 125
 Borken (Kreis Borken) 68
 Brakel (Kreis Höxter) 37, 114
 – Vlechten 36
 Bredelar *siehe* Marsberg-Bredelar
 Bremen *siehe* Ense-Bremen

Brilon (Hochsauerlandkreis)
 – Bilstein 84, 90
 – Borbergs Kirchhof 125
 – Madfeld 112
 – Madfeld (Hemichhusen) 86
 Bruchhauser Steine *siehe* Olsberg-Bruchhauser Steine
 Brunsburg *siehe* Höxter-Brunsborg
 Bumannsburg *siehe* Bergkamen-Bumannsburg
 Büren (Kreis Paderborn)
 – Harth (Burg Ringelstein) 120
 Burg Ascheberg *siehe* Steinfurt-Burgsteinfurt
 Burg der Grafen von der Mark *siehe* Hamm-Burg der Grafen von der Mark
 Burg Isenberg *siehe* Hattingen-Burg Isenberg
 Burg Limberg *siehe* Preußisch Oldendorf-Burg Limberg
 Burg Ravensberg *siehe* Borgholzhausen-Burg Ravensberg
 Burg Ringelstein *siehe* Büren-Harth
 Burgsteinfurt *siehe* Steinfurt-Burgsteinfurt

C

Castrop-Rauxel (Kreis Recklinghausen) 70
 Coesfeld (Kreis Coesfeld) 122

D

Detmold (Kreis Lippe) 50
 – Berlebeck (Falkenburg) 52
 Die Düwelsteene *siehe* Heiden-Die Düwelsteene
 Döhren *siehe* Petershagen-Döhren
 Dorsten (Kreis Recklinghausen)
 – Holsterhausen 70
 Dortmund 92
 – Asseln 93
 – Mengede 70, 92
 – Wickede 93

Dülmen (Kreis Coesfeld) 120
 – Merfeld 62, 71
 Dünschede *siehe* Attendorn-Dünschede

E

Ense (Kreis Soest)
 – Bremen 78
 Erwitte (Kreis Soest) 91, 122
 – Bad Westernkotten 80
 – Schmerlecke 89

F

Falkenburg *siehe* Detmold-Berlebeck
 Fröndenberg (Kreis Unna) 90
 Fürwiggetalsperre *siehe* Meinerzhagen-Fürwiggetalsperre

G

Gescher (Kreis Coesfeld)
 – Versunkene Borg Brockhusen 125
 Geseke (Kreis Soest) 87
 Greven (Kreis Steinfurt)
 – Thankilingtharpa 114
 Grevenbrück *siehe* Lennestadt-Grevenbrück

H

Haarstrang (Kreis Soest) 100
 Haltern am See (Kreis Recklinghausen) 107
 – Lavesum 64
 Hamm 81, 89
 – Burg der Grafen von der Mark 119
 – Uentrop 81, 83
 – Werries 81
 Handorf *siehe* Münster-Handorf
 Harth *siehe* Büren-Harth
 Hattingen (Ennepe-Ruhr Kreis) 122
 – Burg Isenberg 119
 – Haus Cliff 87

Haus Cliff *siehe* Hattingen-Haus Cliff
 Haus Weitmar *siehe* Bochum-Weitmar
 Hausberge *siehe* Porta Westfalica-Hausberge
 Heiden (Kreis Borken)
 – Die Düwelsteene 73
 Hemichhusen *siehe* Brilon-Madfeld
 Herzfeld (Kreis Soest) 113
 Holsterhausen *siehe* Dorsten-Holsterhausen
 Hörstmar *siehe* Lemgo-Hörstmar
 Höxter (Kreis Höxter) 56
 – Brunsburg 47, 125

I

Ibbenbüren (Kreis Steinfurt) 63, 103
 – Uffeln 102
 Ilse *siehe* Petershagen-Ilse

J

Jöllenbeck *siehe* Bielefeld-Jöllenbeck

K

Kirchlengern (Kreis Herford) 43
 Kleff *siehe* Witten-Kleff
 Kleinenbremen *siehe* Porta Westfalica-Kleinenbremen

L

Lahde *siehe* Petershagen-Lahde
 Lauheide *siehe* Telgte-Lauheide
 Lavesum *siehe* Haltern am See-Lavesum
 Lemgo (Kreis Lippe) 122
 – Hörstmar 54
 Lennestadt (Kreis Olpe)
 – Grevenbrück 90
 Lichtenau (Kreis Paderborn) 37
 Lippstadt (Kreis Soest) 118
 Lübbecke (Kreis Minden-Lübbecke) 35
 Lügde (Kreis Lippe) 54

M

Madfeld *siehe* Brilon-Madfeld
 Marsberg (Hochsauerlandkreis)
 – Bredelar 117
 Meinerzhagen (Märkischer Kreis)
 – Fürwiggetalsperre 88
 Mengede *siehe* Dortmund-Mengede
 Merfeld *siehe* Dülmen-Merfeld
 Mesum *siehe* Rheine-Mesum
 Minden (Kreis Minden-Lübbecke) 41
 – Päpinghausen 38
 Münster 75
 – Handorf 76

N

Neuenknick *siehe* Petershagen-Neuenknick
 Neuenrade (Märkischer Kreis)
 – Alte Burg 87
 Nieheim (Kreis Höxter) 35
 Nienburg *siehe* Osterfelde-Nienburg

O

Oberaden *siehe* Bergkamen-Oberaden
 Oerlinghausen (Kreis Lippe) 54
 Oesterholz *siehe* Schlangen-Oesterholz
 – Bruchhauser Steine 125
 Osterfelde (Kreis Warendorf)
 – Nienburg 125

P

Paderborn (Kreis Paderborn) 58
 – Balhorn 43
 – Wewer 36
 Papenheim *siehe* Warburg-Papenheim
 Päpinghausen *siehe* Minden-Päpinghausen

Petershagen (Kreis Minden-Lübbecke)
 – Döhren 37
 – Ilse 38
 – Lahde 42, 44
 – Neuenknick 35
 Plettenberg (Märkischer Kreis) 87
 Porta Westfalica (Kreis Minden-Lübbecke) 41, 43
 – Hausberge (Schalksburg) 122
 – Kleinenbremen 103
 Preußisch Oldendorf (Kreis Minden-Lübbecke) 115
 – Burg Limberg 119

R

Rahden (Kreis Minden-Lübbecke)
 – Stelle 49
 Rheda-Wiedenbrück (Kreis Gütersloh) 122
 Rhede (Kreis Borken) 115
 Rheine (Kreis Steinfurt) 63, 103
 – Mesum 63
 Rütten (Kreis Soest)
 – Schafsköppen 89

S

Saerbeck (Kreis Steinfurt) 65
 Sauerland 102
 Schafsköppen *siehe* Rütten-Schafsköppen
 Schalksburg *siehe* Porta Westfalica-Hausberge
 Schlangen (Kreis Lippe)
 – Oesterholz 55
 Schmerlecke *siehe* Erwitte-Schmerlecke
 Selm (Kreis Unna)
 – Ternsche 90
 Sendenhorst (Kreis Warendorf) 64
 Soest (Kreis Soest) 95
 Steinfurt (Kreis Steinfurt)
 – Burgsteinfurt 117, 122
 – Burgsteinfurt (Burg Ascheberg) 72
 Steinheim (Kreis Höxter) 35

Stelle *siehe* Rahden-Stelle
 Sundern (Hochsauerlandkreis)
 – Allendorf 78
 Sunrike *siehe* Borgentreich-Sunrike

T

Telgte (Kreis Warendorf)
 – Lauheide 68
 Ternsche *siehe* Selm-Ternsche
 Thankilingtharpa *siehe* Greven-Thankilingtharpa

U

Uentrop *siehe* Hamm-Uentrop
 Uffeln *siehe* Ibbenbüren-Uffeln
 Unna (Kreis Unna) 90

V

Versunkene Borg Brockhusen *siehe*
 Gescher-Versunkene Borg Brockhusen
 Vlechten *siehe* Brakel-Vlechten
 Vreden (Kreis Borken) 66
 – Zwillbrock 116

W

Warburg (Kreis Höxter) 35
 – Papenheim 36
 Weitmar *siehe* Bochum-Weitmar
 Wenden (Kreis Olpe)
 – Wendener Hütte 88
 Wendener Hütte *siehe* Wenden-Wendener Hütte
 Werne (Kreis Unna) 81, 86
 Werries *siehe* Hamm-Werries
 Wettringen (Kreis Steinfurt) 63
 Wewer *siehe* Paderborn-Wewer
 Wickede *siehe* Dortmund-Wickede
 Wickede/Ruhr (Kreis Soest) 87

Wiehengebirge (Kreis Minden-Lübbecke) 103
 Witten (Ennepe-Ruhr-Kreis)
 – Kleff 103

Z

Zwillbrock *siehe* Vreden-Zwillbrock

